

**Zeitschrift:** Jahrbuch für Solothurnische Geschichte  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Solothurn  
**Band:** 66 (1993)

**Artikel:** Unruhe im Reich der Schuhkönige : der Kampf um die gewerkschaftliche Anerkennung in der Schuhindustrie der Region Aarau/Olten  
**Autor:** Heim, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-325130>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Unruhe im Reich der Schuhkönige

Der Kampf um die gewerkschaftliche Anerkennung in der  
Schuhindustrie der Region Aarau/Olten

*Von Peter Heim*





# INHALTSVERZEICHNIS

## **Vorwort**

## **Einleitung: Vom Schusterhandwerk zur Fabrikindustrie**

### **1 Die Schuhmachergesellen organisieren sich**

- 1.1 Die Oltner Sektion des Alten Arbeiterbundes
- 1.2 Der Schuhmacher-Fachverein und der Streik von 1894

### **2 Die Organisation der Schuhfabrikarbeiter**

- 2.1 Zur Lebens- und Arbeitssituation der Schuhfabrikarbeitserschaft
- 2.2 Die Agitation des Schweizerischen Schuhmacherverbandes
- 2.3 Der Arbeiterverein Schönenwerd und Umgebung
- 2.4 Die Arbeiterorganisation der Ballyaner
- 2.5 Der Schuhfabrikarbeiterverband Olten und Umgebung

### **3 Der Streik in den Bally-Schuhfabriken von 1907**

- 3.1 Arbeitervertretung und Arbeiterorganisation
- 3.2 Der Streikausbruch
- 3.3 Streikverlauf und Taktik des Streikkomitees
- 3.4 Taktik der Firmenleitung
- 3.5 Haltung des Schuhmacherverbandes und der sozialdemokratischen Presse
- 3.6 Haltung der Christlichsozialen und der konservativen Presse
- 3.7 Haltung der freisinnigen Presse

### **4 Nach dem Streik**

- 4.1 Das Ende der Bally-Gewerkschaft
- 4.2 Motion Fürholz im Solothurner Kantonsrat
- 4.2 Fiasko der Gewerkschaft und Rationalisierung
- 4.3 Zum Schicksal der Ausgesperrten: Marginalisierung, Reintegration oder Auswanderung

### **5 Ausblick: Der lange Weg zur gewerkschaftlichen Anerkennung**

- 5.1 Die «Lösung der Arbeiterfrage» bei Bally
- 5.2 Die Schuhindustrie im Generalstreik von 1918
- 5.3 Die Zwanzigerjahre
- 5.4 Das Regionalsekretariat des VBLA in Olten und der erste Gesamtarbeitsvertrag

## **Anhang**

## **Quellen- und Literaturverzeichnis**

## Vorwort

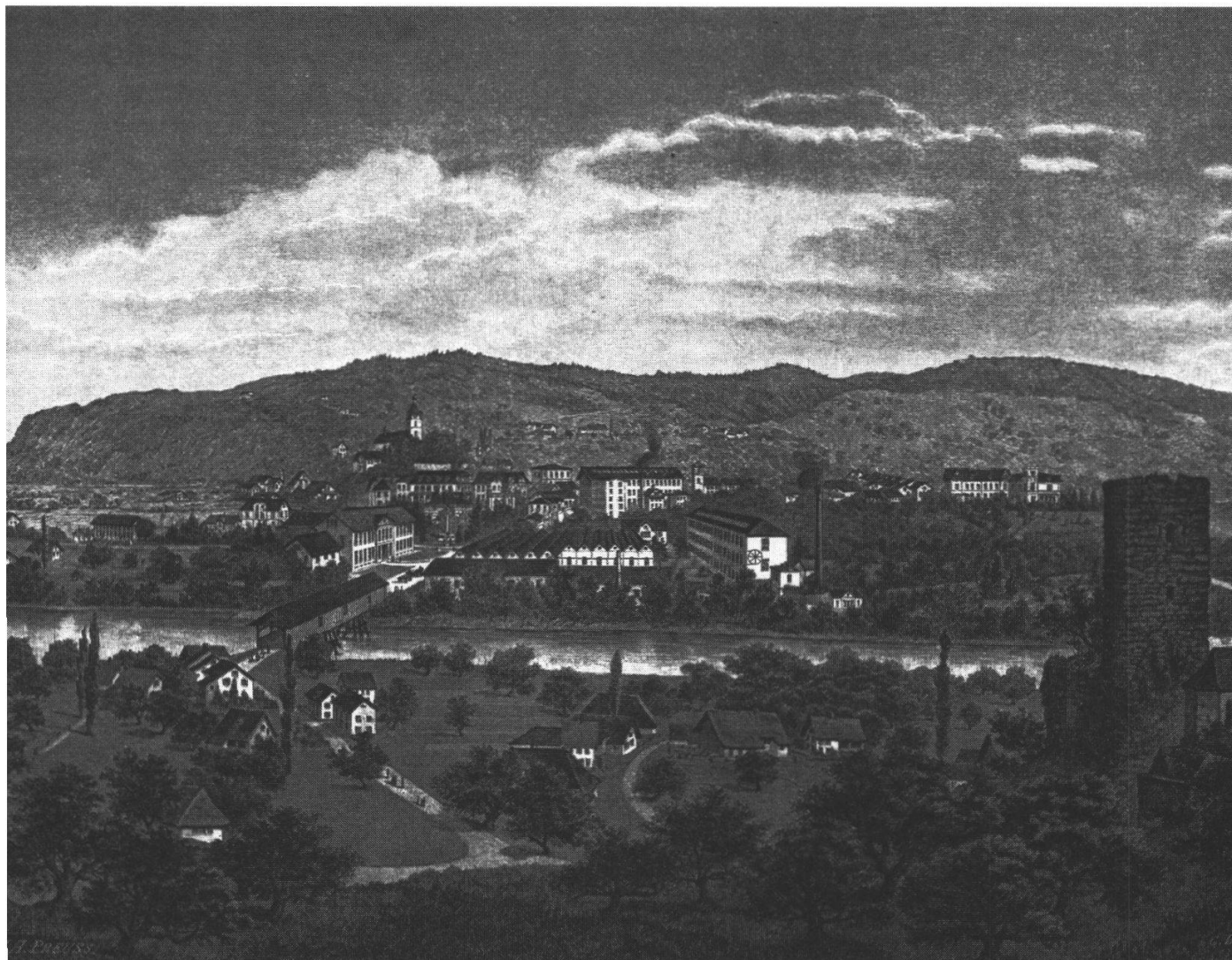
Die vorliegende Arbeit versucht, die Anfänge der gewerkschaftlichen Organisation in der Schuhindustrie der Region Aarau–Olten auf breiter Quellengrundlage zu rekonstruieren. Im Zentrum der Untersuchung stehen dabei die beiden grössten Schuhfabriken Bally und Strub, Glutz in Olten, deren Firmenarchive zum grössten Teil erhalten sind. Die gewerkschaftlichen Archive sind bis auf wenige Einzelstücke verloren gegangen; hier sind wir ganz auf das gedruckte Quellenmaterial angewiesen, besonders auf die Presse.

Ohne das unter der Leitung von Prof. E. Gruner, Bern, erschienene Werk «*Arbeiterschaft und Wirtschaft in der Schweiz 1880–1914*» hätte ich diese Arbeit wohl kaum schreiben können. Eine zweite wichtige Vorarbeit wäre die Darstellung der Entstehung, Struktur und Entwicklung des regionalen Arbeitsmarktes. Eine Zürcher Lizentiatsarbeit von K. Baumann über dieses Thema ist just im letzten Sommer fertig geworden; ich kenne deren Inhalt, darf ihre Ergebnisse aber für diese Arbeit aus naheliegenden Gründen nicht benutzen. Meine eigenen Recherchen konzentrierten sich besonders auf den Zeitraum zwischen der Entstehung der Schuhindustrie und dem Jahre 1907, wo der grosse Streik in den Bally-Schuhfabriken stattfand; die spätere Entwicklung wird nur noch summarisch skizziert.

Mein Dank gilt vorab Herrn Dr. H.K. Frey, Aarau, der mir die Erlaubnis zur Benutzung der zum Teil noch im Familienbesitz befindlichen Archivalien der Firma Bally gegeben hat, und dem Konservator der Bally Museumsstiftung, Herrn R.W. Bühler. Ebenso danke ich Herrn Dr. P. Weber, dem Konservator des Schuhmuseums und Archivar der Bally Schuhfabriken, sowie dem letzten Direktor der Schuhfabrik Strub, Glutz & Cie. AG, Herrn F. Glutz, Hägendorf, der wichtige Bestände des Firmenarchivs bei der Liquidation in Sicherheit gebracht und mir ohne weiteres zugänglich gemacht hat. Dank gebührt auch Frau Prof. B. Messmer, Bern, für die aufmunternde Beratung und meinen Kollegen E. und U. Meyer für viele für mich sehr lehrreiche Gespräche. Ich möchte aber auch dem Personal der übrigen von mir benutzten Archive und Bibliotheken danken für ihre Geduld und bereitwillige Hilfe, allen voran den Herren O. Noser, Staatsarchivar, und A. Fankhauser, Assistent in Solothurn, Herrn M.E. Fischer und Herrn Ch. Rast in Olten und den Damen und Herren vom Schweizerischen Sozialarchiv in Zürich. In besonderer Weise verbunden fühle ich mich ausserdem den Angehörigen der an dem Streik von 1907 beteiligten Gewerkschafter, speziell den Herren Gottfried und Eduard W., Zürich. Nicht zuletzt danke ich dem Oltner Filmemacher Bruno Moll, der mich durch seinen Film «*Der Schuh des Patriar-*

chen» zu dieser Arbeit angeregt hat, und dem Historischen Verein des Kantons Solothurn, der auf Antrag seiner Redaktionskommission beschloss, dieses kleine Werk in seine Publikationsreihe aufzunehmen.

*Starrkirch-Wil, Frühling 1993*



Königreich Bally. Für einen Teil der Stammarbeiterschaft und der Angestellten bildete das Industriedorf Schönenwerd Arbeits- und Lebensraum in unmittelbarer Nähe und damit auch unter der Obhut und Kontrolle ihres Prinzipals. Unmittelbar links neben dem Bergfried der Ruine Falkenstein (heute Schlosskirche) erkennt man die Fabrikantenvilla «Jurablick» inmitten der Parkanlage, daneben die «englische Villa» (Angestelltenwohnungen) und die kleinen Arbeiterhäuschen an der «Hüsligasse». Das Dorfbild wurde beherrscht von der Stiftskirche auf dem Bühl und den Industrieanlagen im Zentrum, wo auch (auf dem Bilde nicht erkennbar) der Bahnhof steht. Am östlichen Dorfende stand das «Kosthaus», wo die auswärtigen Lehrjungen einquartiert waren. Über die 1864 eingeweihte Holzbrücke gelangten die Arbeiter/-innen aus dem Gösgeramt zu ihrem Arbeitsplatz.

(C.F. Bally. *Fabrique de chaussures et tissus élastiques*, Schönenwerd, Suisse, Schönenwerd 1890.)

## Einleitung: Vom Schusterhandwerk zur Fabrikindustrie

Seit der Eröffnung der Schönenwerder Schuhfabrik im Jahre 1851 entwickelte sich die Region Aarau-Olten zum wichtigsten Zentrum der Schuhindustrie auf dem ganzen europäischen Kontinent.<sup>1</sup> Einerseits weitete sich die Produktion der *Bally* innert weniger Jahrzehnte in einer Masse aus, die der Firma bald einen Platz unter den grössten der Welt sicherte; andererseits gründeten ehemalige Angestellte Carl Franz Ballys seit den sechziger Jahren eigene Etablissements in Olten. Das grösste dieser Art war die Schuhfabrik *Strub, Glutz & Cie.*, welche um die Jahrhundertwende an die 1000 Frauen und Männer beschäftigte. In grossem Abstand folgte die Schuhfabrik *Schenker* mit etwas mehr als 100 Beschäftigten. Eine Zeitlang bestand in Olten noch eine dritte Gründung eines ehemaligen Bally-Angestellten, die Schuhfabrik *Demenga*, die aber bereits 1887 liquidiert wurde.<sup>2</sup>

Der grösste Teil der fabrikmässig produzierten Schuhe wurde zunächst in Übersee und dann auch im europäischen Ausland abgesetzt. Auf dem inländischen Markt vermochte sich das traditionelle Schuhhandwerk – besonders auch in den ländlichen Gegenden – noch

<sup>1</sup> Nach den Angaben Eduard Ballys beschäftigte die Firma Bally im Jahre 1913 6693 Arbeiterinnen und Arbeiter. Davon entfiel der grösste Teil auf die Fabriken in Schönenwerd (3643), Dottikon (831), Aarau (455), Schöftland (333) und Gränichen (257). Kleinere Ateliers standen in Niedergösgen (23), Kulm (129), Schmiedrued (1!), Kirchleerau (72), Reitnau (133) und Frick (115). Innerhalb des Kantons Solothurn war Bally der grösste Arbeitgeber überhaupt. Allein die Fabrik in Schönenwerd bot 1917 in den Gemeinden des Kantons 2893 Menschen Arbeit und trug damit zum Unterhalt von 1701 Familien bei (*Archiv Bally Museumsstiftung*, Gesch. der C.F. Bally AG II, 405, 678). Nach den Angaben des Verbandes Schweizerischer Schuhindustrieller entfielen 1899 auf die Region Aarau/Olten 48% aller insgesamt 8785 Beschäftigten der dem Verbands angeschlossenen Schuhfabriken der Schweiz (*Archiv VSS*, Protokolle der Generalversammlungen und Vorstandssitzungen). Die Angaben der Schweizerischen Fabrikstatistik (1901: 6936) beziehen sich nur auf die Arbeiter/-innen, ohne die Angestellten.

<sup>2</sup> Über die drei Oltnen Schuhfabriken s. *E. Felchlin*, Olten als Industriestandort, S. 120ff. und *P. Meister*, Die industrielle Entwicklung der Stadt Olten, S. 82ff. – Der Associationsvertrag zwischen den Herren Strub-Glutz und Heer datiert vom 10. August 1861 (*Archiv Strub, Glutz & Cie.*, Akten Firma), während Meister und Felchlin fälschlicherweise 1866 als Gründungsjahr der Strub-Heerschen Fabrik angeben. – In der Volkszählung von 1860 (StASO BD 27, 43) wird ein «Schuhfabrikant» Johann Grob in Gretzenbach-Weid erwähnt, bei dem es sich aber wahrscheinlich um einen gewöhnlichen Schuhmacher handelte. In Niedergösgen bestand noch um die Jahrhundertwende die Filz- und Holzschuhfabrik der Gebrüder Wyser (Adressbuch des Kantons Solothurn 1896/7), und in Gretzenbach bestand um 1900 die Holzschuhfabrik Blasius Ramel Söhne (Adressbuch 1896/7; *P. Feser*, Der Kanton Solothurn in alten Ansichtskarten, Solothurn 1980, S. 122).



lange Zeit zu behaupten. Im Jahre 1889 wurden zum Beispiel im Bezirk Gösgen im Durchschnitt 4,6 Schusterwerkstätten auf 1000 Einwohner gezählt, während der kantonale Durchschnitt bei 4,2 lag. In der Stadt Olten gab es damals immerhin noch 10 Schuhmachereien.<sup>3</sup>

Entgegen ihren anfänglichen Befürchtungen<sup>4</sup> wurden die Handschuhmacher durch die aufkommende Fabrikindustrie – wenigstens in den ersten Jahrzehnten – nicht ruiniert, im Gegenteil: Auch in der neuen Schuhfabrik wurde zuerst ausschliesslich von Hand gearbeitet. Die Schäfte wurden von zehn Mädchen aus der Region genäht, die Rahmenschuhe von dreissig meist deutschen Handschustern in Schönenwerd hergestellt.<sup>5</sup> Daneben beschäftigte C.F. Bally auch Schuster und Näherinnen in Heimarbeit; dieses Nebeneinander von Fabrik- und Heimarbeit war schon in der Hosenträger- und Elastikproduktion seines Vaters üblich gewesen.<sup>6</sup> Was die Fabrikarbeit vom traditionellen Schusterhandwerk unterschied, war in der ersten Zeit besonders die Betriebsgrösse und die bei serienmässiger Produktion unerlässliche Arbeitsteilung. Erst 1856 wurden in Schönenwerd die ersten Nähmaschinen aufgestellt; die Handarbeit blieb bis zum Ende des

Das Mitgliederverzeichnis des VSS (s. Anhang S.00) erwähnt für das Jahr 1899 auch noch die Ateliers Hans Zehnder in Köllikon AG mit 62, A. Wilhelm Vogel in Safenwil mit 12 Beschäftigten. Nach dem Ersten Weltkrieg eröffnete die Firma Pfister-Wirz & Co. eine Schuhfabrik in den Räumlichkeiten der ehemaligen Ziegelei neben der Schälismühle in Oberbuchsiten (OT 1993 Febr. 12.), und 1927 erfolgte die Gründung der Künzli & Co. Sportschuhe in Trimbach, die aber 1936 nach Brugg verlegt wurde (75 Jahre VSS, S. 56).

<sup>3</sup> Adressbuch des Kantons Solothurn, 1889. – Im Jahre 1845 wurden 11 Schuhmachereien gezählt (StAO, Statistische Notizen 1845). – Genaue Angaben über den Anteil des Exports an der Gesamtproduktion sind für die frühere Zeit schwierig zu erhalten. E. Bally-Prior selbst rechnete seinen Arbeitern 1896 vor, dass die Schuhindustrie von Schönenwerd zur Hälfte für den Export arbeite (Ein wichtiges Wort, S. 29). Im Jahre 1910 betrug der Exportanteil gegenüber der Produktion für den schweizerischen Markt noch knapp 40 Prozent, war also rückläufig (*Archiv Bally Museumsstiftung*, Gesch. C.F. Bally AG II, 522).

<sup>4</sup> Im November 1864 erhielt C.F. Bally einen anonymen Brief von sechs Aarauer Schuhmachern, die ihm drohten, sie würden ihn umbringen oder seine Fabrik anzünden, wenn er seinen Betrieb nicht einstelle (*Archiv Bally Museumsstiftung*, Tagebuch C.F. Bally I, S. 164, s. S. 280).

<sup>5</sup> Geschichte der C.F. Bally AG II, S. 1276 – Da die Handschuster von weit hergeholt werden mussten, wurde 1861 im sogenannten Pfarrhof ein Logierhaus samt Kostgeberei eingerichtet, die bis 1894 bestand und 1870 unter der Leitung des Mainzer Schusters Jacob Orth und seiner Frau 19 Schuster – 7 Deutsche, 12 Schweizer aus 9 verschiedenen Kantonen – beherbergte (StASO, Volksz. 1870, BD 27, 49).

<sup>6</sup> Geschichte der C.F. Bally AG II, S. 1271. – Vgl. F. Schwab, Die industrielle Entwicklung des Kantons Solothurn, S. 332.

Aarau im Wintermonat 1864

Geehrter Herr Es geht beide an Seit Sie die Schuhfabrik gegründet haben

hat mancher Schuster von Aarau und der Umgebung den Verdienst verloren. Es haben sich unser 6 verschworen Euch zu tödten, wenn Sie das Geschäft nicht aufgeben, oder Euch alles zu verbrennen. Ich hatte schon längst im Sinn Euch zu erstechen, denn ich habe fast kein Verdienst mehr.

Im Namen der Verschworenen...

Anonymer Drohbrief, 1864 (Tagebuch C.F. Bally I, S. 164).

Transkription:

«Aarau, im Wintermonat 1864

Geehrter Herr Es geht beide an Seit Sie die Schuhfabrik gegründet haben hat mancher Schuster von Aarau und der Umgebung den Verdienst verloren. Es haben sich unser 6 verschworen Euch zu tödten, wenn Sie das Geschäft nicht aufgeben, oder Euch alles zu verbrennen. Ich hatte schon längst im Sinn Euch zu erstechen, denn ich habe fast kein Verdienst mehr.

Im Namen der Verschworenen...»

Jahrhunderts unentbehrlich.<sup>7</sup> – Bei Strub, Glutz & Cie. wurden anfänglich die Schaftteile im Haupthaus an der Aarburgerstrasse zugeschnitten, während die Zusammensetzung und die Herrichtung des Bodenleders in einem anderen Gebäude erfolgte. Das Zusammenfügen von Schaft und Boden aber geschah in Heimarbeit durch gelernte Schuhmacher. Aber noch kurz vor der Jahrhundertwende beschäftigte Strub, Glutz & Cie. 322 Heimarbeiter und -arbeiterinnen in Olten und Umgebung.<sup>8</sup>

Unter den Handschustern war die alte Gesellentradition noch lebendig. Wie von alters her durchzogen sie nach abgeschlossener Lehrzeit die Gegend und suchten Arbeit bei Kleinmeistern oder eben auch in den neuen Schuhfabriken. Das Gästebuch des Kronenwirts zu Schönenwerd enthält für die Jahre 1853 und 1854 die Namen von rund dreissig durchreisenden Schuhmachern.<sup>9</sup> Die meisten Kleinmeister hatten nur einen oder zwei Gesellen und einen Lehrling. Die Lehrzeit betrug  $2\frac{1}{4}$  bis  $2\frac{1}{2}$  Jahre und begann im 15. Altersjahr. Lehrlinge und ledige Gesellen wohnten in der Regel im Haus des Meisters.<sup>10</sup> In der Stadt Olten bestand seit 1825 ein «Handwerksgesellenverein», der eine Krankenfürsorgekasse unterhielt und dessen Mitgliedschaft für alle in der Stadt ansässigen Gesellen obligatorisch war.<sup>11</sup> Unter den Oltner Schustergesellen wurde immer eine recht grosse Anzahl von Deutschen registriert, die sich, zusammen mit den Angehörigen anderer Berufe, zu Beginn der sechziger Jahre im *Deutschen Arbeiterbildungsverein* organisierten.<sup>12</sup>

Schon wenige Jahre nach der Gründung hielt in der Schönenwerder Industrie die *Mechanisierung* Einzug. Es begann 1856 mit der Ein-

<sup>7</sup> Tagebuch C.F. Bally I, S. 111. – Erst nach dem Streik von 1894 wurde die Heimarbeit aufgehoben (Geschichte der C.F. Bally AG II, S. 1279).

<sup>8</sup> Archiv Strub, Glutz & Cie., undatierter Personalbestand, vor 1900. Es handelt sich um 90 Männer und 232 Frauen. – S. auch J. Bitterli, Strub, Glutz & Cie. AG Schuhfabrik, in: Oltner Neujahrsblätter 1944, S. 46.

<sup>9</sup> Archiv Bally Museumsstiftung, Fremdenkontrolle des Johannes Studer, Kronenwirt in Schönenwerd, 1830–1877.

<sup>10</sup> O. Märtens, Die Lage der Schuhmacher in der Schweiz. Nach archivalischen und statistischen Quellen bearbeitet, Basel 1896, S. 25–48. – C.F. Bally richtete in der 1854 erbauten ersten Fabrik auch Schlafräume für die Handschuster ein. Später wurden extra Kosthäuser errichtet (Geschichte der C.F. Bally AG II, S. 41 und 1276).

<sup>11</sup> StAO Gemeinderatsprotokolle Bd. 2, S. 40. – Die Gesellenkrankenkasse ging später in die städtische Krankenkasse über.

<sup>12</sup> Im Adressbuch der Stadt Olten von 1897 werden 8 bis 9 deutsche Schustergesellen erwähnt. Über den Deutschen Arbeiterbildungsverein Olten s. P. Heim, Die Anfänge der Oltner Arbeiterbewegung, in: Olten 1798–1991. Vom Untertanenstädtchen zum Wirtschaftspol, Olten 1991, S. 435, Anm. 199.



führung von Schäfte-Nähmaschinen aus *Frankreich*. Das Nähatelier wurde in einem grossen Saal in der Mansardenetage des ersten Fabrikgebäudes an der Oltnerstrasse eingerichtet.<sup>13</sup> 1862 wurden die Elastikwebstühle mit Dampfkraft betrieben, ein Ereignis, das Bally selbst als «Umschwung in der Fabrikation» bezeichnete. Zwei Jahre später wurde eine französische Sohlennähmaschine montiert.<sup>14</sup>

Seit den siebziger Jahren, nach einer ersten Reise des Bally-Sohnes Eduard in die USA, machten sich die Schönenwerder Industriepioniere den technischen Vorsprung *Amerikas* zunutze.<sup>15</sup> Jetzt folgten die Neuerungen Schlag auf Schlag, und bald standen Hunderte von Spezialmaschinen – einige waren in Ballys eigenen Werkstätten entwickelt worden – in den Fabrikräumen von Schönenwerd, Niedergösgen und in den aargauischen Ateliers. Auch in den Oltner Betrieben schritt die Mechanisierung rasch voran.

Die Anschaffung der neuen Maschinen überstieg die Kapitalkraft der Kleinunternehmer, sogar mittlere Betriebe mussten vielfach das Handtuch werfen. Nach dem Bericht des schweizerischen Fabrikinspektorats war die Schuhindustrie am Ende des 19. Jahrhunderts die zentralisierteste aller Industrien des Landes.<sup>16</sup> Mit der Zeit bekamen die Kleinmeister die Konkurrenz der Schuhindustrie auch auf dem regionalen Markt deutlicher zu spüren, und im Preiskampf gegen die Fabriken hatten sie keine Chance. 1910 kostete ein handgefertigter Massschuh 102 Franken, während ein Ballyschuh vergleichbarer Qualität bloss auf 31 Franken zu stehen kam.<sup>17</sup> Nur dank dem Entgegenkommen der Militärbehörden konnten die Handschuster durch die Produktion von Schuhen für die Armee knapp überleben. Weitere Marktnischen bildeten die Orthopädie und der Reparatursektor. Doch gerade auf dem letzteren Gebiet erwuchs den Kleingewerblern durch die neu aufkommenden Schnellsohlereien eine ruinöse Konkurrenz.<sup>18</sup>

Diese Entwicklung rief in der Bevölkerung unterschiedliche Reaktionen hervor. Während die Fabrikanten selbst und die ihnen nahestehenden Publizisten den industriellen Fortschritt und den damit einhergehenden Wohlstand willkommen hiessen<sup>19</sup>, reagierten die

<sup>13</sup> *Archiv Bally Museumsstiftung*, Tagebuch C.F. Bally I, S. 111.

<sup>14</sup> Ebenda S. 146 und 162.

<sup>15</sup> Im «Oltner Wochenblatt» vom 17. September 1870 werden die Maschinen, die Eduard Bally aus Amerika importierte, aufgezählt.

<sup>16</sup> O. Märtenz, op. cit. S. 14. – 1910 war die Arbeit an einem einzigen Schuh bei Bally auf 250 verschiedene Arbeitskräfte verteilt (E. Gruner, *Die Vorläufer des Verbandes der Bekleidungs-, Leder- und Ausrüstungsarbeiter der Schweiz [VBLA]*, in: *Arbeiterschaft und Wirtschaft in der Schweiz 1880–1914*, Bd. 2, Zürich 1988, S. 755, Anm. 14).

<sup>17</sup> E. Gruner, op. cit. S. 565.



Atelier Lostorf, Kupferstich von J. Weber 1882 (O. Flück, Lostorf, Lebensraum im Wandel, Olten/Lostorf 1991).

Kleinmeister und die im Dienste der Industrie stehenden Handarbeiter begreiflicherweise abwehrend. In diesen Zusammenhang gehört jener anonyme Drohbrief, den C.F. Bally im November 1864 aus Aarau erhielt.<sup>20</sup> Als in Schönenwerd die ersten französischen Nähmaschinen anliefen, zeigten die Näherinnen wenig Lust, sich der erforderlichen Arbeitsdisziplin zu unterziehen: «Statt zu nähen, tanzten und johlten die Arbeiterinnen», beklagt sich Bally in seinem Tagebuch.<sup>21</sup> Nach der Einführung des Dampftriebs für die Elastikwebstühle wehrten sich die Arbeiter gegen die damit verbundenen Lohneinbussen, und über das Jahr 1870 berichtet Bally von «colossalen Schwierigkeiten», weil sich die Arbeiter weigerten, von der Handarbeit abzugehen.<sup>22</sup> Deshalb

<sup>18</sup> Ebenda, S. 566. – Eine Enquête zur Lage im Schuhmacherkleingewerbe ergab für das Jahr 1922, dass auf dem Platz Olten von 14 Schuhmacherbetrieben 5 auch neue Schuhe fertigten. Davon arbeiteten drei mit Kleinmotoren. In den Oltnen Werkstätten liefen 18 Nähmaschinen, 8 Walz- und 3 Ausputzmaschinen (W. Roediger, *Das Schuhgewerbe in der Schweiz*, Bern 1925, S. 61ff.).

<sup>19</sup> Z.B. die Jubiläumsschrift «50 Jahre des Hauses C.F. Bally Söhne in Schönenwerd, den Freunden des Hauses gewidmet» (Basel 1901).

<sup>20</sup> S. oben, Anm. 4. – Das Aarauer Handwerk befand sich seit der Aufhebung des Zunftwesens in einer Existenzkrise (Lüthi/Boner/Edlin/Pestalozzi, *Geschichte der Stadt Aarau*, Aarau/Frankfurt/Salzburg 1978, S. 496–500).

<sup>21</sup> *Archiv Bally Museumsstiftung*, Tagebuch C.F. Bally I, S. 111.

<sup>22</sup> Ebenda, S. 146 und II, S. 1ff.; *Geschichte der C.F. Bally AG II*, S. 1268.

ging der Fabrikant dazu über, eine neue Generation junger, ungelerner Arbeiter und Arbeiterinnen heranzuziehen, die sich dieser Beschäftigung nicht widersetzen. Dabei konnte er auf die ländlichen Unterschichten der Region zurückgreifen, für die die Arbeit in der Fabrik einen willkommenen Zusatzverdienst bedeutete und die deshalb mit oft minimalen Löhnen zufrieden waren. Zur besseren Erschliessung des Arbeitsmarktes im Gösgeramt und im Aargau liess C. F. Bally einerseits zusätzliche Ateliers in Lostorf, Niedergösgen, Stüsslingen und Erlinsbach einrichten<sup>23</sup> und trieb andererseits den Bau einer Aarebrücke von Schönenwerd nach Niedergösgen mit allen Mitteln voran. Um sich der billigeren Arbeitskraft von verheirateten Frauen bedienen zu können, eröffnete er 1872 eine Kleinkinderschule nach den Grundsätzen des deutschen Pädagogen und Pestalozzischülers *Friedrich Fröbel*.<sup>24</sup>

Die Reorganisation des Bildungswesens einerseits und die durch die industrielle Arbeitsorganisation bedingte Einführung der Feiertagsarbeit andererseits führte in der Mitte der sechziger Jahre zum Konflikt mit der katholischen Kirche. Dieser Streit erreichte durch die Aufhebung des Stifts St. Leodegar und die Gründung der christkatholischen Kirchgemeinde unter Ballys Führung seinen Höhepunkt.<sup>25</sup> In dem ausgesprochen heftig geführten Kampf griff der römische Klerus bereits in den sechziger Jahren zu einer Taktik, die später – zu Recht oder zu Unrecht – der Sozialdemokratie unterschoben wurde: zur Aufhetzung der Arbeiterschaft gegen ihren Prinzipalen:

«Es existiert... ein neumodischer Bischof in Schönenwerd, der Euch zwingt, an hochheiligen Tagen zu arbeiten... Als es sich um Herabsetzung Eures Lohnes handelte, da hieltet Ihr fest zusammen und kündigtet ihm auf, allein wenn es die Ehre Gottes gilt, da wollt Ihr zurücktreten und ihm gehorchen.»<sup>26</sup>

Als in der Nacht zum 21. Juni 1865 im Dampfmaschinenhaus der oberen Fabrik, wahrscheinlich infolge Selbstentzündung, Feuer ausbrach, orakelte ein Korrespondent des konservativ-katholischen

<sup>23</sup> Die Ateliers in Stüsslingen und Erlinsbach wurden 1862, dasjenige in Lostorf 1865 und die Fabrik in Niedergösgen 1874 eröffnet (Geschichte der C.F. Bally AG II, S. 1272f.) In analoger Weise errichteten die Firma Strub, Glutz & Cie. Ateliers in Hägendorf und Oberbuchsiten (*Archiv Strub, Glutz & Cie. AG, Akten Firma*) und die Firma Schenker in Neuendorf (*Rauber E., Lose Blätter aus der Heimatgeschichte von Neuendorf, Olten 1934, S. 33*). – S. auch unten, Kap. 3.1.

<sup>24</sup> Um das Projekt der Aarebrücke durchzubringen, liess sich Bally in den Solothurner Kantonsrat wählen. Die Einweihung erfolgte am 31. Juli 1864 (Tagebuch C.F. Bally I, 140ff.). Das Oltner Wochenblatt erwähnt den Fröbelschen Kindergarten C.F. Ballys am 8. Januar 1870: Die Ängste über die Herausbildung einer Klassengesellschaft wie in England seien in der Region Olten dank der idealen

«Echo vom Jura»: «Unter der helfenden Bevölkerung vernahm man viele Stimmen: es sei dies eine Warnung Gottes wegen der seit Jahresfrist im betreffenden Geschäft stattfindenden Feiertagsarbeit, die bei Volk und Geistlichkeit so viel Missmuth und Ärgernis verursacht.»<sup>27</sup> Besonders hoch gingen die Wogen nach der Aufhebung des Stifts, wofür sich Bally persönlich eingesetzt hatte. Die römischen Katholiken warfen Bally vor, er setze bei den kirchenpolitischen Urnengängen seine Arbeiterschaft unter Druck:

«Die römischen Katholiken wurden aus ihrer Kirche hinausgedrängt, der alte Gott abgesetzt und in dem neuen Ballykirchlein der grosse, gescheite Herr Nationalrat Bally als Vizegott installiert, und von ihm als erster Glaubenssatz in alle Welt hinaus telegraphiert: <Schönenwerd für Rom auf ewig verloren!> Um diesem Satz Erfüllung und Nachachtung zu verschaffen, sparte auch wirklich der Herr Schuhmacher-König Bally weder Blitze noch Donner über die Arbeitervölker...»<sup>28</sup>

Die feindselige Haltung der katholischen Kirche begleitete den Schönenwerder Schuhindustriellen bis an sein Lebensende; sie steht im schroffen Kontrast zu dem patriarchalischen Bild des «Papa Bally», das nach seinem Tod von der Familie systematisch aufgebaut und von der liberalen Presse kolportiert wurde.<sup>29</sup> Anlässlich der Einweihung des neuen Schönenwerder Schulhauses am 13. Oktober 1889 ging der konservative «Solothurner Anzeiger» mit der Industrie und den staatlichen «Schulpalästen» scharf ins Gericht:

«Jeder Anfang auf der Welt hat auch ein sicheres Ende. Wie, wenn zum Beispiel die ausgedehnten Fabrikgebäude, die dampfenden Schlote diese... <materiellen Burgen> ...der Neuzeit, einst auch so enden wie das Stift enden musste, das einst auch einer <Neuzeit> angehörte?!... Was würden sie (die Herren Bally) sagen, wenn die Arbeiter sich zusammentäten, um diese Burgen auch zu <erobern>...? (...) Die Fabriken sind vollgepfropft mit Arbeitern... Tausende müssen nur simple Arbeiter sein, einfach Bedienstete der

Gesinnung C.F. Ballys unbegründet. Bally habe zu seinen Arbeitern ein väterliches Verhältnis.

<sup>25</sup> Die Auseinandersetzungen mit dem Stift füllen einen grossen Teil von C.F. Ballys Tagebuch. S. P. Stadler, *der Kulturkampf in der Schweiz*, Frauenfeld/Stuttgart 1984, S. 530–546, und O. von Däniken, *Schönenwerd. Dorfgeschichte*, Olten 1974, S. 190–203.

<sup>26</sup> Predigt des Gretzenbacher Pfarrers Wetterwald vom 10. Januar 1864, Tagebuch C.F. Bally I, 175.

<sup>27</sup> Echo vom Jura 1865 Juni 7.

<sup>28</sup> Nidwaldner Volksblatt 1877 Dezember 1.; Tagebuch C.F. Bally II, 147.

<sup>29</sup> F. Oehler, *Lebenswelten*, S. 67–70.



Maschinen, geistbegabte, geschulte Handlanger eines toten, mechanischen Gerätes! Einer hat die Maschine erdacht, wenige sie erbaut, ein paar sie montiert und Tausende haben nichts mehr zu tun, als ihr Knecht und Sklave zu sein, oft genug mit Gefahr des Lebens und der Gesundheit, oft genug von brutalen Aufsehern und Meistern kujoniert, dann und wann auch noch in ihrer politischen oder gar Gewissensfreiheit beschränkt und gekränkt. Was nützen nun da eigentlich die Schulpaläste?... Sie machen (dem einstigen Schüler) das Leben in dumpfen, schwülen Fabrikräumen nur um so schwerer... Fehlt in diesen Schulpalästen noch das tiefchristliche, alles überwindende, alles ertragende religiöse Moment, so werden sie Bazillenherde der gefährlichen Arbeiter-Revolutionen.»<sup>30</sup>

## **1 Die Schuhmachergesellen organisieren sich**

### *1.1 Die Oltnen Sektion des Alten Arbeiterbundes*

Der erste Hinweis auf eine Organisation der Schuhmachergesellen in der Region Olten stammt aus dem Jahre 1868. Als die Bauarbeiter von Genf im Frühling jenes Jahres für eine Verkürzung ihrer Arbeitszeit von täglich 12 auf 10 Stunden in den Streik traten, lösten sie damit eine Welle internationaler Solidarität aus. Der Generalrat der 1864 in London gegründeten «Internationalen Arbeiterassoziation» (IAA, I. Internationale) stellte sich hinter die Streikenden, und so flossen ihnen Tausende von Franken Unterstützungsgelder aus Frankreich, Deutschland und der Schweiz zu. Auf der Spenderliste findet sich unter anderem auch der Vermerk «16 Franken aus einer Schuhmacherwerkstätte von Schönenwerd».<sup>1</sup> Die gleiche Notiz ist auch im *Felleisen*, dem Zentralorgan der deutschen Arbeiterbildungsvereine in der Schweiz, enthalten, was darauf hindeutet, dass es sich bei den Spendern um Angehörige des deutschen Arbeiterbildungsvereins handelte, der damals sowohl in Aarau als auch in Olten eine Sektion hatte.<sup>2</sup> Die

<sup>30</sup> Solothurner Anzeiger 1889 Oktober 15./16.

<sup>1</sup> Vorbote, Organ der Internationalen Arbeiter-Association, hrsg. von Joh. Ph. Becker, April 1868, S. 49ff., und Felleisen 4/1868.

<sup>2</sup> Felleisen 4/1868. – Die Region Aarau–Olten zog viele ausländische, besonders deutsche Schustergesellen an. Am 22. Juli 1861 meldete die Solothurner Regierung dem Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement in Bern rund 200 in der Amtei Olten-Gösgen wohnende Ausländer, darunter 53 deutsche Schuster. Von diesen gaben acht an, sie seien politisch oder gewerkschaftlich organisiert (*Bundesarchiv Bern*, BA 21/5, Polit. Polizei, Nr. 13 800).

wichtige Rolle der deutschen Emigranten für die Entwicklung eines Klassenbewusstseins in der schweizerischen Arbeiterschaft wird in der Literatur verschiedentlich hervorgehoben.<sup>3</sup> Die Anfänge der deutschen Arbeiterbildungsvereine in der Schweiz gehen in die dreissiger Jahre des 19. Jahrhunderts zurück. Sie waren landesweit in einem Dachverband, der «Centralisation», organisiert und verfügten über ein eigenes Presseorgan, eben das «Felleisen». Während sie zuerst eine kleinbürgerlich-mittelständische Tendenz aufwiesen, traten sie später der I. Internationalen bei. Zu ihren Zielen gehörte auch die Gründung von «Gewerkschaftsgenossenschaften»; es ist also durchaus denkbar, dass die gewerkschaftliche Organisation der Schuhmacher in unserer Region auf die Initiative der Deutschen zurückzuführen ist.<sup>4</sup> Der deutsche Arbeiterbildungsverein Olten, der in den sechziger und siebziger Jahren existiert hat, zählte bis zu 20 Mitglieder, darunter bisweilen auch Schweizer. Er unterhielt eine Wanderunterstützungskasse, im übrigen scheint sich das Vereinsleben in turnerischen und geselligen Aktivitäten erschöpft zu haben. Die Oltner Grütlianer unterstützten die Deutschen und luden sie gelegentlich zu festlichen Anlässen ein; im übrigen war das Verhältnis zwischen diesen beiden Zuzüger-Organisationen eher distanziert. An einer Kreisversammlung in Basel soll der Präsident des Grütlivereins Olten im November 1873 in beleidigender Weise über die Deutschen hergefallen sein: sie seien monarchistisch geprägt und müssten zuerst in republikanischer Gesinnung erzogen werden, in der Oltner Sektion des Arbeiterbildungsvereins wimmelte es von dubiosen Elementen.<sup>5</sup>

Bei jener Schönenwerder Werkstätte, aus welcher die 16 Franken zugunsten der Streikenden von Genf stammten, muss es sich um das Atelier C. F. Ballys gehandelt haben, wo 1870 zwanzig Schuster unter der Leitung des Schuhmachermeisters Jakob Orth in Lohnarbeit beschäftigt waren und wo sie auch wohnten. Von diesen waren sieben Deutsche, die anderen Schweizer aus den Kantonen Aargau, Solo-

<sup>3</sup> O. Lang, *Der Socialismus in der Schweiz*, Berlin 1902. – A. Balthasar, *Die Berufs- und Industriegewerkschaften*, in: *Arbeiterschaft und Wirtschaft in der Schweiz 1880–1914*, Bd. 2, Zürich 1988, S. 257, 317, 375, 401.

<sup>4</sup> *Felleisen* 1867 Dezember 12. – Wertvolle Hinweise über den Verein verdanke ich Sabine Trautweiler, Olten.

<sup>5</sup> *Felleisen* Jge. 1862–1868; *Die Tagwacht* 70/1873 November 29. Von seiten der Oltner Grütlianer wurden diese angeblichen Äusserungen ihres Präsidenten energisch dementiert (Protokollauszüge des Grütlivereins Olten, 1873 Dezember 13., *Neue Freie Zeitung* 1906 Oktober 11.). – Diese Episode dokumentiert die Spannungen zwischen dem damals noch auf freisinnigem Boden stehenden Grütliverein einer- und dem sozialdemokratischen Arbeiterbund und dem Deutschen Arbeiterbildungsverein anderseits.

thurn, Waadt, Zürich, Schwyz, Schaffhausen, Baselland, Bern und Thurgau.<sup>6</sup>

Am 9. Juli 1873 erklärten einige Oltner Schuster den Beitritt zu dem hier kurz zuvor gegründeten «Schweizerischen Arbeiterbund», der unter der Leitung des damaligen «Tagwacht»-Redaktors und späteren Arbeitersekretärs *Hermann Greulich* erstmals die verschiedensten Arbeiterorganisationen vereinigte.<sup>7</sup> Dabei scheint es sich um Einzelbeitritte gehandelt zu haben; von einer Organisation auf dem Platz Olten erfahren wir erst zwei Jahre später etwas. Die Oltner Schuhmachergewerkschaft (oder Genossenschaft, wie sie auch genannt wurde), stand ebenfalls unter der Leitung von Deutschen, und die Bezeichnung des Aktuars als «Schriftführer» entspricht den Gepflogenheiten im deutschen Arbeiterbildungsverein.<sup>8</sup> Die 60 Mitglieder, die die Gewerkschaft im Jahre 1876 bereits aufwies, wohnten nur zum Teil in Olten selbst, sondern verteilten sich auf die Gemeinden des Niederamts.<sup>9</sup> Im Jahre 1876 stellten die Oltner übrigens das Zentralkomitee des «Gewerkschaftsverbandes der Lederarbeiter in der Schweiz».<sup>10</sup>

Die Existenz einer gewerkschaftlichen Organisation im Bereich der Schönenwerder Schuhfabrik passt ebensowenig in das Bild der Harmonie zwischen Papa Bally und seinen Arbeitern wie die böswilligen Angriffe von seiten des römischen Klerus. Leider existieren über die Arbeitsverhältnisse in den ersten Jahrzehnten kaum gesicherte Zeugnisse. Eduard Bally hebt die besondere Sorge seines Vaters für das Wohl der Arbeiter hervor, gibt anderseits selbst zu, dass er dafür peinlich exakte Arbeit verlangte: «Zur Zeit, als er die Lederabfälle für Factice verarbeiten wollte, machte er selbst den Lehrmeister und zeigte mit ausgezogenem Rock den Mädchen, wie sie die Falzstücke aufeinander zu kleben und die Factice-Platten fertig zu machen, zu pressen und zu trocknen haben. Einer Putzerin zeigte er persönlich, wie sie die Abtritte reinhalten müsse.»<sup>11</sup> Während der jüngere Sohn Arthur von einem «ungezwungenen Verkehr zwischen Prinzipal und Arbeiter» spricht<sup>12</sup>, zitiert der Sozialdemokrat Jacques Schmid 1930 einen damals noch lebenden Zeitgenossen C. F. Ballys, nach dessen Schilderung die Arbeiter in der ersten Zeit oft monatelang auf die kleine

<sup>6</sup> StASO, BD 27, 49, Volkszählung 1870, Schönenwerd.

<sup>7</sup> Die Tagwacht 30/1873 Juli 11.

<sup>8</sup> Am 20. September 1876 zeichneten Hermann Markert als Präsident und Friedrich Wilhelm Bender von Baden-Baden als Schriftführer (Die Tagwacht 75/1876).

<sup>9</sup> Die Tagwacht 16/1876 Februar 23. und 52/1876 Juli 1.

<sup>10</sup> Die Tagwacht 75/1876 September 20.

<sup>11</sup> *Archiv Bally Museumsstiftung*, Geschichte der C.F. Bally AG II, 53f. – *F. Oehler*, Lebenswelten, S. 68f.

<sup>12</sup> Ebenda, I, 110 p u. q, Aus der Rede von Arthur Bally am Tage der Denkmalenthüllung, 3. August 1902.

Bezahlung warten mussten und besonders die Heimarbeiter schlecht bezahlt waren.<sup>13</sup>

Über die Verhältnisse in den Oltner Etablissements besitzen wir aus dieser Zeit überhaupt keine Angaben. Immerhin trat die Gewerkschaft schon bald in Lohnverhandlung mit den Oltner Fabrikanten. Diese gaben zwar zu, dass die Schusterlöhne, die durch die fortschreitende Mechanisierung immer mehr unter Druck gerieten, mit den Lebenskosten nicht Schritt hielten, wiesen aber die Forderung nach 20 Prozent Lohnerhöhung mit dem Hinweis auf die ausländische Konkurrenz zurück. Darauf verhängte das Zentralkomitee des Lederarbeiterverbandes über den Platz Olten die Sperre.<sup>14</sup>

Diese erste Lohnbewegung zeigt, dass sich der Kampf der Schuhmachergewerkschaft in erster Linie gegen die Fabrikanten richtete und weniger gegen die Kleinmeister.<sup>15</sup> Dementsprechend unterhielt man gute Beziehungen zum Grütliverein, dem damals noch viele Handwerksmeister angehörten und der es beispielsweise ablehnte, dem Arbeiterbund beizutreten.<sup>16</sup>

Die Aktivitäten der Schuhmachergewerkschaft scheinen sich ganz auf den Platz Olten konzentriert zu haben. In Schönenwerd wohnten zwar auch vereinzelte Abonnenten des Arbeiterbund-Organs «Die Tagwacht», aber der Einzug in das Bally-Imperium blieb den Gewerkschaftlern verwehrt.<sup>17</sup> Im Jahre 1879 wurde C. F. Bally in der «Tagwacht» sogar gelobt, weil er seinen Arbeitern Gratifikationen ausbezahlen liess.<sup>18</sup> Überhaupt ging die Mitgliederzahl der Gewerkschaft rasch wieder zurück, 1879 wurden bloss noch deren 20 gemeldet.<sup>19</sup> Im Frühjahr 1880 wurde sie in einen «Allgemeinen Arbeiterverein» umgewandelt, der auch Angehörigen anderer Berufsgruppen offenstand.<sup>20</sup> An einer Volksversammlung am 11. April 1880

<sup>13</sup> J. Schmid, Hundert Jahre freisinnige Herrschaft, S. 62..

<sup>14</sup> Die Tagwacht 16/1876 Februar 23.

<sup>15</sup> In einem Artikel der «Tagwacht» (94/1876 November 25.) wird bedauert, dass sich die Kleinmeister durch den Ruf nach Erhöhung der Schutzzölle und dergleichen über Wasser zu halten versuchten, statt gemeinsam mit der Gewerkschaft gegen die kapitalistische Grossproduktion zu kämpfen.

<sup>16</sup> P. Heim, Die Anfänge der Oltner Arbeiterbewegung, in: Olten 1798–1991. Vom Untertanenstädtchen zum Wirtschaftspol, Olten 1991, S. 164.

<sup>17</sup> Im «Oltner Wochenblatt» vom 27. Dezember 1876 erklärte der Fabrikant Eduard Bally, er habe einen Arbeiter entlassen, weil dessen Familienmitglieder sich «fortgesetzten Schmähens... gegen den Arbeitgeber» schuldig gemacht hätten (!).

<sup>18</sup> Die Tagwacht 49/1879 Januar 21.

<sup>19</sup> Die Tagwacht 69/1879 August 30.

<sup>20</sup> Die Tagwacht 33/1880 April 24.



referierte der Maler B. Seifert, eines der Gründungsmitglieder des Oltner Grütlivereins, vor 85 Arbeitern über die «Forderungen der Sozialdemokratie an Staat und Gemeinden».<sup>21</sup> Dies zeigt, dass sich die Aktivitäten des «Allgemeinen Arbeitervereins» auch auf den politischen Bereich bezogen, und man kann sich fragen, ob wir es hier nicht mit der Keimzelle der späteren sozialdemokratischen Ortspartei zu tun haben.<sup>22</sup>

Daneben aber ging die gewerkschaftliche Arbeit weiter. Am 20. Oktober 1880 berichtet ein «Oltner Genosse» der «Tagwacht», dass eine Arbeiterin der Schuhfabrik Strub, Glutz & Cie. durch die Grausamkeit einer Meisterin in den Freitod getrieben worden sei.<sup>23</sup> Die Annäherung an den am 7. November in Olten gegründeten «Allgemeinen Gewerkschaftsbund» (den heutigen SGB) erfolgte aber nur zögernd. Erst am 11. Oktober 1889 schloss sich der Allgemeine Arbeiterverein Olten mit seinen 20 Mitgliedern – meistens Schuhmachern – dem Gewerkschaftsbund an.<sup>24</sup>

### *1.2 Der Schuhmacher-Fachverein Olten und der Streik von 1894*

Als der «Schweizerische Schuhmacherverband» – so nannte sich der Lederarbeiterverband jetzt – am 5. April 1890 in Olten seine Delegiertenversammlung abhielt, wohnten den Verhandlungen auch 20 Kollegen aus Olten bei<sup>25</sup>. Sie unterrichteten die Delegierten über die Absicht des Allgemeinen Arbeitervereins, eine spezielle Schuhmacher-Organisation ins Leben zu rufen, die sich dann dem Zentralverband anschliessen würde. Bald darauf wurde der «Schuhmacher-Fachverein Olten» gegründet.

Inzwischen war die Entwicklung der Fabrikindustrie in Olten und Schönenwerd weiter vorangeschritten, wodurch die Handarbeit immer mehr unter Druck geriet. Von den insgesamt 4000 Arbeitern in den Betrieben der Region beschäftigten sich nach den Angaben im «Oltner Wochenblatt» noch etwa 120 Mann – mehrheitlich Deutsche übrigens – mit der Rahmen-Handarbeit.<sup>26</sup> Die Firma Bally unterhielt

<sup>21</sup> Ebenda. – In den Protokollauszügen des Grütlivereins Olten wird das wohl falsche Datum des 9. Novembers angegeben (Neue Freie Zeitung 1906 Oktober 9.–25.).

<sup>22</sup> P. Heim, op. cit. S. 162ff. Der «Liederkranz», der in den Jahren 1872 bis 1873 bezeugt ist, war eine Sektion des Alten Arbeiterbundes (Berner Tagwacht 1873 September 10.).

<sup>23</sup> Die Tagwacht 85/1880 Oktober 20.

<sup>24</sup> Original im Archiv des SGB, Bern, Akten Gewerkschaftskartell Solothurn.

<sup>25</sup> Arbeiterstimme 1890 April 19.

<sup>26</sup> Oltner Wochenblatt 1894 Mai 9.

---

# Öeffentliche Schuhmacher-Versammlung

## im „Löwen“ in Olten

**Sonntag den 8. April 1894, nachmittags 2 Uhr.**

---

**Thema:** Zur Lage der Schuhmacher in der Schweiz. Referent: Hr. Märtens aus Zürich.

Zutritt für Jedermann frei.

947]

**Der Vorstand.**

---

Inserat des «Schuhmacher-Fachvereins Olten» (Volksblatt vom Jura 1894 April 7.).

in Olten seit 1886 eine Ferggerei, die sich hinter der Apotheke Schmid am Kirchplatz befand.<sup>27</sup> Die Arbeit der Handschuster wurde im Stücklohn bezahlt, meistens wussten die Arbeiter vor Ablieferung der Ware nicht, was sie dafür erhielten, denn es war Sache des Ferggers, den Lohn je nach Qualität der Arbeit zu bemessen. Eduard Bally gab selbst zu, dass die Löhne sehr schlecht seien; nach den Angaben der Gewerkschaft kamen manche Arbeiter in der Stunde bloss auf 17½ Rappen.<sup>28</sup> Bei den Firmen Strub, Glutz & Cie. und Schenker scheint die Lage nicht viel besser gewesen zu sein; jedenfalls bat der Schuhmacher-Fachverein die Fabrikanten am 17. März 1894 um einen Verhandlungstermin, um die Übelstände zu beseitigen.<sup>29</sup> Mit Ausnahme des Fabrikanten Schenker gaben die Unternehmer der Gewerkschaft einen abschlägigen Bescheid. Nach einem erneuten Versuch, mit der Direktion in Schönenwerd ins Gespräch zu kommen, wurden drei organisierte Handschuhmacher durch den Fergger *André* in Olten entlassen, eine Massnahme, die von der Schönenwerder Direktion voll gedeckt wurde.

In dieser Lage wandte sich der Oltner Fachverein an das Bundeskomitee des «Allgemeinen Gewerkschaftsbundes» in Zürich, das den Schreiner *Eduard Keel* nach Schönenwerd entsandte, um mit Bally zu

<sup>27</sup> *Archiv Bally Museumsstiftung*, Geschichte der C.F. Bally AG II, S. 315f. – Die Eröffnung der Oltner Ferggerei stand im Zusammenhang mit einer kurzfristig gestiegenen Nachfrage nach Rahmenschuhen auf dem englischen Markt, die aber nach wenigen Jahren zugunsten der billigeren Mackay-Ware zurückging. – Vgl. Die Familie Bally und Olten, in: Oltner Tagblatt 19/1937.

<sup>28</sup> Ebenda, S. 538; Arbeiterstimme 1894 April 18. – Die Arbeitszeit habe durchschnittlich 14 Stunden pro Tag betragen (Jahresbericht des Bundeskomitees [des ASG] an die Sektionen 1894/5, S. 20).

<sup>29</sup> Arbeiterstimme 1894 April 7.

verhandeln<sup>30</sup>. Keel legte dem Fabrikanten die Forderungen vor, die der Oltner Fachverein an einer öffentlichen Versammlung am 4. April beschlossen hatte:

- Stellung von Ateliers durch die Firma in oder ausserhalb der Fabrik
- Zustellung eines präzisen Lohntarifs
- Stellung der Fournituren (Zubehör) und Werkzeuge durch die Fabrik oder zumindest Vergütung derselben.

Bally dachte nie daran, auf diese Forderungen einzugehen. Er setzte dem Gewerkschaftsfunktionär auseinander, dass die Firma ohnehin gedenke, die Handarbeit weiter abzubauen, und dass dies nur aus Rücksicht auf die Arbeiter nicht schon längst geschehen sei. Als Keel mit einem Streik der Handarbeiter drohte, zeigte sich Bally dementsprechend ungerührt: ein Streik böte der Firma den willkommenen Vorwand, die Ferggerei unverzüglich zu schliessen. Als Keel das Scheitern seiner Bemühungen in Olten meldete, zeigten sich die Handschuster zum Äussersten entschlossen: lieber wollten sie die Stadt verlassen, als sich weiterhin wie Knechte behandeln zu lassen. Zusammen mit einer Anzahl von Kollegen aus den anderen Oltner Betrieben und den Ateliers in Schönenwerd und Veltheim legten sie die Arbeit nieder.<sup>31</sup>

Die Streikenden wurden durch die Verbands- und Reservekasse des Schweizerischen Schuhmacherverbandes unterstützt. Es war aber absehbar, dass diese Mittel nicht lange ausreichen würden, und daher rief der Zentralvorstand sämtliche Kollegen zu zusätzlicher Hilfe auf: «Durch energische Unterstützung der Handarbeiter in den Fabriken in Olten und Schönenwerd werden wir den übrigen Fabrikarbeitern daselbst die Augen öffnen, und eines schönen Tages werden dann auch jene mit uns in den Kampf ziehen.»<sup>32</sup> Dieser Aufruf zeigt, dass es bei dem Streik – wenigstens in den Augen des Zentralvorstandes – um weitergesteckte Ziele ging: Als Avantgarde der Gewerkschaft sollten die Facharbeiter die bisher noch kaum erfassten ungelernten Fabrikarbeiter- und arbeiterinnen dem Verbande zuführen. Dementsprechend wurden am 28. April 1894 in der «Arbeiterstimme», dem Organ des

<sup>30</sup> In der Darstellung von *Eduard Bally* (Geschichte der C.F. Bally AG II, S. 537f.) erscheint Keel als der eigentliche Organisator des Oltner Fachvereins und Drahtzieher des Streiks. Bally wirft dem Schreiner Keel mangelnde Fachkenntnis betr. das Schusterhandwerk vor und bezeichnet ihn als «Apostel» und «Maulheld». In der Tat gehörte Keel jener Gruppe im SGB-Kader an, die 1893 das Bundeskomitee gestürzt hatte und eine anarchistische Streikstrategie verfolgte (*E. Gruner*, Die Anfänge gewerkschaftlicher Strategien zur Überwindung der Organisationschwäche auf dem Arbeitsmarkt, in: *Arbeiterschaft und Wirtschaft in der Schweiz 1880–1914*, Bd. 2, Zürich 1988, S. 73f.). Andererseits war es gerade Keel, der – zusammen mit Otto Märtens – wieder von der chaotischen Taktik des Bundesko-

Gewerkschaftsbundes, die Betriebskrankenkasse und die Arbeitslöhne der Firma Strub, Glutz & Cie. kritisiert.<sup>33</sup> Die Unternehmer merkten genau, was für sie auf dem Spiel stand, und deshalb verlief auch ein Vermittlungsversuch des Oberamtes, das durch den Sekretär des Arbeiterbundes eingeschaltet worden war, ergebnislos.<sup>34</sup> So endete der Arbeitskampf nach siebzehn Tagen mit der Abreise der Streikentlassenen und der Schliessung der Ferggerei.

Der erste Streik auf dem Platz Olten wurde von einer heftigen Pressepolemik begleitet. Dabei standen die bürgerlichen Zeitungen ganz auf der Seite der Fabrikanten. Das «Oltner Tagblatt» veröffentlichte eine von der Firma Bally organisierte «Warnung» eines «beauftragten Arbeiterausschusses», in der sich die «hiesige Arbeiterschaft» von dem durch «auswärtige Wühler und Hetzer» inszenierten Streik distanzierte.<sup>35</sup> Das «Oltner Wochenblatt», das zuerst noch zurückhaltend reagiert hatte, widmete dem Streik einen ganzseitigen Leitartikel, in dem das Ganze als das Werk ausländischer Agitatoren angeprangert wurde. Der Verfasser verstieg sich gar zu der These, hinter den Ereignissen stünden englische Arbeiterführer, die sich – nachdem sie die Industrie im eigenen Lande ruiniert hätten – der sozialistischen Gewerkschaften in der Schweiz bedienten, um deren Wirtschaft zu zerstören. Ein Exponent des Oltner Fachvereins, der Deutsche Robert Wetzels, wurde in grobschlächtiger Weise als Säufer beschimpft und der Beleidigung schweizerischer Behörden bezichtigt. Der Artikel schliesst mit einem kaum verhohlenen Aufruf zur Gewalt: «Es wäre nicht zu verwundern, wenn der gesunde Sinn der fleissigen Arbeiterbevölkerung an diesen Auswürfen (d.h. den Organisierten) einmal ein Exempel statuierte und jene deutschen Zwisstigkeitsapostel handgreiflich eines Besseren belehren würde.»<sup>36</sup> – Die Gewerkschaftspresse liess sich auf ein solches Niveau nie herunter. Ihre Polemik richtete sich in erster Linie gegen den «Millionär Bally», dem die «Hungerlöhne» der Arbeiter vorgehalten wurden. Die angebliche Zufriedenheit der Arbeiter, auf welche sich die Firma berufe, sei eine durch ökonomische Despotie erzwungene. Bald aber konzentrierte sich die

mitees abrückte. Im Streik der Oltner Handschuster von 1894 hat er m.E. eine unwesentliche Rolle gespielt.

<sup>31</sup> Arbeiterstimme 1894 April 7. und Geschichte der C.F. Bally AG II, S. 538.

<sup>32</sup> Arbeiterstimme 1894 April 14.

<sup>33</sup> Arbeiterstimme 1894 April 28.

<sup>34</sup> Oltner Wochenblatt 1894 April 14. Die Schuld für das Scheitern der Verhandlungen wird der «Arbeiterstimme» zugeschoben, welche die Fabrikanten verlästere.

<sup>35</sup> Oltner Tagblatt 1894 Mai 5.

<sup>36</sup> Oltner Wochenblatt 1894 Mai 9.

«Arbeiterstimme» auf den Oltner Fergger André und dessen Frau, und schliesslich stellte sich heraus, dass diese den Arbeitern über Jahre hinweg einen Teil der Löhne in betrügerischer Weise vorenthalten und in die eigene Kasse abgezweigt hatten. Dass diese für die Firma Bally peinliche Affäre in der Gewerkschaftspresse noch etwa ein Jahr lang ausgeschlachtet wurde, ist verständlich, diente sie doch dazu, dem völlig misslungenen Streik nachträglich doch noch einen Sinn zu geben: «Wäre ohne den Schuhmacherstreik diese Betrügerei auch an den Tag gekommen? Nein, der Arbeiterschinder André hätte noch lange sein Handwerk treiben können.»<sup>37</sup>

## **2 Die Organisation der Schuhfabrikarbeiterinnen und -arbeiter**

Mochte der Triumph in der Affäre André auch über das Fiasko des Streiks von 1894 hinwegtäuschen – lange liess sich die Tatsache nicht verleugnen, dass die Gewerkschaft der Schuhmacher vor einem Scherbenhaufen stand. Nach der Abreise der streikentlassenen deutschen Schuster löste sich der Oltner Fachverein auf. Der Zentralverband musste einsehen, dass der Niedergang der Handarbeit nicht mehr aufzuhalten war.<sup>1</sup> Die Gewerkschaftsbewegung der Schuhmacher hatte nur dann eine Zukunft, wenn es ihr gelingen würde, die Fabrikbelegschaft direkt anzusprechen und zu organisieren.

### *2.1 Zur Lebens- und Arbeitssituation der Schuhfabrikarbeitschaft*

Die Formulierung dieses Titels ist bewusst vorsichtig gewählt: Es kann im Rahmen dieser Arbeit nicht darum gehen, den Entstehungsprozess der Arbeiterschaft in der Schuhindustrie dieser Region nachzuzeichnen. Dies muss Gegenstand einer besonderen, breitangelegten Untersuchung sein.<sup>2</sup> Die folgenden Notizen stützen sich – abgesehen von den ausführlichen Angaben in C. F. Ballys Tagebuch und der

<sup>37</sup> Arbeiterstimme 1895 Januar 9. – Der Jahresbericht des Bundeskomitees des ASG weist auf eine Lohnerhöhung als Ergebnis des Streiks hin (JB 1894/5, S. 21).

<sup>1</sup> Im Halbjahresbericht des Zentralvorstandes des Schweizerischen Schuhmacherverbandes vom August 1897 wird festgestellt, die Schuhmacher vegetierten ökonomisch dahin, Arbeitsniederlegungen für die Handarbeiter seien immer mehr nutzlos (Berner Tagwacht 1897 August 21.). Der Organisationsgrad der Schuhmacher betrage 1897 ganze 4 Prozent, während die Eisenbahner zu 65 und die Typographen zu 63 Prozent organisiert seien (Berner Tagwacht 1897 Oktober 20.).

<sup>2</sup> Eine diesbezügliche Zürcher Lizentiatsarbeit von K. Baumann, Die Bally Schuh-



«Geschichte der C. F. Bally AG» von Eduard Bally-Prior – auf die Haushalts-Zählkarten von sechs Niederämter Gemeinden aus der Volkszählung von 1870, die entsprechenden Zivilstandsregister, auf die Arbeiterverzeichnisse der Firmen Bally und Strub, Glutz & Cie. und auf die Lohnstatistiken der beiden Unternehmungen.<sup>3</sup> Trotz der relativ guten Quellenlage sieht sich der Versuch, die Schuhfabrikarbeitserschaft zu rekonstruieren, vor schwierige begriffliche und methodische Probleme gestellt. Es beginnt schon beim Wort «Fabrikarbeiter»: Dieses wird in den Quellen sehr inkonsequent benutzt und häufig neben anderen Bezeichnungen wie «Fabrikschuster», «Fabrik Schuhmacher» und dergleichen verwendet. Daneben treten auch genauere Funktionsbezeichnungen auf wie zum Beispiel «Zuschneider», «Zwicker», «Näherin» beziehungsweise «Nähterin» oder «Schuster». Ob es sich jeweils tatsächlich um eine in der Fabrik beschäftigte Person handelt oder nicht viel eher um einen Selbständig-erwerbenden oder Angestellten eines Kleinmeisters, ist längst nicht in allen Fällen klar ersichtlich. Hinzu kommt, dass es sich bei den Angaben auf den Volkszählungskarten um Selbsteinschätzungen handelt. So bezeichnet sich in einem konkreten Fall eine Person selbst als «Küfer», die im (amtlichen) Zivilstandsregister als «Tagelöhner» registriert ist. Am einfachsten wäre es natürlich, von den Arbeiterkontrollen der einzelnen Firmen auszugehen, aber diese sind nur sehr lückenhaft erhalten oder setzen erst nach dem Ersten Weltkrieg ein. Und die seit 1895 vollständig erhaltenen Lohnstatistiken der Bally enthalten bloss die Namen der Arbeiter (dafür die genauen Funktionsbezeichnungen), was deren Identifizierung erschwert. Bei der im folgenden wiedergegebenen Auswertung der Volkszählung von 1870 wurden der Einfachheit halber nur diejenigen rund 250 Erwähnungen berücksichtigt, welche die Bezeichnung «Fabrikarbeiter» oder «Schuster im Anstellungsverhältnis» tragen. Damit wäre immerhin rund ein Drittel der damaligen Belegschaft abgedeckt, wobei aber eine nicht unbedeutende Fehlerquote in Kauf genommen wird.

Von den anhand der Zählkarten von 1870 ausgezählten 156 Fabrikarbeiterinnen und Fabrikarbeitern, bei denen sicher viele mitgerechnet sind, die gar nicht in der Schuhindustrie beschäftigt waren, sind zwei

fabriken 1870–1920 in Schönenwerd: Arbeitswelt, Arbeitsorganisation und regionaler Arbeitsmarkt, Zürich 1992, konnte für diesen Beitrag nicht mehr benutzt werden.

<sup>3</sup> StASO BD 27, 43 (Gretzenbach), 49 (Schönenwerd), 55 (Erlinsbach), 56 (Niedergösgen), 58 (Rohr, Stüsslingen); Zivilstandsregister 1855–75 der entsprechenden Gemeinden. *Archiv der Bally Schuhfabriken*, Arbeiterkontrolle Atelier Gösgen 1878–89; Lohnstatistiken 1895–1907. *Archiv Strub, Glutz & Cie.*, Arbeiterverzeichnisse 1920.

Drittel Frauen beziehungsweise Mädchen im Alter zwischen 14 und 53 Jahren. Das Durchschnittsalter der Frauen liegt mit 23 Jahren erheblich tiefer als dasjenige der Männer mit 30. Die Frauen sind fast alle ledig, von den Männern sind ein Drittel verheiratet. Als Heimatort geben weitaus die meisten (126) Fabrikarbeiter und -arbeiterinnen ihre Wohngemeinde oder ein Dorf in der unmittelbaren Nachbarschaft an, nur zehn stammten aus anderen Kantonen und nur ein einziger aus dem Ausland. Der Beruf des Vaters beziehungsweise der Mutter wird nur in zwei Dritteln der Fälle angegeben: 44 kommen aus bäuerlicher Familie, 41 aus dem ländlichen Gewerbe. Dass nur in vier Fällen der Vater als Fabrikarbeiter bezeichnet wird, weist darauf hin, dass wir es mit der ersten Arbeitergeneration zu tun haben. Interessant ist auch die Feststellung, dass fast alle im elterlichen Hause wohnen, bei einer Wohnraumbeanspruchung von durchschnittlich 0,91 pro Person. Nur 15 Fabrikarbeiterinnen und -arbeiter werden als Kostgänger/-innen bezeichnet.

Ein etwas verschobenes Bild präsentiert sich bei den Schustern im Anstellungsverhältnis, bei denen gewiss auch mancher Geselle eines Kleinmeisters mitgezählt ist. Dabei handelt es sich ausschliesslich um Männer im Alter von 14 bis 64 Jahren (Durchschnitt 25 Jahre). Der Anteil der Verheirateten ist fast gleich gross wie bei den männlichen Fabrikarbeitern (28 von 89), dagegen ist der Kreis ihrer Herkunft bedeutend weiter gezogen, was angesichts der noch vorherrschenden Gesellentradition auch nicht erstaunlich ist. So stammen immerhin 12 Schuster aus anderen Kantonen und gar 14 aus dem Ausland, vor allem aus den deutschen Staaten. Der Beruf des Vaters wird nur ausnahmsweise angegeben, weshalb sich hier kaum eine relevante Aussage machen lässt. Der Anteil der Kostgänger ist hier mit 19 Erwähnungen erwartungsgemäss etwas grösser, die Wohnraumbeanspruchung liegt deutlich tiefer (0,73 pro Person) als bei den Fabrikarbeitern.

Auf die Problematik der an sich naheliegenden Annahme, dass es sich

<sup>4</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken AG*, Nr. 2544: Zeugnis für Jungfer Catharina Hirzeler von Gretzenbach, die zehn Mädchen im Nähen von Damenstiefelchen unterrichtet hat, «welche nunmehr solche für uns anfertigen und wobei diese Mädchen ihr redliches Auskommen verdienen», dat. 1851 Dezember 4. – Vgl. auch *Geschichte der C.F. Bally AG II*, S. 1271: «Freilich wurden in den ersten Jahren die Schäfte von Hand genäht, ...».

<sup>5</sup> *Geschichte der C.F. Bally AG I*, S. 16, und *II*, S. 1276. – Bei dem «Zunftschutzgesetz» dürfte es sich um Selbsthilfemassnahmen gehandelt haben, mit denen sich das in seiner Existenz bedrohte Handwerk über Wasser zu halten suchte (*Lüthi/Boner/Edlin/Pestalozzi*, *Geschichte der Stadt Aarau*, S. 500).

<sup>6</sup> *Geschichte der C.F. Bally AG I*, S. 28 (Original eines Lehrvertrages von 1859 betr. Johann Näf von Winznau [s. Anhang S. 00]) und *II*, S. 41f.: «Er (C.F. Bally)

bei den «Schustern» durchwegs um gelernte Fachkräfte und bei den «Fabrikarbeitern» um Un- oder bloss Angelernte handeln müsse, wurde bereits hingewiesen. Dennoch dürfen wir annehmen, dass es sich bei der Fabrikbelegschaft zum Teil um gelernte Handschuster handelte, die wenigstens zum Teil auch in Maschinenarbeit eingesetzt wurden. In den Nähateliers wurden von Beginn an Mädchen eingestellt und angelernt.<sup>4</sup> Zur Fertigung der Chaussen-Artikel für den Export in die La-Plata-Staaten errichtete Bally in den Dörfern der Umgebung seit Beginn der 60er Jahre Lehrwerkstätten oder Schusterboutiquen, wo aus der Schule entlassene Knaben, mit deren Eltern er zwei- bis dreijährige Lehrverträge abgeschlossen hatte, durch Schuhmachermeister angelernt wurden. Diese Massnahme begründete er mit den Einschränkungen durch das Zunftschutzgesetz, welches es den Schuhmachern in Aarau untersagte, für sein Geschäft zu arbeiten.<sup>5</sup> Und da die Bauern der Umgebung ihre Söhne nicht zur Fabrikarbeit erniedrigen wollten, habe er sich gezwungen gesehen, auswärtige Knaben einzustellen, die in eigens für sie errichteten Kosthäusern einlogiert wurden.<sup>6</sup> In der Pension «Falkenstein», Niedergösgen, quartierte Bally ausschliesslich protestantische Zöglinge aus dem benachbarten Aargau ein, damit der Niedergösgener Pfarrer, mit dem er in erbitterter Fehde lag, nicht in die Anstalt hineinregieren könne.<sup>7</sup> So konnten die sich gegen die Einführung der Maschinenarbeit wehrenden Handarbeiter ohne besondere Schwierigkeiten ersetzt werden. Die ältesten Arbeiterverzeichnisse der Bally und der Strub, Glutz & Cie. sind fast alle verlorengegangen, nur aus der im Jahre 1874 errichteten Schuhfabrik «Falkenstein» in Niedergösgen, die zum Bally-Imperium gehörte, ist ein älteres Verzeichnis erhalten geblieben. Ein zweites, vor 1900 begonnenes Verzeichnis, enthält wohl Namen von Arbeiterinnen und Arbeitern aus dem Atelier Schönenwerd.<sup>8</sup> Durch beide Dokumente werden die anhand der Volkszählungs-Zählkarten gewonnenen Erkenntnisse weitgehend bestätigt. Von den insgesamt

hielt viel darauf, dass die Leute gut genährt seien, wodurch natürlich ihre Leistungsfähigkeit bedeutend erhöht wurde. Aus diesem Grunde wurde schon ganz im Anfang ein Kosthaus eingerichtet, und zwar im Vorkeller des Wohnhauses selbst.» S. auch Geschichte der C.F. Bally AG II, S. 1272f.

<sup>7</sup> Tagebuch C.F. Bally II, 69. – Die Auseinandersetzung mit Pfarrer Schuhmacher von Niedergösgen drehte sich um die Frage des Religionsunterrichts und wurde von Bally mit leidenschaftlicher Heftigkeit geführt. In seinem Tagebuch erzählt er genüsslich, wie er Schuhmacher im Januar 1864 im Restaurant «Storchen» vor aller Öffentlichkeit auf grobschlächtige Art beschimpfte (Tagebuch C.F. Bally I, 173f.).

<sup>8</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken AG, Arbeiterkontrolle Atelier Gösgen 1878–1889 und Atelier Schönenwerd 1884–1970 (VME-Mitarbeiter).*



370 Arbeiterinnen und Arbeitern, die zwischen 1878 und 1889 im Atelier Gösgen eingestellt wurden, waren mehr als die Hälfte junge Frauen. Das durchschnittliche Eintrittsalter betrug sechzehn, die durchschnittliche Beschäftigungsdauer etwas weniger als zweieinhalb Jahre. Die «Falkensteiner» waren also im Durchschnitt deutlich jünger als die in der Volkszählung erwähnten Arbeiterinnen. Aber sie wohnten alle in der näheren Umgebung von Gösgen, das heisst in einem Umkreis von 6,5 Kilometern vom Fabrikort entfernt, die meisten in den Dörfern Erlinsbach, Niedergösgen, Köllikon, Gretzenbach, Stüsslingen, Entfelden, Schönenwerd und Lostorf. Als Heimatort gaben sie meistens Dörfer aus der näheren Umgebung (Kantone Solothurn und Aargau) an, rund zwanzig stammten aus entfernteren Regionen der Schweiz, und nur vier waren Ausländer.

Ein ähnliches Bild ergibt sich aus dem Schönenwerder Verzeichnis. Von den rund 170 Leuten, die hier zwischen 1884 und 1914 eingestellt wurden, waren gut zwei Drittel weiblichen Geschlechts. Das Eintrittsalter lag bei den Frauen deutlich tiefer als bei den Männern (18 gegenüber 29 Jahren!). Als Heimatorte gaben drei Viertel Dörfer der unmittelbaren Umgebung (Niederamt und Aargau) an; die übrigen stammten fast alle aus den übrigen Kantonen der Schweiz, nur drei kamen aus dem Ausland.

Dieser Befund wird auch durch das älteste erhaltene Arbeiterverzeichnis der Firma Strub, Glutz & Cie. weitgehend bestätigt. Es wurde allerdings erst im Jahre 1920 angefangen und enthält natürlich nur die Namen derjenigen Arbeiterinnen und Arbeiter, die zu diesem Zeitpunkt noch in der Fabrik beschäftigt waren, reicht aber bis ins Jahr 1870 zurück. Von den 344 Frauen und 297 Männern, die Ende Mai 1920 im Werk Olten hinter den Maschinen standen, stammten rund 70 Prozent aus den Dörfern der näheren Umgebung, das heisst im Umkreis von 12 Kilometern. Die meisten von ihnen wohnten in der Stadt Olten, viele aber auch in Hägendorf, Trimbach, Wangen, Egerkingen, Kappel und anderen Dörfern des Friedaueramtes, des Gäus und des Niederamtes. Der Ausländeranteil war gering: die 22 Deutschen und 12 Italiener machten bloss etwas mehr als 3 Prozent aus.<sup>9</sup>

<sup>9</sup> *Archiv Strub, Glutz & Cie AG, Arbeiterverzeichnisse 1920.* – Ebenso wie die Schuhindustrie rekrutierte auch die Seifenfabrik «Helvetia» (später «Sunlight», heute «Lever AG») ihre Arbeiterinnen und Arbeiter vorwiegend aus der näheren Umgebung (*Archiv der Lever AG, Arbeiterverzeichnisse*). In der Maschinenindustrie zeigt sich ein ganz anderes Bild, beträgt dort der Anteil der Arbeiter aus der näheren Umgebung unter 50 Prozent (*Archiv der Giroud-Olma, Arbeiterverzeichnisse*).



Bally-Arbeiter/-innen der Näherei, Finissage, der technischen Betriebe, des Betriebs Gösgen, der Ökonomie, Elastik-Fabrik usw. mit über 25 Dienstjahren, 1926 (Zur Erinnerung an das 75jährige Bestehen der Bally-Schuhindustrie, Schönenwerd 1926).

Nach der ältesten erhaltenen Lohnstatistik aus dem Jahre 1895 arbeitete etwa die Hälfte der in der Gösger Fabrik Beschäftigten in der Zwickerei, die damals noch hauptsächlich von Hand und zum Teil auch von Frauen in Heimarbeit betrieben wurde. Die Löhne differierten je nach Art der Beschäftigung, Qualifikation, Dienstalter und Geschlecht erheblich: den höchsten durchschnittlichen Tageslohn von Fr. 5.57 bezog ein Arbeiter im 14. Dienstjahr für das Aufmachen von Absätzen; ein Maschinenzwicker brachte es auf Fr. 3.35, während ein Neueingestellter froh sein musste, wenn er im ersten Jahr auf Fr. 1.50 kam. Die entsprechenden Frauenlöhne lagen rund um einen Viertel tiefer.<sup>10</sup>

C. Neira-Maillard hat am Beispiel einer Bally-Arbeiterfamilie aus Däniken aufgezeigt, dass das Einkommen eines Schuhfabrikarbeiters nicht ausreichte, um die Familie zu unterhalten. Im konkreten Fall machte der Lohn des Vaters nur 60 bis 70 Prozent des Familieneinkommens aus, der Rest wurde durch Zusatzverdienst der Ehefrau und später der Kinder beigebracht oder stammte aus der Landwirtschaft und der Untervermietung von Wohnraum.<sup>11</sup>

Bei der Festsetzung der Arbeitszeit war Bally sehr fortschrittlich. Im Unterschied zu anderen Arbeitgebern im Kanton setzte sich C. F. Bally 1877 für die Annahme des Fabrikgesetzes ein, das für alle Industrien den Elf-Stunden-Tag vorschrieb, machte andererseits aber von der Möglichkeit der Zulassung von Überzeitarbeit ausgiebig Gebrauch.<sup>12</sup> Im Jahre 1880 betrug die wöchentliche Arbeitszeit in den Schuhfabriken noch 65 Stunden; zehn Jahre später wurde sie drastisch gesenkt, zuerst bei Bally und später auch in den anderen Fabriken der Region, und zwar bis zu 56 Wochenstunden um die Jahrhundertwende.<sup>13</sup>

Es ist im Rahmen dieser Arbeit erst recht unmöglich, das soziokulturelle Umfeld dieser Fabrikarbeitschaft auszuleuchten.<sup>14</sup> In seinem Tätigkeitsbericht am Schweizerischen Schuhmacher-Verbandstag vom April 1900 führte der Zentralsekretär Otto Märten aus, «dass

<sup>10</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken AG*, Lohnstatistik 1895, Arbeitslöhne. Im Vergleich zum Atelier Gösgen lagen, wie eine Stichprobe bei den Handzwickern ergab, die durchschnittlichen Tagelöhne im Atelier Schönenwerd etwa 25% höher. Auch wichen die Männerlöhne hier weniger stark von den Frauenlöhnen ab.

<sup>11</sup> C. Neira-Maillard, *Structure du revenu et de la consommation d'une famille d'ouvrier de l'industrie de 1895 à 1919 dans le canton de Soleure*, Liz. Zürich 1982 (unpubl.). – S. K. Baumann, *Die Bally Schuhfabriken 1870–1910 in Schönenwerd*, Liz. Zürich 1992 (unpubl.), S. 46f.

<sup>12</sup> An einer Volksversammlung in Schönenwerd sprach sich C.F. Bally «für Annahme des Gesetzes, als eine Forderung der Humanität» aus (Oltner Wochenblatt 1877



Kleinbäuerliche Familie in Dulliken, 1910. In derartigen Verhältnissen dürfte die Mehrzahl der Schuhfabrikarbeiter/-innen gelebt haben (L. Walter, Dulliken im Spiegel seiner Vergangenheit, Olten, 1966, S. 138).

sich die Arbeiterschaft in Olten und Schönenwerd zum grössten Teil aus der Landbevölkerung rekrutiere, die noch im Besitz eines Heimwesens, eines Häuschens mit etwas Pflanzland, ja mitunter im Besitz von kommunalen Ehrenämtern sich befinden, deshalb nicht lediglich auf ihren Verdienst angewiesen seien, und eigentlich nur in die Fabriken gehen, um sich das nötige Bargeld verschaffen zu können». Und zwei Jahre später ergänzte Märtens' Nachfolger Mathias Frisch, das Schuhmacherhandwerk werde in diesen Gegenden gewissermassen als ein Erbstück vom Vater auf den Sohn betrachtet. Deshalb – dies wurde an den schweizerischen Schuhmacherskongressen immer

Oktober 3.). – Gesuche um Bewilligung von Überzeitarbeit: StASO, Ratsmanuale und Regierungsratsakten.

<sup>13</sup> Chr. Scheidegger, Lohn und Arbeitszeit. Fabrikarbeiter und Eisenbahner im Kanton Solothurn 1862–1920, Zürich 1988, S. 74. – Unter dem Druck der Gewerkschaft erfolgten später weitere Arbeitszeitverkürzungen, s. unten, Kap. 3.

<sup>14</sup> Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die Zürcher Lizentiatsarbeit von F. Oehler, Lebenswelten von Fabrikanten- und Arbeiterfamilien der Bally-Schuhindustrie in Schönenwerd, 1988. Sie stützt sich im wesentlichen auf Interviews mit Bally-Arbeiterinnen und -Arbeitern, deren Erwerbstätigkeit in die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen fällt. Die Zeit zwischen 1870 und 1910 behandelt, freilich von einem völlig anderen Ansatz her, die in Anm. 2 zitierte Arbeit von K. Baumann.



Otto Märtens, Zentralsekretär  
des Schweizerischen Schuh-  
macherverbandes (F. Heeb,  
Der Schweizerische Gewerk-  
schaftsbund 1880–1930,  
Bern 1930, S. 234).



wieder betont – seien diese Leute für die Gewerkschaftsbewegung unempfänglich.<sup>15</sup>

## *2.2 Die Agitation des Schweizerischen Schuhmacherverbandes*

Wie sollte es dem Schuhmacherverband unter diesen Voraussetzungen gelingen, in die grossen Schuhimperien einzudringen, wo die Oltner Sektion nach dem Fiasko von 1894 nicht mehr zur Verfügung stand? Dass die lokalen Grütlivereine als Motoren gewerkschaftlicher Organisation nicht unbedingt in Frage kamen, zeigte sich in einer Pressefehde im «Grütliener», dem Zentralorgan des Schweizerischen Grütlivereins, über die Lage der Schuhfabrikarbeiter: ein Teil der Grütliener stand noch immer auf freisinnigem Boden und stellte sich in der Kontroverse prompt hinter die Fabrikanten.<sup>16</sup> So versuchte der Verbandssekretär *Otto Märtens*, mit Hilfe des Schneider- und Schuhmacher-Fachvereins Aarau an die Untertanen der Schuhkönige in Schönenwerd und Olten heranzukommen. Märtens war ein profunder

<sup>15</sup> Protokolle der Verhandlungen der Schweizerischen Schuhmacher-Verbandstage 1900 und 1902. – Diese Bemerkungen stimmen mit den anhand der Volkszählung gewonnenen Ergebnissen (s. oben) allerdings nicht ganz überein.

<sup>16</sup> Grütliener 1895 Dezember 21. und 28.; 1896 Januar 9.

Eduard Bally-Prior  
(Fünfzig Jahre des  
Hauses  
C.F. Bally Söhne  
in Schönenwerd,  
Schönenwerd 1901,  
S. 18).



Kenner des schweizerischen Schuhgewerbes, dessen Lage er in einer ausführlichen Broschüre darlegte.<sup>17</sup> In seiner Agitationstätigkeit unter der Schuhfabrikarbeitserschaft ging er davon aus, «dass... der ohnehin kleine Besitz dieser Arbeiter beim Absterben der Alten, durch das Erbrecht der Kinder, sich in immer kleinere Teile zerlege und man (es) deshalb je länger je mehr mit <urchigen> Proletariern zu schaffen bekomme», die dann leichter zu organisieren seien.<sup>18</sup> Im Frühjahr 1896 rief er die Belegschaft der Bally-Fabriken zu einer Versammlung in Niedergösgen auf. In einem Flugblatt wies er auf die unsichere Lage auf dem Exportmarkt und auf die drohende Verdrängung der

<sup>17</sup> *Märtens O.*, Die Lage der Schuhmacher in der Schweiz, Basel 1896.

<sup>18</sup> Protokoll der Verhandlungen des Schweiz. Schuhmacher-Verbandstages, abgehalten am 13. und 14. April 1900 in Luzern, Zürich 1900, S. 4. – Märtens Prognose stiess am Kongress auf Widerspruch. Ein Delegierter, der einst selbst im Raum Olten gearbeitet hatte, votierte: «Von hundert Arbeitern in jenen Fabriken sind nicht zwei, die gar keinen Besitz haben, deshalb wird die Organisation dieser Fabrikarbeiter eine Frage der Zeit sein.»

Handzwickerei durch neue Maschinen hin und ermunterte die Fabrikarbeiter, sich zu einer Gewerkschaft zusammenzuschliessen unter dem Motto: «Nieder mit den modernen Gesslern, den Kapitalisten.»<sup>19</sup> Doch an der Versammlung, die am 27. Februar 1896 im Restaurant «Falkenstein» stattfand, stiess Märtens auf erbitterten Widerstand. Durch den Oltner Streik aufgeschreckt, unternahmen die Bally-Herren alles, um jeden erneuten Versuch gewerkschaftlicher Organisation im Keim zu ersticken. So nahm denn die Versammlung einen tumultuari-schen Verlauf, Märtens wurde durch Angestellte der Firma Bally am Sprechen gehindert.<sup>20</sup> Anschliessend versammelte Eduard Bally die Seinen im Kosthaus zu Schönenwerd und setzte ihnen *seine* Sicht der Dinge auseinander: gerade weil die Stellung der schweizerischen Schuhindustrie auf dem englischen Markt gehalten werden müsse, seien eine straffe Führung im Betrieb und ein unerschütterliches Ver-trauen der Arbeiter zu ihren Chefs unerlässlich.<sup>21</sup>

Wie empfindlich die Firmenleitung der Bally auf «sozialistische Wühlereien» reagierte, zeigte sich auch anlässlich der Kantonsrats-wahlen von 1896, die erstmals nach dem Proportionalitätsprinzip durchgeführt wurden. Die Direktion trat politischer Agitation unter der Belegschaft mit massiver Einschüchterung entgegen.<sup>22</sup> Exemplare der «Oltner Tagwacht», des kurzlebigen ersten Organs der Solo-thurner Sozialdemokraten, die in den Fabrikräumen herumlagen, wurden sofort eingezogen und vernichtet.<sup>23</sup> Nicht unzutreffend ver-glich darauf Otto Märtens Eduard Bally mit dem saarländischen Stahl-industriellen «König» Stumm.<sup>24</sup>

Auch unter der Belegschaft der Oltner Schuhfabriken wurde agitiert. In ihrer Ausgabe vom 27. Januar 1897 berichtete die «Oltner Tag-wacht» über die Schwierigkeiten der Arbeiter und Arbeiterinnen bei Strub, Glutz & Cie., ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, da die Löhne nur alle Monate ausbezahlt würden. Im Jahresbericht des Schuh-

<sup>19</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken AG*, Flugblatt vom 23. Februar 1896.

<sup>20</sup> Oltner Tagwacht 1896 Mai 30. Die konservativen «Oltner Nachrichten» (1897 Januar 26.) bezeichneten das Vorgehen der Bally gegenüber Märtens als «nicht gerade nobel». – Anschliessend versuchten die Bally-Herren die Veranstalter in der Presse zu verunglimpfen, indem sie diese der Zechprellerei bezichtigten (*Archiv der SP Aargau*, Protokollbuch des Allgemeinen Arbeitervereins Aarau, 1896 März 8.).

<sup>21</sup> Geschichte der C.F. Bally AG I, S. 94. – Bally liess seine Rede anschliessend publizieren: «Ein wichtiges Wort über unsere industriellen Verhältnisse. Den Arbeitern von C.F. Bally Söhne, Schönenwerd, gewidmet», Aarau 1896.

<sup>22</sup> Berner Tagwacht 1896 Mai 9.: Ein Arbeiter, der seine Meinung frei herausgesagt hatte, sei entlassen, dann aber sogleich wieder eingestellt worden.

<sup>23</sup> Oltner Nachrichten 1896 Juli 2. und Oltner Tagwacht 1896 Juli 11.

<sup>24</sup> Berner Tagwacht 1897 Januar 10. und 13.

macherverbandes von 1898/1900 ist von einem weiteren Organisationsversuch in Zusammenarbeit mit der Holzarbeitergewerkschaft die Rede, welche ihrerseits zum Teil aus fremden, meist deutschen Wanderarbeitern bestand, die sich oft nur kurze Zeit auf dem Platz aufhielten.<sup>25</sup> Ganz offensichtlich hatte Märtens auch damit keinen Erfolg. Was ihm in seiner materialistischen Perspektive entging, ist die Tatsache, dass der gewerkschaftlichen Organisation der ländlichen Fabrikarbeiterschaft nicht bloss sozioökonomische, sondern auch soziokulturelle Barrieren im Wege standen. Viele Arbeiterinnen und Arbeiter, besonders diejenigen der «katholischen» Fabrik Strub, Glutz & Cie., waren nämlich bereits in ihren Dörfern in katholischen Vereinen organisiert, denen auch Aufseher und Bürodienner der Firma angehörten und denen auch die Herren Prinzipale nicht allzu fern standen.<sup>26</sup> Angesichts dieser Schwierigkeiten stellte der Schuhmacherverband seine Aktivitäten in der Region Olten für einige Zeit ein.<sup>27</sup>

### 2.3 Der Arbeiterverein Schönenwerd und Umgebung

Inzwischen hatte sich aus dem Grütliverein und dem Allgemeinen Arbeiterverein Olten eine eigenständige Arbeiterpartei entwickelt, die sich im März 1902 ein sozialdemokratisches Parteistatut gab: die *Sozialdemokratische Partei Olten und Umgebung*.<sup>28</sup> Als Presseorgan diente ihr – nach dem Eingehen der «Oltner Tagwacht» – die «Berner Tagwacht», ab 1905 die «Neue Freie Zeitung». Es entsprach durchaus der auf dem Oltner Parteitag von 1903 erzielten Verständigung zwischen der SPS und dem Gewerkschaftsbund,<sup>29</sup> dass die Oltner Sozial-

<sup>25</sup> Schweiz. Schuhmacher-Verband. Tätigkeitsbericht des Centralvorstandes und der Sektionen 1898–1900 (*Archiv SGB*, G 45a, handschriftlich). – 75 Jahre GBH Olten, S. 3.

<sup>26</sup> S. unten, Kap. 2.5.

<sup>27</sup> Die «Oltner Tagwacht» ging Ende 1897 ein, und Otto Märtens verliess die Schweiz 1899. Auf den 1. April 1897 trat eine Anzahl Arbeiter aus der Schuhfabrik Strub, Glutz & Cie. aus und bewarb sich um Stellen bei der Post bzw. Bahn oder bei der Polizei (Oltner Tagwacht 1897 April 25.). Die Firma Strub, Glutz & Cie. suchte im Mai 1897 per Inserat Schuhmacher für feine handgenähte Arbeit (Oltner Nachrichten 1897 Mai 4. und 18.). Dies deutet auf einen Arbeitskonflikt hin.

<sup>28</sup> Die Konstituierung erfolgte am 9. März 1902. Die «Berner Tagwacht» kommentierte, die alten Kämpfer Kessler, Eggenschwiler, Disteli u.a. hätten sich dem Wunsch jüngerer Genossen, eine feste Organisation zu gründen, angeschlossen (Berner Tagwacht 1902 März 19. und April 5.).

<sup>29</sup> H. Dommer, E. Gruner, Entstehung und Entwicklung der schweizerischen Sozialdemokratie, in: *Arbeiterschaft und Wirtschaft in der Schweiz 1880–1914*, Bd. 3, Zürich 1988, S. 128.





August Kamber (50 Jahre Das Volk  
1905–1955. Jubiläumsschrift,  
Olten 1955, S. 8b).  
S. auch J.M. Lätt, 120 Jahre  
SP Solothurn, S. 113.

demokraten und der eng mit ihnen zusammenarbeitende Grütliverein auch gewerkschaftliche Aufgaben übernahmen.<sup>30</sup> Im September 1903 gab der Oltnner Grütliverein die Bildung einer «Arbeiterschutzkommission» bekannt und forderte alle Arbeiterinnen und Arbeiter auf, Missstände in ihren Betrieben zu melden.<sup>31</sup> Der Erfolg dieser Bemühungen scheint gering gewesen zu sein, jedenfalls meldete die Sektion im Jahresbericht des Schweizerischen Grütlivereins für 1903, die Organisation in der Schuhindustrie sei «am Stumpfsinn der

<sup>30</sup> Der Grütliverein Olten bezeichnete sich bereits im Jahresbericht von 1898 als «vorwiegender Träger und Leiter der hiesigen Arbeiterbewegung».

<sup>31</sup> Berner Tagwacht 1903 September 2.

<sup>32</sup> Berner Tagwacht 1904 Mai 7.

<sup>33</sup> Berner Tagwacht 1905 Februar 8. – In einer Erklärung vom 8. Februar 1908 äussert sich August Kamber ausführlich zur Gründung des Schönenwerder Arbeitervereins. Die Initiative dazu sei von den Textilarbeitern der Firmen Nabholz und Bally-Band ausgegangen, die sich in dieser Sache an das Bundeskomitee des SGB gewandt hätten. Dieses wiederum habe ihn, Kamber, mit der Aufgabe betraut. Teilnehmer an den Versammlungen des Vereins seien fast nur Textilarbeiterinnen- und -arbeiter gewesen. Die Ballyaner/-innen hätten der Organisation bald den Rücken gekehrt und eine eigene, ballyinterne gegründet (Neue Freie Zeitung 1908 Februar 8.).

Arbeiter» gescheitert, die «bei Rosenkranz und Weihrauch» mit ihren miserablen Löhnen zufrieden seien. Auch der Versuch, die Schuhfabrikler anlässlich der Kantonsratswahlen von 1904 für die sozialdemokratische Liste zu gewinnen, blieb ohne Erfolg.<sup>32</sup> Erst der dritte Versuch führte zu einem Ergebnis.

Am 29. Januar 1905 organisierte die Sozialdemokratische Partei Olten im Saal des Restaurants «Schütz» in Schönenwerd eine öffentliche Versammlung für die dortigen Schuh- und Textilarbeiter und -arbeiterinnen.<sup>33</sup> Unter den 70 Teilnehmern registrierte man neben den Aarauer Sozialdemokraten, die geschlossen zu Fuss angerückt waren,<sup>34</sup> auch höhere Angestellte und die Chefs der Schönenwerder Industriefirmen. Der Präsident der eben erst ins Leben gerufenen Eisenbahnerunion Olten, *August Kamber*, eröffnete die Versammlung, das Referat hielt die militante Arbeiterinnensekretärin *Margarethe Faas-Hardegger* vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund. Sie ermahnte die anwesenden Fabrikanten, das Vereinsrecht ihrer Arbeiter zu respektieren. Die Prinzipale und ihre Angestellten verhielten sich während der ganzen Veranstaltung stumm, alle Votanten äusserten sich im Sinne der Veranstalter, nur ein einziger Ballyaner stellte sich dem entgegen: Er müsse zwar arbeiten wie ein Hund, brauche aber keinen Verein. Am Schluss verkündete Margarethe Faas die Gründung des «Arbeitervereins Schönenwerd und Umgebung» mit August Kamber als Präsidenten.<sup>35</sup> Die Zahl der Mitglieder nahm rasch zu, und bald hatten sich nahezu 100 Männer und Frauen der ersten Gewerkschaft im Bally-Imperium angeschlossen. Bei der Mehrzahl von ihnen scheint es sich allerdings um Textilarbeiterinnen und -arbeiter gehandelt zu haben.<sup>36</sup>

An einer zweiten Versammlung im März 1905 wurden bereits 180 Teilnehmerinnen und Teilnehmer gezählt, die den Referaten des «Grütli»-Redaktors *Paul Brandt* und der Präsidentin des Schwei-

<sup>34</sup> *Archiv der SP Aargau*, Protokollbuch des Allgemeinen Arbeitervereins Aarau 1905 Januar 28.

<sup>35</sup> Das Vorgehen der Oltner Sozialdemokraten entspricht genau der Taktik, die der Redaktor Ferdinand Thies 1903 im «Grütli» (Nr. 111 und 115) skizziert hatte: In den gewerkschaftlich rückständigen ländlichen Gebieten und bei Fabrikbelegschaften ohne faktisches Koalitionsrecht wie z. B. bei Sulzer oder Bally sollte die gewerkschaftliche Agitation vorwiegend durch ehrenamtliche Parteifunktionäre erfolgen.

<sup>36</sup> Die Arbeitervereine, die im Kanton Solothurn seit 1880 entstanden, waren halb Gewerkschaften, halb politische Organisationen (J.-M. Lätt, 120 Jahre Arbeiterbewegung des Kantons Solothurn, Solothurn 1990. S. 49ff.). Dass die Firmenleitungen wenigstens zunächst nichts gegen den Arbeiterverein unternahmen, weist darauf hin, dass dieser eher als politische Organisation aufgefasst wurde.

zerischen Arbeiterinnenverbandes, *Verena Konzett*, zuhörten. Auch diesmal wurde die Gelegenheit zur Diskussion kaum benutzt, obwohl oder vielmehr weil höhere Angestellte zugegen waren.<sup>37</sup>

Im Herbst 1905 eröffnete die «Neue Freie Zeitung» eine Kampagne gegen die Nationalratskandidatur von Eduard Bally, dem besonders die niedrigen Löhne seiner Arbeiter vorgehalten wurden. Hatte die Zeitung dem Schuhkönig bisher attestiert, er hindere die Arbeiter nicht daran, dem Arbeiterverein beizutreten,<sup>38</sup> so wurde ihm jetzt offene politische Repression vorgeworfen.<sup>39</sup> Zugleich mehrten sich die Klagen über «Lohndrückerei und Akkord»:

«Die Zwickerei als Hauptbranche hat am meisten zu leiden unter diesen Zuständen. Weil die Zwickerei sehr zerstreut ist, so ist es den Unternehmern leicht, Tarife zu ändern, da sich die Arbeiter infolge mangelnder Organisation nicht verständigen können. Bei allen Abteilungen sind Maschinen- und Handarbeiter tätig. Die Maschine kann nicht viel verrichten an der Zwickerei, aber durch die niedrigen Tarifsätze sind die Arbeiter, die dem Maschinenarbeiter in die Hände schaffen müssen, gezwungen, ohne Rast zu schinden, damit ein grosser Haufen Schuhe fertig gebracht wird. Das nennt man Maschinenarbeit, und doch müssen sich viele fast zu Tode arbeiten. Die Handarbeiter sind gezwungen, fast billiger zu arbeiten als die Maschinenarbeiter, da das Geschäft keine Rücksichten nimmt... Je bessere Zeiten die Fabrikanten haben, desto früher muss der Arbeiter zugrunde gehen bei einem derartig verwickelten Akkord-System. Arbeiter..., was wollt ihr im Alter anfangen? Ihr werdet durch Knaben und Mädchen ersetzt, oder aber nur solche Ansprüche auf Lohn machen können. Steht also zusammen, organisiert euch!»<sup>40</sup>

Es scheint, dass die Zwicker als gelernte Facharbeiter durch die Maschinenarbeit am meisten unter Druck gerieten und daher der gewerkschaftlichen Agitation am ehesten zugänglich waren. Aber die Propaganda richtete sich auch an die übrige Fabrikbelegschaft, besonders auch an die *Arbeiterinnen*.

Am 19. November 1905 veranstaltete der Grütliverein Lostorf eine Volksversammlung, an der wiederum Margarethe Faas auftrat.<sup>41</sup> Sie sollte eigentlich über die Revision des Fabrikgesetzes sprechen,

<sup>37</sup> Neue Freie Zeitung 1905 April 15. – Frau Konzett forderte im Interesse der Kindererziehung den freien Samstagnachmittag für verheiratete Arbeiterinnen.

<sup>38</sup> Neue Freie Zeitung 1905 November 1. Der Vorstand des Arbeitervereins beklagte sich über Schikanen, Verdächtigungen und Verhetzungen seitens höherer Beamten und eines Fabrikanten, Bally selbst wird ausdrücklich in Schutz genommen. Man hoffte, er werde die fehlbaren Beamten zur Rechenschaft ziehen.



Margarethe Faas  
(E. Joris, H. Witzig [Hrsgs.],  
Frauengeschichte(n)), Zürich 1987,  
S. 426). S. auch J.M. Lätt,  
120 Jahre SP Solothurn, S. 113.

änderte aber das Thema im letzten Moment ab und referierte nun über «Der Klassenkampf und die Frau». Zum ersten Mal richtete sich eine Versammlung in dieser Region direkt an die Arbeiterinnen. In leicht verständlicher Weise erklärte die Rednerin ihren rund 200 Zuhörerinnen und Zuhörern die Entstehung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse, in denen der arbeitende Mensch zum Handlanger der Maschine degradiert und des von ihm produzierten Mehrwertes beraubt werde. Sie rief die Anwesenden auf, sich gewerkschaftlich zu organisieren und der Ausbeutung durch die Gründung von Konsumvereinen und Produktivgenossenschaften ein Ende zu bereiten.

Es ist heute kaum mehr feststellbar, welchen Eindruck die vom Geist des französischen Anarchosyndikalismus beeinflusste Arbeiterinnensekretärin, die beim Bundeskomitee des Gewerkschaftsbundes bald auf entschiedene Kritik stiess, auf die Niederämterinnen gemacht hat.

<sup>39</sup> Neue Freie Zeitung 1905 November 11.

<sup>40</sup> Neue Freie Zeitung 1905 November 15.

<sup>41</sup> Neue Freie Zeitung 1905 November 22. – Der Grütliverein Lostorf hatte sich im Sommer 1905 unter sozialdemokratischer Führung neu konstituiert, nachdem die bürgerlich gesinnten Mitglieder ausgetreten waren und sich der freisinnigen Partei angeschlossen hatten (Neue Freie Zeitung 1905 Juni 17. und *Archiv der SP Lostorf*, Protokolle des Grütlivereins Lostorf 1905 August 5.).



Der begeisterte Bericht über die Lostorfer Versammlung, der ein paar Tage später in der «Neuen Freien Zeitung» erschien, spiegelt wohl kaum die Stimmung des Publikums; aber die Tatsache, dass Margarethe Faas später noch zweimal für ein Referat nach Olten geholt wurde, zeigt, dass man sich von ihrem agitatorischen Talent einiges versprach.<sup>42</sup> Auch Iwan Bally scheint sie ernst genommen zu haben. In einem Brief an einen Neuenburger Industriellen warnte er: «Wenn sie (Faas) auch nur eine schwache Frau ist, so verfügt sie nichtsdestoweniger über ein sehr gutes Mundwerk, sodass es sich wohl aufpassen lässt, welche Geschichten sie den Arbeitern und Arbeiterinnen aufischt.»<sup>43</sup>

Fast täglich erschienen jetzt in der Arbeiterpresse Artikel, die sich kritisch mit den Arbeitsverhältnissen bei Bally auseinandersetzten. Man räumte zwar ein, dass die Firma in der betrieblichen Fürsorge fortschrittlicher sei als andere, bemängelte aber, dass diese Sozialleistungen nie das böten, was Bally dadurch an Steuern einspare. Wenn die Industriellen den Arbeitern keine gesicherte Existenz garantieren können, müsse sich der Staat darum kümmern. Auch auf den Zusammenhang zwischen Mechanisierung und Arbeitszeit wurde mit Nachdruck hingewiesen: «Je mehr die Arbeit durch die Maschinen verrichtet wird und je mehr Arbeiter zu Maschinen degradiert werden, desto mehr macht sich das Bedürfnis bei den Arbeitern geltend, weniger lang als Maschine zu arbeiten, um nicht ihren Geist verkümmern zu lassen.»<sup>44</sup>

Auf den 28. Januar 1906 lud der Arbeiterverein Schönenwerd die Arbeiterinnen und Arbeiter der Region zu einer öffentlichen Versammlung nach Niedergösgen ein, wo der Präsident der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz, alt Nationalrat *Friedrich Studer* aus Winterthur, vor rund 300 Zuhörern, darunter zahlreichen Frauen und Mädchen aus den Ballyfabriken, über die Revision des eidgenössischen Fabrikgesetzes sprach. Bei dieser Gelegenheit referierte der

<sup>42</sup> Zusammen mit Hermann Greulich sprach M. Faas am 26. August 1906 in Hägendorf (s. unten, S. 00). Am 13. September 1908 referierte sie vor den Glasarbeitern im Restaurant «Freihof» in Trimbach (Neue Freie Zeitung 1908 September 15.). Die konservative Zeitung «Oltner Nachrichten» attestierte ihr eine nachhaltige Wirkung auf die weibliche Zuhörerschaft (Oltner Nachrichten 1906 September 1.).

<sup>43</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken*, Priv.-Korr. 1907, Brief Iwan Ballys an C. Russ-Suchard, Neuchâtel, vom 7. Mai 1907. – Beim Schweizerischen Schuhmacherverband war man allerdings von der Wirkung der Agitation enttäuscht. Ein Delegierter kritisierte am Verbandstag vom 29./30. April 1906 in St. Gallen, dass der Beitrag der Schuhmacher an den Schweizerischen Gewerkschaftsbund «durch die zwei Vorträge, die uns Frau Dr. Faas hielt, nicht als aufgewogen betrachtet werden» könne (Prot. S. 9).



Vereinspräsident August Kamber auch über den Streik in der Motorwagenfabrik Berna in Olten, der am 17. Januar ausgebrochen war.<sup>45</sup> Auch diese Veranstaltung liess die Firmenleitung durch ihre Angestellten bespitzeln; sämtliche Ausführungen, insbesondere diejenigen August Kambers, wurden notiert.<sup>46</sup>

In der Folgezeit organisierte sich der Arbeiterverein in den verschiedenen Abteilungen der Ballyfabriken. Von der Tätigkeit seiner Funktionäre ist uns bloss eine einzige Eingabe zugunsten eines von der Meisterschaft schikanierten Lederstubenarbeiters namens *Hug* von Niedergösgen überliefert, der zuvor in der Schuhfabrik Schenker in Olten eingestellt und wegen Alkoholmissbrauchs entlassen worden war. Der Arbeiter, für dessen Einstellung bei Bally sich sein ehemaliger Prinzipal noch persönlich eingesetzt hatte, kam bald darauf in Konflikt mit dem Meister seiner Sektion, der ihn – offensichtlich zu Unrecht – mit Bussen und Aussperrung drangsalierte. Nach einer Aussprache mit dem Atelierchef wurden ihm die Bussen zwar zurückerstattet, doch gegen die schroffe Weigerung des Meisters, den Rehabilitierten länger in seiner Sektion zu dulden, konnte, wie es in der Eingabe der Gewerkschaft ausdrücklich heisst, auch der Atelierchef nichts ausrichten, so dass Hug entlassen wurde.<sup>47</sup>

## 2.4 Die Fabrikgewerkschaft der Ballyaner

Am Sonntag, 11. Februar 1906, versammelten sich in einem Restaurant neben der Kirche von Gretzenbach sechzig Ballyarbeitsrinnen und -arbeiter. Nach einem Referat des Zuschneiders *Wilhelm Birchmeier* von Schönenwerd wurde ein Ausschuss mit der Ausarbeitung eines Statutenentwurfs für eine selbständige Organisation der Bally-Arbeiterschaft beauftragt.<sup>48</sup> Anlass zu dieser Initiative war, wie man in der Presse nachlesen konnte, die Verbitterung der Arbeiter über die «allzustrenge Behandlung von seiten der vielen übergeordneten sogenannten Meister».<sup>49</sup> Diese eigenartige Formulierung, die in

<sup>44</sup> Neue Freie Zeitung 1905 November 22.

<sup>45</sup> Neue Freie Zeitung 1906 Januar 23. – Über den Berna-Streik s. *P. Heim*, op. cit. S. 169ff.

<sup>46</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken*, Priv.-Korr. 1906: A. Bally an Regierungsrat Büttiker, 1906 Februar 5. Auch über die Verhandlungen zwischen der Regierung und der Metallarbeitergewerkschaft in Sachen Berna-Streik liess sich Bally genau unterrichten.

<sup>47</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken*, Priv.-Korr. 1906.

<sup>48</sup> Oltner Nachrichten 1906 Febr. 15.

<sup>49</sup> Volksrecht 1906 Februar 23.; Arbeiterstimme 1906 März 3.; Oltner Nachrichten 1906 Februar 22.

allen Zeitungsberichten wiederkehrt und daher wohl authentisch ist, lässt aufhorchen, hatte doch die «Neue Freie Zeitung» bereits im Herbst 1905 über Schikanen und Verdächtigungen durch höhere Beamte gegen Mitglieder des Arbeitervereins berichtet.<sup>50</sup> Gemäss Fabrikreglement sollten sich die Meister zwar durch «verständiges und solides Betragen die Achtung der Arbeiter... verschaffen»,<sup>51</sup> doch waren viele Meister und Meisterinnen bloss Angelernte, was für gelernte Facharbeiter, die ihrer Aufsicht unterstellt waren, eine Zumutung bedeutet haben muss.

In einem allerdings erst nach dem Streik von 1907 erschienenen Zeitungsartikel begründet ein führendes Gewerkschaftsmitglied die «Notwendigkeit einer Arbeiterorganisation» bei Bally wie folgt:

- «1. Dass eine Altersfürsorge nur für besserbezahlte Arbeiter, Meister und Angestellte geschaffen war.
2. Dass vor einigen Jahren ein Anschlag in den Fabriken gemacht wurde mit der Unterschrift Iwan Ballys, nach welchem, wenn ein Arbeiter vier Wochen krank war, ihm gekündigt sei mit der Klausel, dem Meister sei es natürlich unbenommen, den Arbeiter wieder einzustellen.
3. Dass die Arbeiter und Angestellte(n) jährlich 8–14 Tage Ferien haben (letztere noch bei neunstündiger Arbeitszeit), trotzdem mancher Arbeiter oder Angestellte kaum 4–6 Jahre im Geschäfte war, und Arbeiter mit 20–40 Dienstjahren unberücksichtigt blieben.
4. Dass bei Abstimmungen wie wegen Religion immer im kleineren und grösseren Massstabe (Zolltarif!) ein Druck ausgeübt wurde.»<sup>52</sup>

In diesen wenigen Angaben zeichnet sich der Konflikt zwischen der auf Bindung einer qualifizierten Stammarbeiter- und Angestellten-schaft programmierten Personalpolitik des Bally-Managements und den auf Existenzsicherung und Humanisierung der Arbeitswelt ausgerichteten Anliegen der Arbeiterschaft recht deutlich ab. Der vierte Punkt weist darauf hin, dass sich die Arbeiter auch politisch bevor-

<sup>50</sup> Neue Freie Zeitung 1905 November 1. – Vgl. die Schikanierung des Lederstubenarbeiters Matthias Hug, s. oben, S. 311.

<sup>51</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken*, Fabrikreglement 1889, S. 2.

<sup>52</sup> Neue Freie Zeitung 1907 August 10.

<sup>53</sup> *Archiv Bally Museumsstiftung*, Geschichte der C.F. Bally AG I, S. 115. – Nach einem Blick auf die weitherum gerühmten innerbetrieblichen Sozialleistungen der Firma und die zahllosen Dankbarkeitsadressen von Arbeitern für die ihnen gewährte Notunterstützung erscheint diese Überraschung subjektiv verständlich (*Archiv Bally Schuhfabriken*, Priv.-Korr. 1904–1907).

mundet fühlten, und auch alte Ressentiments aus der Kulturkampfzeit klingen noch an. Dass konkrete Lohnforderungen fehlen, ist bei den traditionell niedrigen Lohnansätzen in der Schuhindustrie doch erstaunlich.

Eduard Bally, der sich noch in der Firmenfestschrift von 1901 ein ungetrübtes Verhältnis zu seinen Arbeitern hatte attestieren lassen, war durch den Coup von Gretzenbach völlig überrascht.<sup>53</sup> Angesichts des gewaltigen Zulaufs, den die entstehende Fabrikgewerkschaft verzeichnete, schien ihm ein offen repressives Vorgehen unzweckmässig. Er setzte sich deshalb sofort mit dem Komitee, das mit der Ausarbeitung des Statutenentwurfs beschäftigt war, in Verbindung, und so erstaunt es denn nicht, dass das Statut, das am 18. Februar an der Gründungsversammlung in Aarau von den etwa 800 Anwesenden genehmigt wurde, ganz die Züge einer unternehmerfreundlichen «gelben» Gewerkschaft trug.<sup>54</sup> So wurde von den Mitgliedern verlangt, dass sie «ruhige Bürger und Bürgerinnen» sein sollten (Art. 2). Die Organisation stand nur Arbeiterinnen und Arbeitern der Firma Bally offen (Art. 6). Der Vorstand bildete zugleich eine Kommission, welche für ein gutes Einvernehmen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu sorgen hatte (Art. 12). Bezeichnend ist schliesslich auch der Artikel 24, der fremden Referenten, «welche den Frieden stören oder gute Einvernehmen zwischen Unternehmer und Arbeiter zu unterbrechen suchen», den Zutritt zu den Versammlungen verbot – eine Bestimmung, die sich in erster Linie gegen den Schuhmacherverband richtete.

Trotz dieser harmlosen Statuten weigerten sich die Bally-Herren, den «Schuhfabrikarbeitsverband von Schönenwerd und Umgebung» als offizielle Vertretung ihrer Belegschaft anzuerkennen. Die vorausgegangene Agitation, so argumentierte man in den Chefetagen, habe «zur Genüge dargetan, dass die Gründung unter dem Einfluss der sozialistischen Gewerkschaftsbewegung stattgefunden habe». Der Verband umfasse nur den kleineren Teil der Belegschaft, und eine Anerkennung desselben würde somit eine «Verkürzung der Rechte der grossen Mehrheit unserer Arbeiter» bedeuten. Zudem sei ein grosser

<sup>54</sup> Der Wortlaut der Statuten ist abgedruckt in: Der Streik in der Schuhfabrik C.F. Bally Söhne in Schönenwerd im Frühjahr 1907. Anhand der Akten publiziert von der Firma, Basel 1907, S. 6–10. – Vgl. den Kommentar von E. Gruner, Die Vorläufer des Verbandes der Bekleidungs-, Leder- und Ausrüstungsarbeiter der Schweiz (VBLA), S. 578. – Im Kantonsrat gab Arthur Bally am 20. Februar 1908 zu Protokoll, das Reglement sei «ohne Wissen der Firmenleitung gemacht worden», um dem Vorwurf entgegenzutreten, die Firma missachte das Vereinsrecht ihrer Arbeiter (Verhandlungen des Kantonsrates von Solothurn 1908, S. 115).

Teil der Arbeiter der gewerkschaftlichen Idee überhaupt abgeneigt.<sup>55</sup> Statt dessen rief Eduard Bally eine 29köpfige «Arbeitervertretung» ins Leben, die bloss diejenigen Angelegenheiten begutachten und beraten durfte, die ihr von den Prinzipalen zur Vernehmlassung unterbreitet wurden und die von sich aus nur Anliegen und Beschwerden der Arbeiterschaft der Firmenleitung zur Kenntnis bringen konnte. Der Arbeitgeber oder dessen Delegierte behielten sich das Recht vor, an den Vorstandssitzungen und Generalversammlungen teilzunehmen und beanspruchten in wichtigen Fällen den Vorsitz. Immerhin gelang es dem Vorstand des Schuhfabrikarbeiterverbandes, sämtliche Chargen im Vorstand der «Arbeitervertretung» zu besetzen.<sup>56</sup> Es erstaunt nicht, dass die sozialdemokratische Partei- und Gewerkschaftspresse mit dieser sonderbaren Neugründung hart ins Gericht ging. Einzig die sonst nicht gerade zimperliche «Neue Freie Zeitung» brachte dem Standpunkt der Ballyaner ein gewisses Verständnis entgegen, da diese unter massivem Druck der Firmenleitung stünden.<sup>57</sup> Dagegen feuerte der Zentralvorstand des Schweizerischen Schuhmacherverbandes in Winterthur aus allen Rohren gegen die neue Organisation, die einzig darauf ausgerichtet sei, die Gewerkschaftsbewegung zu schwächen. Die Erbitterung im sozialdemokratischen Lager nahm noch zu, als sich im Spätherbst 1906 unter den Bally-Gewerkschaftern ein siebenköpfiges Komitee bildete, das alle Fabrikschuhmacher aufforderte, dem sozialistisch inspirierten Schweizerischen Schuhmacherverband den Rücken zuzukehren und der Firmengewerkschaft beizutreten. Die Mitglieder des Komitees, dem ausser Birchmeier auch der Zwickler *Gottfried W.* angehörte, wurden als «irregeleitete, sozial ungeschulte und in der Arbeiterbewegung vollständig unerfahrene Leute» bezeichnet.<sup>58</sup> – Demgegenüber zeigte sich die katholisch-konservative Zeitung «Oltner Nachrichten» geradezu begeistert über die «tiefgreifende Arbeiterbewegung bei Bally»:

«Wer will's den Arbeitern verargen? Mögen sie nur die Grenzen der Gerechtigkeit und kluger Mässigung dabei nicht überschreiten. Wenn auf christlicher Grundlage aufgebaut, bergen diese Organisationen gar keine Gefahr in sich.»

<sup>55</sup> Der Streik in der Schuhfabrik C.F. Bally Söhne, S. 11. – Die Behauptung, die Sozialdemokraten stünden hinter der Gründung des neuen Schuhfabrikarbeiterverbandes, ist völlig verfehlt, wie die Polemik gegen die Gewerkschaft in der Parteipresse beweist. August Kamber distanziert sich in einer Replik auf das «Oltner Tagblatt» ausdrücklich von der Gründung der Bally-Gewerkschaft (Neue Freie Zeitung 1908 Januar 28.).

<sup>56</sup> Ebenda, S. 12f. – Vgl. auch die Protokolle der Arbeitervertretung der Firma C.F. Bally AG, Schönenwerd, im *Archiv der Bally Schuhfabriken*.



Wilhelm Birchmeier  
(Archiv Bally Schuh-  
fabriken,  
Fotosammlung).

In seiner Begeisterung näherte sich der konservative Zeitungsschreiber gar der sulzer-zieglerschen Phraseologie einer «konstitutionellen Verfassung» anstelle der früheren familiär-patriarchalischen Verhältnisse an.<sup>57</sup> Die freisinnige Presse reagierte eher zurückhaltend.<sup>60</sup>

An dieser Stelle ist es wohl angebracht, einen Blick auf die führenden Köpfe der umstrittenen Fabrikgewerkschaft zu werfen. Der Hauptinitiant, *Wilhelm Birchmeier*, war 1875 geboren und im aargauischen Baden in einer katholischen Familie aufgewachsen. Nach einer

<sup>57</sup> Neue Freie Zeitung 1906 Februar 23.

<sup>58</sup> Schweizerisches Schuhmacherfachblatt 12/1906. – Am Schweiz. Schuhmacher-Verbandstag im April 1906 in St. Gallen wurde zugegeben, dass der Verband bei der Agitation unter den Bally-Arbeiterinnen und -Arbeitern versagt habe (Prot. S. 9). – Vgl. Anm. 32a.

<sup>59</sup> Oltner Nachrichten 1906 Februar 22.

<sup>60</sup> Oltner Tagblatt 1906 März 8.



Schusterlehre begab er sich auf die «Walz», die ihn durch Deutschland bis nach Ungarn führte. 1899 liess er sich in Niedergösgen nieder und wurde als Zuschneider bei Bally eingestellt. Schon 1902 trat er als Kritiker der von der Firma eingeführten Rentenversicherung hervor. 1904 erwarb er ein Haus in Schönenwerd und liess sich daselbst mit seiner Frau und sieben Kindern nieder. Seine Verwandten schildern ihn aus der Erinnerung als eher konservativ eingestellten Menschen; in seinen gewerkschaftlichen Aktivitäten sei er unter dem Einfluss von Kollegen gestanden und von ihnen zu manchem unbedachten Schritt gedrängt worden. Es scheint, dass er auch dem Druck der Bally-Herren nur schwer widerstehen konnte, und daher stand er in den Augen der sozialdemokratischen Gewerkschafter bald als Verräter da.<sup>61</sup>

Vizepräsident des Schuhfabrikarbeiterverbandes war der Spengler *Jakob G.*, geboren 1872, Sohn eines Tagelöhners aus Gretzenbach<sup>62</sup>. Er war verheiratet und Vater von schliesslich zwölf Kindern. Er scheint sich schon früh politisch engagiert zu haben, wird er doch als Präsident der Jungfreisinnigen bezeichnet.<sup>63</sup>

Der Gewerkschaftskassier *Sigmund K.* war 1880 in Obererlinsbach geboren worden und in einfachsten Verhältnissen aufgewachsen. Im Jahre 1895 war er in die Maschinenzwickerei Schönenwerd eingetreten, wo er noch 1907 an der Chase-Zwickmaschine zu dem weit überdurchschnittlichen Tageslohn von Fr. 5.32 arbeitete.<sup>64</sup>

Von den Beisitzern sei hier der Lostorfer *Eugen G.* erwähnt. Er war 1889 ins Atelier Schönenwerd eingetreten und arbeitete als Zwickler in der mechanischen Schusterei zum Tageslohn von zuletzt Fr. 5.43. Am 2. Januar 1907 trat er dem Grütliverein Lostorf bei, wo er sich als eifriger Votant für mehr Engagement und Solidarität aussprach: «Wenn wir gedenken, was wir für eine schwierige Zeit vor uns haben, so müssen wir anders zusammenhalten, wenn wir nicht vor unserem Feind zugrunde gehen wollen.» Er sei nicht in den Grütliverein eingetreten, um nichts zu leisten, sondern um «vorwärts zustreben, dass wir Arbeiter auch einmal in eine bessere Lage kommen».<sup>65</sup>

<sup>61</sup> Diese Angaben verdanke ich grösstenteils dem Sohn, Herrn W. Birchmeier, St. Gallen.

<sup>62</sup> StASO Zivilstandsregister Gretzenbach 1872 Juli 25.; auf der Zählkarte der Volkszählung von 1870 bezeichnet sich der Vater, Ludwig G.-Hürzeler, allerdings als «Küfer». Gründe des Persönlichkeitsschutzes veranlassen uns, hier und bei den drei folgenden Personen neben den Vornamen nur die Initiale des Familiennamens anzugeben.

<sup>63</sup> *Zivilstandsamt Gretzenbach*, Bürgerregister; die übrigen Angaben sind der Tagespresse entnommen, bes. der Neuen Freien Zeitung 1907 Juni 6.



Gottfried W. (Foto Privatbesitz Gottfried W., Zürich).

Eine recht bewegte Laufbahn hatte schliesslich *Gottfried W.* hinter sich. Die ursprünglich aus Niedergösgen stammende Familie hatte sich im Juradörfchen Rohr niedergelassen, wo die W.s ein ärmliches Leben führten. Der Grossvater Balthasar war vergeltstagt, und als dessen Frau 1851 starb, hinterliess sie eine Juchart Allmendland, eine Ziege und den minimalen Hausrat. Auf der Schuldenseite des Inventars, die übrigens den Wert der Habe überstieg, fallen die Zinsen für die Wohnung und den Strumpfwebstuhl auf, was darauf hinweist, dass

<sup>64</sup> *Zivilstandsamt Niedererlinsbach*, Bürgerregister; *Archiv der Bally Schuhfabriken*, Lohnstatistiken 1895-1907. – Rückschlüsse auf die materielle Situation der Familie von Sigmund K. ergeben sich aus dem Gütertrennungsvertrag von 1909 (Amtsschreiberei Olten, Inv. u. Teil. Gösgen, Bd. 93, Nr. 34), wo keine liegenden Güter, sondern bloss Beweglichkeiten aufgeführt sind.

<sup>65</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken*, Lohnstatistiken 1895-1907; Prot. des Grütlivereins Lostorf 1907 Januar 2. und März 2.

die Familie sich durch Heimarbeit über Wasser hielt.<sup>66</sup> Da die fünf Kinder Balthasars von der elterlichen Hinterlassenschaft nicht leben konnten, zogen die meisten von ihnen nach Gelterkinden, nachdem die beiden Söhne Xaver und Adolf das bescheidene Erbe samt der Schuldenlast unter sich aufgeteilt hatten. Hier wurde Gottfried W. am 9. September 1872 geboren. Als Mutter wird Carolina W. genannt, später wird deren Bruder Adolf als Vater bezeichnet.<sup>67</sup> Die Familie Adolf W.s scheint bald wieder nach Rohr zurückgekehrt zu sein. Der Dorfschullehrer soll die besondere Begabung des kleinen Gottfried entdeckt, dessen geistige Interessen gefördert und ihn zum Priesterberuf gedrängt haben. Als sich der Knabe dem widersetzte, wurde er von der enttäuschten Familie zu Verwandten nach Niedergösgen in die Kost gegeben. Nach dem Ablauf der obligatorischen Schulzeit trat er 1887 ins Atelier der Bally in Gösgen ein, wo er eine Lehre absolvierte. 1891 verliess er die Fabrik und begab sich auf die «Walz», die ihn durch Deutschland, ins Elsass und dann nach Frankreich führte. In der Nähe von Paris geriet er in die Hände von Werbern für die Fremdenlegion, die ihn nach Marseille entführten. Von dort wurde er nach Algerien verschifft und im Ausbildungslager von Sidi-bel-Abbès zum Legionär erzogen. Er kämpfte in Indochina und in Madagaskar, brachte es bis zum Grad eines Sergeant und erhielt das französische Staatsbürgerrecht zuerkannt. Nach fünf Jahren kehrte er in die Schweiz zurück und fand eine Stelle in der Lederstube bei Bally in Schönenwerd. Hier erregte die inzwischen stark vorangetriebene Mechanisierung und die damit zusammenhängende Arbeitsteilung sein Missfallen. Er, der vor Jahren im Atelier Gösgen die Kinderschuhe noch praktisch «von A bis Z» hergestellt hatte, konnte sich mit der Maschinen-Teilarbeit nicht abfinden.<sup>68</sup>

## *2.5 Der Schuhfabrikarbeitsverband Olten und Umgebung*

Während die Bally-Herren nicht im entferntesten bereit waren, eine gewerkschaftliche Organisation in ihren Fabriken zu dulden, war man in der Schuhfabrik Strub, Glutz & Cie. der Arbeiterschaft gegenüber

<sup>66</sup> StASO Inventare und Teilungen Gösgen Bd. 3, Nr. 1, und Bd. 21, Nr. 64.

<sup>67</sup> StASO Zivilstandsregister Rohr-Stüsslingen, Auswärtige, 1872 September 9.

<sup>68</sup> Diese Angaben verdanke ich dem Sohn, Herrn G. W., Zürich.

<sup>69</sup> G. Beuret, Die katholisch-soziale Bewegung in der Schweiz 1848–1919, Zürich 1959; O. Gehrig, Das Christlichsoziale in der Politik unter besonderer Berücksichtigung des christlichsozialen Arbeiterbundes der Schweiz 1939–1939, Winterthur 1969, S. 37ff.; E. Gruner, in: Arbeiterschaft und Wirtschaft 2, S. 153ff.; J. Jung, Katholische Jugendbewegung in der deutschen Schweiz, Freiburg/Ue. 1988.

etwas anders eingestellt. Wie bereits erwähnt, standen die katholischen Prinzipale den konfessionellen Vereinen, in denen ein Teil ihrer Belegschaft organisiert war, wohlwollend gegenüber, zumal diese, dem Geist der katholischen Soziallehre entsprechend, dem Ziel dienten, Arbeitgeber und Arbeitnehmer miteinander zu versöhnen.

Nach dem bereits 1856 gegründeten Piusverein entstanden in den Achtziger Jahren die *Katholischen Männer- und Arbeitervereine*, die sich 1904 gesamtschweizerisch zum *Schweizerischen Katholischen Voksverein* zusammenschlossen.

Während sich die katholischen Männervereine schon seit ihrem Bestehen mit sozialpolitischen Fragen beschäftigten, befasste sich der Piusverein ursprünglich ausschliesslich mit religiös-karitativen Aufgaben. Zudem gehörten ihm nicht nur Arbeiter, sondern auch Angestellte, Dienstboten und Kleinbauern an; er war also, ähnlich wie der Grütliverein, keine reine Arbeiterorganisation. Dennoch standen diese katholischen Vereine - früher als die Grütlianner - der Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften durchaus positiv gegenüber. Der Piusverein trat bereits 1877 dem Alten Arbeiterbund bei, und zehn Jahre später fanden sich die Katholikenvereine mit dem Schweizerischen Grütliverein, den Krankenkassen, der SPS und dem SGB zum Experiment des «Zweiten Arbeiterbundes» zusammen, der gleichsam als «Spitzenverband der Arbeitnehmerschaft» über alle politischen und weltanschaulichen Grenzen hinweg dem Bundesrat als Informant und Gesprächspartner in sozialpolitischen Fragen zur Verfügung stehen sollte. Diese «rotschwarze Allianz» im Zeichen politischer und weltanschaulicher Neutralität erwies sich indessen bald als Illusion und brach bereits 1904 auseinander: Die SPS bekannte sich in ihrem Parteiprogramm jetzt offen zum Prinzip des Klassenkampfes. Hatte die religiös-konfessionelle Frage in der Arbeiterbewegung bisher eine untergeordnete Rolle gespielt, so führte sie jetzt - auch in unserer Region - zur Spaltung.<sup>69</sup>

In der Region Olten-Aarau waren die katholische Sozialbewegung in fast allen Gemeinden präsent. In den neunziger Jahren entstanden im Geiste der päpstlichen Soziallehre «Männer- und Arbeitervereine». Andererseits konstituierte sich die bisherige konservative Opposition im Dezember 1902 zu einer politischen Partei im heutigen Sinne, welche die «soziale Hebung des Arbeiterstandes» in ihr Programm aufnahm.<sup>70</sup>

<sup>70</sup> Oltner Nachrichten 1896 Januar 1. und Oltner Tagwacht 1897 Januar 27. - P. Walliser, Der Kampf um demokratische Rechte im Kanton Solothurn, Solothurn 1986, S. 140ff. - Von dem Verband der evangelischen Arbeitervereine der Schweiz, der am 6. Februar 1900 in Olten gegründet worden war (Berner Tagwacht 1900 Februar 10.) erfährt man später nichts mehr.

Tatsächlich machten sich sozial engagierte Geistliche daran, die Arbeiterschaft für die katholische Sache zurückzugewinnen. Am 4. September 1904 erfolgte im Restaurant «Hammer» zu Olten die Gründung des Arbeiter- und Arbeiterinnenvereins Olten, der auf Anhieb 140 weibliche und 70 männliche Mitglieder vereinigte. Gleich anschliessend wurde eine ganze Reihe von Spar- und Unterstützungskassen ins Leben gerufen, den Arbeiterinnen wurden spezielle Wöchnerinnen- und Kinderkrankenkassen angeboten. Der Initiator des Vereins, dem bald weitere Neugründungen in den Dörfern der Umgebung folgten, war der Trimbacher Pfarrer *Karl Albert Sulzberger*.<sup>71</sup>

An einer Aufklärungsversammlung des Arbeitervereins plädierte ein Redner am 2. Oktober 1904 für die Gründung christlicher Gewerkschaften.<sup>72</sup> Aber just in dieser Frage zeichnete sich auch in katholischen Kreisen die Kontroverse um die Neutralitätsfrage ab: Sollten diese Gewerkschaften im Rahmen des Zweiten Arbeiterbundes konfessionell und parteipolitisch neutral bleiben oder dem Patronat der konservativen Partei unterstellt werden? – Sulzberger stand auf dem Boden der Neutralität und wies seine Widersacher mit eindeutigen Worten zurecht:

«Aber dem Arbeiter sein volles Vereinsrecht zuteil werden lassen, mit Verzicht auf alles Patronieren und Patriarchalisieren die Arbeiterschaft ihre Angelegenheiten selber besorgen lassen, mit einem Worte, die christlich-soziale Theorie in die entschiedene Praxis umsetzen – das ist etwas anderes.»<sup>73</sup>

Je mehr aber das Experiment des Zweiten Arbeiterbundes im Sande verlief, desto mehr geriet Sulzberger mit seiner Position von allen Seiten her unter Beschuss. Die freisinnige Presse mokierte sich über seinen volkstümlichen Propagandastil oder frohlockte über die angebliche Verurteilung der christlichsozialen Bestrebungen durch den Papst, die es Leuten wie Sulzberger verunmöglichte, weiterhin mit den Roten zu liebäugeln.<sup>74</sup> Auf der anderen Seite bezichtigten ihn die sozialdemokratischen Gewerkschafter des Verrats an der Sache der Arbeiter und warfen ihm vor, er treibe seine Gefolgschaft der als arbeiterfeindlich bezeichneten konservativen Partei in die Arme. An einer grösseren Versammlung im Restaurant «Halbmond» in Egerkingen prallten die christlichen und die sozialdemokratischen Agita-

<sup>71</sup> 50 Jahre Katholischer Arbeiterverein Olten 1904–1954; in: Der Morgen, Jubiläumsbeilage vom 1. Mai 1954; *P. Walliser*, 144, 152ff. – Über K.A. Sulzberger s. *P. Heim*, Die Anfänge der Oltner Arbeiterbewegung, S. 174.

<sup>72</sup> Oltner Nachrichten 1904 Oktober 1.

<sup>73</sup> Oltner Nachrichten 1905 April 1.

<sup>74</sup> Oltner Tagblatt 1906 August 19.



toren aufeinander. In seinem Referat betonte der christlichsoziale Gewerkschaftssekretär *Gebhard Brielmaier* aus St. Gallen, es gehe nicht darum, die sozialistische Gewerkschaftsbewegung an sich zu bekämpfen, man wolle nur die katholischen Arbeiterinnen und Arbeiter sammeln, die sich von den religionsfeindlichen sozialistischen Gewerkschaften abgestossen fühlen. Sulzberger bejahte ausdrücklich die Berechtigung des Streiks bei der Automobilfabrik «Berna», den der sozialdemokratisch dominierte Metallarbeiterverband in jenen Tagen führte.<sup>75</sup> Später präzisierte er allerdings, er halte nichts von unvorsichtigen Streiks, wo es aber um die Verteidigung des Vereinsrechts der Arbeiter gehe, seien sie berechtigt. Den Vorwurf, er sei bloss der Handlanger der «schwarzen» Fabrikherren, wies er entschieden zurück.<sup>76</sup>

Gegen diese konfessionellen Organisationen anzutreten, sollte sich für den Schweizerischen Schuhmacherverband als äusserst schwierig erweisen. Vorerst aber gelang den Genossen die Organisation der Oltner Gerbereiarbeiter. Die Gründung eines Lederarbeiterverbandes in Verbindung mit dem Sattlerverband und den Gerbern war auf dem Schweizerischen Schuhmacher-Verbandstag vom 29./30. April 1906 in St. Gallen beschlossen worden.<sup>77</sup> Die am 15. Juni 1906 gegründete Oltner Lederarbeitergewerkschaft umfasste sogleich 60 Mitglieder, was rund 90 % der Belegschaft der «Société de tannerie» in Olten ausmachte.<sup>78</sup> Dementsprechend durchschlagend war – nach einem Bericht in der «Neuen Freien Zeitung» – auch der Erfolg der neuen Organisation: Die Firmenleitung zeigte sich kooperativ und willigte in die Schaffung eines ständigen Arbeiterausschusses ein. Auf den 1. Juli erfolgte eine Lohnerhöhung von 12%, und das bisher erst nach sechs Dienstjahren erreichte Lohnmaximum wurde bereits nach dem dritten Anstellungsjahr gewährt. Der Zeitungsbericht schliesst mit einem Aufruf an die Masse der Schuhfabrikarbeiterinnen und -arbeiter, es ihren Kollegen in der Gerberei gleichzutun.

Viele von ihnen erschienen dann am 7. Juli zu einer Agitationsversammlung im Konzertsaal Olten-Hammer, wo *Hermann Greulich* über die Arbeitsverhältnisse in der Schuhindustrie Englands und der Schweiz referierte. Am Schluss der Veranstaltung registrierte die Lederarbeitergewerkschaft einige Neueintritte, und man beschloss,

<sup>75</sup> Neue Freie Zeitung 1906 März 27.; Fortschritt 1906 März 31.; Oltner Nachrichten 1906 April 5.

<sup>76</sup> Oltner Nachrichten 1906 August 25.

<sup>77</sup> Protokoll der Verhandlungen des Schweiz. Schuhmacher-Verbandstages am 29. und 30. April 1906 in St. Gallen, S. 7, 31.

<sup>78</sup> Neue Freie Zeitung 1906 Juli 5.

eine ähnliche Versammlung im Friedaueramt, wo die Mehrzahl der Strub-Glutzschen Arbeiterschaft zu Hause war, zu organisieren.<sup>79</sup>

Auf den 26. August rief ein Organisationskomitee unter der Ägide der Eisenbahnerunion Olten zu einem grossen Arbeitertag nach Hägendorf auf. Die Einladung erging speziell an die Arbeiterinnen und Arbeiter der Schuhfabriken Strub, Glutz & Cie., Schenker und Bally sowie an das Personal der Gerberei.<sup>80</sup> Im Vorfeld der Veranstaltung, der man offensichtlich allseits gespannt entgegensah, entspann sich in der Lokalpresse eine Kontroverse. Die «Neue Freie Zeitung» holte zum Angriff auf Sulzberger und seinen Verein aus, der die Arbeiterschaft bloss auf das Jenseits vertröste, während in der Fabrik von Strub, Glutz nicht einmal eine Kantine vorhanden sei. Man warf dem streitbaren Geistlichen vor, er habe seine Leute durch manipulierte Abstimmung dazu gebracht, dass sie den Arbeitertag in Hägendorf boykottierten.<sup>81</sup> Sulzberger bestritt, auf den Verein einen besonderen Einfluss auszuüben, der zudem nicht einmal zu einem Fünftel aus Arbeitern von Strub, Glutz bestehe. An der Hägendorfer Tagung kritisierte er einzig die einseitige Auswahl der Referenten.<sup>82</sup> In der Tat hatte die Eisenbahnerunion – neben Hermann Greulich – als Referentin wiederum *Margarethe Faas* eingeladen, was besonders vom Oltner Tagblatt übel vermerkt wurde: Die Dame habe bekanntlich vom SGB die Kündigung erhalten, weil sie durch ihren Antimilitarismus und ihr Eintreten für die anarchistische Sabot-Taktik die Sozialdemokratie in Misskredit bringe.<sup>83</sup> Auf diesen Druck hin lenkte die Arbeiterunion ein und ergänzte die Rednerliste durch den christlich-sozialen Gewerkschaftssekretär Buomberger.<sup>84</sup> Dennoch grenzten die konservativen «Oltner Nachrichten» die christlichsoziale Bewegung noch einmal deutlich gegen den SGB ab: «Eine sozialdemokratische Organisation wollen wir nicht, weil sie etwas Fremdländisches, nicht Schweizerisches ist... Unsere Arbeiter sind meist sesshaftes Volk und nicht Proletarier, wie sich die Genossen gerne rühmen.»<sup>85</sup>

Das «grosse Arbeiterfest» von Hägendorf wurde dann zum Schwarzen Tag des Schweizerischen Schuhmacherverbandes. Allen Bemühungen Hermann Greulichs zum Trotz gelang die Gründung eines Arbeitervereins nach Schönenwerder Muster nicht. Jetzt zeigte sich, wie sehr das Ansehen der sozialistischen Gewerkschaftsbewegung

<sup>79</sup> Neue Freie Zeitung 1906 Juli 12.

<sup>80</sup> Neue Freie Zeitung 1906 August 18.

<sup>81</sup> Neue Freie Zeitung 1906 August 23.

<sup>82</sup> Oltner Nachrichten 1906 August 25.

<sup>83</sup> Oltner Tagblatt 1906 August 26.

<sup>84</sup> Neue Freie Zeitung 1906 August 28./30.

durch den grösstenteils erfolglosen Streik in der Automobilfabrik «Berna» gelitten hatte. Das Debakel vom 26. August scheint aber wenigstens zum Teil auch auf das Konto von Margarethe Faas zu gehen, die sich durch ihren christlichsozialen Gegenspieler zu einer antikirchlichen Polemik hinreissen liess. Jedenfalls konnte der Berichterstatter des «Oltner Tagblatt» nicht ohne Genugtuung feststellen: «Es schien, als ob die Schwarzröcke Meister bleiben sollten; denn als Herr August Kamber die sozialistischgewerkschaftliche Resolution zur Abstimmung brachte, da flogen die zustimmenden Hände nur mager in die Höhe.»<sup>86</sup> In der Tat setzte sich Sulzbergers Linie durch. Am 1. September wurde «mit tosendem Beifall» die Gründung des neutralen «Schuhfabrikarbeiterverbandes Olten und Umgebung» beschlossen, die sozialdemokratischen Anträge blieben chancenlos: «Die Arbeiter erheben sich selbst gegen diese systematische Verhetzung der Klassen, der Arbeiter gegen die Arbeitgeber, gegen die Streik- und Antimilitaristenherrschaft», kommentierte das «Oltner Tagblatt».<sup>87</sup> Auch im konservativen Lager herrschte Zuversicht. Der Arbeitersekretär *Josef Walliser* frohlockte vor dem Zentralvorstand der christlichsozialen Arbeitervereine: «Die sogenannten neutralen Gewerkschaften von Olten und Schönenwerd werden allmählich in christliche Gewerkschaften umgemodelt.»<sup>88</sup>

Die Gründung der Oltner Schuhfabrikarbeitergewerkschaft war ein eindrücklicher Erfolg der katholischen Sozialbewegung. Er ist gewiss auch darauf zurückzuführen, dass sich die Oltner Prinzipale, besonders die Herren Strub und Glutz, den Organisationsversuchen ihrer Arbeiterschaft gegenüber offener zeigten als die Schönenwerder Industriemonarchen. Schon 1904 hatte das Management der Strub, Glutz & Cie. auf die Gründung des Katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereins mit einer Revision der Fabrikordnung reagiert. Dem Entwurf vom 14. Dezember 1904 wurde ein handschriftlicher Anhang beigelegt, welcher die Institutionalisierung einer 24köpfigen Arbeitervertretung vorsah. Deren Mitglieder sollten zu einem Drittel von der Geschäftsleitung und zu zwei Dritteln von der Generalversammlung der volljährigen Arbeiter gewählt werden. Wählbar sollte jedes volljährige Fabrikmitglied mit mindestens 10 Dienstjahren sein. Die Zuständigkeit der Arbeitervertretung erstreckte sich auf die Fabrik-

<sup>85</sup> Oltner Nachrichten 1906 August 25.

<sup>86</sup> Über den Arbeitertag von Hägendorf s. *P. Heim*, Die Anfänge der Oltner Arbeiterbewegung, S. 174f.

<sup>87</sup> Oltner Tagblatt 1906 September 7.

<sup>88</sup> *P. Walliser*, Der Kampf um demokratische Rechte, S. 153.

ordnung, Streitigkeiten oder Vergehen der Arbeiter, das Bussen- und Beschwerdewesen sowie die Festlegung der Arbeitszeit.<sup>89</sup>

Nach diesem Misserfolg wandte sich der Schweizerische Schuhmacherverband der Firma Adolf Schenker zu, von deren 115 Arbeiterinnen und Arbeitern an die 90 in der neutralen Gewerkschaft organisiert waren. Anlass bildeten das Verhalten eines Obermeisters, aber auch die niedrigen Löhne und die Bussgelder. «Was soll ein gelernter Zwicker, Familienvater, mit 4 Fränkli (Tageslohn) anfangen?» An einer Versammlung im Hotel «Wartburg», dem Lokal der sozialistischen Metallarbeitergewerkschaft, sollte der Anstoss zur Gründung einer Organisation der Schenker-Arbeiterschaft gegeben werden. Man forderte eine allgemeine Lohnerhöhung von 15% und stellte einen Katalog der vorgebrachten Beschwerden zusammen.<sup>90</sup> Aber es scheint auch hier beim Versuch geblieben zu sein; jedenfalls erfährt man seither nichts mehr von einem Zusammenschluss der Schenker-Arbeiter.

Dagegen verzeichnete der Schuhfabrikarbeiterverband Olten und Umgebung eine gedeihliche Entwicklung. Am Ende des Jahres 1906 zählte er etwa 700 Mitglieder aus den Fabriken Strub, Glutz & Cie. und Schenker<sup>91</sup>. Allen Versuchen zum Trotz gelang es nicht, die grösste Gewerkschaft auf dem Platz Olten in den Zentralverband der christlichsozialen Arbeitervereine einzugliedern,<sup>92</sup> und so harmlos, wie sie in der «Neuen Freien Zeitung» dargestellt wurde, war sie auch nicht: Im Dezember 1907 führte sie zur Bekämpfung willkürlicher Lohnabzüge in der Zwickerei der Firma Strub, Glutz einen erfolgreichen Streik durch.<sup>93</sup> Auch gegenüber dem Schweizerischen Schuhmacherverband und dem SGB blieb die Oltner Schuhfabrikarbeitergewerkschaft vorerst auf Distanz: «So wie die Verhältnisse dermalen noch sind, wäre ein Beitritt (zum SGB) für unsere Organisation verhängnisvoll... Die Zeit wird diese Frage auch lösen.»<sup>94</sup> Dann allerdings wird es ruhig um die Gewerkschaft. Scheinbar schloss sie sich später doch dem Gewerkschaftsbund an; eine Lohnbewegung im

<sup>89</sup> *Archiv Strub, Glutz & Cie.*, Fabrikordnung 1904. – Auch wenn diese Bestimmungen nicht in die Fabrikordnung aufgenommen wurden, zeigen sie doch, dass man bei Strub, Glutz & Cie. den Wünschen der Arbeiterschaft weiter entgegenzukommen bereit war als bei Bally in Schönenwerd.

<sup>90</sup> *Neue Freie Zeitung* 1906 Dezember 18./25.

<sup>91</sup> *Adressbuch der Stadt Olten* 1907, S. 141. – Präsident und Vizepräsident der Gewerkschaft figurieren im Arbeiterverzeichnis der Firma Strub, Glutz & Cie. von 1920.

<sup>92</sup> Im März 1907 gründete Josef Walliser das «Christlichsoziale Kartell Olten u. U.». – 1908 gelang die Gründung einer christlichen Textilarbeitergewerkschaft in Olten (*P. Walliser, Der Kampf um demokratische Rechte*, S. 153, 189).



Herbst 1918 wurde vom Schweizerischen Lederarbeiterverband unterstützt, und im Jahre 1919 figuriert der «Lederarbeiterverband Olten–Schönenwerd» mit 812 Mitgliedern als grösste unter den sozialdemokratisch orientierten Oltner Gewerkschaften.<sup>95</sup>

### 3 Der Streik in den Bally-Schuhfabriken von 1907

#### 3.1 Arbeitervertretung und Arbeiterorganisation

Am 2. März 1906 riefen die Bally-Herren die von ihnen bestellte «Arbeitervertretung» zur konstituierenden Generalversammlung ins Storchenkasino von Schönenwerd.<sup>1</sup> Der Anlass erschien der Firmenleitung so wichtig, dass Iwan Bally selbst das Amt des Stimmenzählers und des Tagesaktuars übernahm. Nach der Wahl des Vorstandes, in welchen auch zwei Frauen Einsitz nahmen, und der Genehmigung von Geschäftsordnung und Wahlreglement brachten die Arbeitervertreter die Beschwerden der Arbeiterschaft vor, zu welchen Iwan Bally einzeln Stellung nahm. Es scheint, dass die Anliegen der Arbeiterinnen und Arbeiter von der Firma ernst genommen und genau untersucht wurden. Die Beschwerden bezogen sich auf die Situation am Arbeitsplatz, die Entlohnung und besonders auf das Verhalten von Meistern oder Angestellten gegenüber Arbeitern. So wünschte zum Beispiel Birchmeier, dass die Arbeiter weniger in andere Branchen versetzt würden. Aus der Zuschneiderei kam die Anfrage, ob den Arbeitern mit 25 bis 30 Dienstjahren nicht bezahlte Ferien gewährt werden könnten. Ein Schreiner beklagte sich, das Atelier sei zu klein, es fehle an der richtigen Arbeitszuteilung und an einem tüchtigen Maschinisten. Am häufigsten aber wurden Klagen gegen Meister und vor allem Meisterinnen vorgebracht. Da ist von mangelndem Takt gegenüber Untergebenen die Rede, von der Verweigerung der Erlaubnis zum Besuch eines Kochkurses, von unerträgli-

<sup>93</sup> Neue Freie Zeitung 1907 Dezember 10./12.

<sup>94</sup> Protokoll über die Verhandlungen der Delegiertenversammlung des Schweiz. Schuhmacher-Verbandes, abgehalten in Olten am 18. April 1908, S. 48.

<sup>95</sup> Bericht des Gewerkschaftskartells und des Arbeitersekretariats des Kantons Solothurn über das Jahr 1919, Olten 1919. – s. auch unten S. 364. Kapitel 5.2.

<sup>1</sup> Die Protokolle der «Arbeitervertretung» sind nur bruchstückhaft erhalten. Die der ersten drei Sitzungen liegen im *Archiv des SGB* in Bern, G 107/7, dann klafft eine Lücke von etwa  $\frac{3}{4}$  Jahren. Das Dossier «Protokoll der Arbeitervertretung der Firma C.F.B. A-G. Schönenwerd» setzt mit einem Fragment vom 15. März 1907 ein und enthält die Protokolle bis 15. April 1912 (*Archiv Bally Schuhfabriken*).



chem Stehenmüssen bei der Arbeit oder von der Vorenthaltung des den Arbeiterinnen zustehenden freien Samstagnachmittags. Der Vizepräsident Grütter meldete, sein Meister habe ihm verboten, im Atelier mit anderen Arbeitern zu reden.

Bereits in der ersten Generalversammlung kam das Verhältnis der «Arbeitervertretung» zum «Schuhfabrikarbeiterverband Schönenwerd u. U.» zur Sprache. Als Wilhelm Birchmeier in seiner Doppelfunktion als Präsident beider Organisationen auf die bisherigen Leistungen der Gewerkschaft hinwies, intervenierte der Senior-Chef Eduard Bally-Prior persönlich und verwies den Präsidenten an die Tagesordnung. Tatsächlich entfaltete der Schuhfabrikarbeiterverband zunächst vor allem eine innere Aktivität mit dem Ziel, die Zahl seiner Mitglieder zu erhöhen. Dabei muss es bald zu Konflikten mit den Meistern gekommen sein. Aus der Sicht der Firmenleitung soll die Gewerkschaft bei der Werbung neuer Mitglieder «nicht immer loyale Mittel» angewandt haben. Der Vorwurf, Arbeiter und Arbeiterinnen seien zum Beitritt genötigt worden, war von Arbeitgeberseite immer wieder zu hören, ohne dass sich dessen Wahrheitsgehalt nachträglich überprüfen liesse; die Firma selbst gab zu, dass es sich dabei «um unbedeutende Fälle, die zu keinen weiteren Schritten Anlass gaben», gehandelt habe.<sup>2</sup>

Mit der Zeit aber wurde auch der Ton, in welchem Beschwerden vorgebracht wurden, aggressiver. Im November 1906 wurde die Direktion in ultimativer Form ersucht, die Kündigung eines Zwickers in Schönenwerd zu überprüfen und dem Vorstand innert dreier Tage Bericht zu erstatten.<sup>3</sup>

Diese fortschreitende Polarisierung muss auf dem Hintergrund der Agitation verstanden werden, die von seiten des Arbeitervereins Schönenwerd beziehungsweise des Schweizerischen Schuhmacherverbandes unter der Bally-Arbeiterschaft betrieben wurde. Alle Mittel der Repression gegen sozialdemokratische Gewerkschafter<sup>4</sup> konnten nicht verhindern, dass die Linkspresse weiter über «Missstände im

<sup>2</sup> Der Streik in der Schuhfabrik C.F. Bally Söhne in Schönenwerd im Frühjahr 1907. Anhand der Akten publiziert von der Firma, Basel 1907 (im folgenden zit.: *Der Streik*), S. 14. – Die vom Sekretär des kantonalen Handels- und Industrievereins, Dr. P. Reinhard, Solothurn, verfasste Broschüre wurde von der Firma nicht publiziert, da man der sozialistischen Seite nicht Anlass zur Gegendarstellung geben wollte (*Archiv Bally Schuhfabriken*, Privat-Korr., Bally an Dr. P. Reinhard, Solothurn, 5. August 1907).

<sup>3</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken*, Priv.-Korr., Eugen Guldimann und Sigmund Käser an Direktion, 17. November 1906.

<sup>4</sup> Ein eindeutiger Fall von Repressionen ist derjenige des Zwickers Robert Schaffner von Gränichen, der von Bally mit der Begründung entlassen wurde, er sei nicht nur

Königreich Bally» vom Leder zog und damit die Gewerkschaft Birchmeiers unter Druck setzte. Denn diese hatte – allen Bemühungen zum Trotz – bisher keinerlei konkrete Erfolge vorzuweisen. Die Freigabe des Samstagnachmittags (unter der Bedingung, dass die Arbeitszeit während der Woche grösstenteils vorzuholen sei) ging auf einen Vorstoss der Arbeitervertretung zurück, während der Schuhfabrikarbeiterverband mit seiner Eingabe für die Freigabe des 1. Mai eine Abfuhr erlitt.<sup>5</sup> Wollte die Organisation verhindern, dass sich die Arbeiterinnen und Arbeiter von ihr abwandten und dem sozialdemokratischen Arbeiterverein zuströmten, mussten ihre Leute im Vorstand der «Arbeitervertretung» forscher auftreten.<sup>6</sup> Dies wurde von seiten der Direktion übel vermerkt, um so mehr, als sich bei näherer Abklärung von Beschwerdefällen die eingeschüchterten Klägerinnen und Kläger von ihren Eingaben distanzierten und damit die Funktionäre der «Arbeitervertretung» blossstellten.<sup>7</sup> Dergestalt in die Enge getrieben, entschloss sich der Vorstand des Schuhfabrikarbeiterverbandes Schönenwerd und Umgebung, durch die Publikation eines eigenen Presseorgans an die Öffentlichkeit zu treten. Die Gewerkschaftszeitung «Der Schweizerische Schuhfabrikarbeiter» wurde bei der Firma G. Küpfer im aargauischen Schöftland gedruckt und erschien von Mitte März bis Ende April 1907. Der Name deutet darauf hin, dass die Schönenwerder Gewerkschafter die Gründung einer gesamtschweizerischen Organisation im Sinne hatte. Nach der Einschätzung der Firmenleitung nahm das Blatt sogleich einen gegen die Direktion und namentlich gegen die Institution der Arbeitervertretung gerichteten Standpunkt ein und unterschied sich in ihrer Schreibweise «nicht von derjenigen der gewöhnlichen sozialistischen Agitationspresse».<sup>8</sup>

Wie sehr sich die Lage inzwischen verschärft hatte, zeigt ein Konflikt im Atelier Reitnau (AG) im Februar 1907, wo die Arbeiterinnen wegen angekündigter Lohnreduktion mit einem Streik drohten, der nur durch Vermittlung einer Aufseherin, «die direkt mit Herrn Bally

ein Verhetzer, sondern auch ein Hetzer unter den Arbeitern. Bally denunzierte ihn anschliessend beim Sekretariat des Arbeitgeberverbandes in Aarau und beim Oltnen Schuhfabrikanten Adolf Schenker (*Archiv Bally Schuhfabriken*, Priv.-Korr., Schreiben vom 10. Juli 1906).

<sup>5</sup> *Archiv des SBG*, G 107/7 Protokoll der constituierenden Generalversammlung vom 2. März 1906; ebenda, Eingabe vom 27. Dezember 1906.

<sup>6</sup> Eine solche durch Erfolgszwang bedingte Radikalisierung lässt sich auch im Fall der Metallarbeitergewerkschaft in Olten beobachten (s. *P. Heim*, op. cit. S. 169).

<sup>7</sup> *Neue Frei Zeitung* 1907 April 23.

<sup>8</sup> *Der Streik*, S. 14.

verkehrte» (!) und durch Verzicht auf die geplanten Lohnkürzungen verhindert werden konnte.<sup>9</sup>

### 3.2 Der Streikausbruch

Der Konflikt in Reitnau hatte ein Stichwort ins Spiel gebracht, das in jenen Jahren von höchster Aktualität war: Streik. Die Debatte über dieses Kampfmittel der Arbeiterschaft, welche die Kongresse des Gewerkschaftsbundes beherrschte, beschäftigte seit der Aussperrung von rund fünfzig organisierten Metallarbeitern in der Automobilfabrik Berna im Februar 1906 auch die Region Aarau–Olten. Während man beim Gewerkschaftsbund die Streikwaffe nur unter bestimmten Voraussetzungen und als letztes Mittel angewandt wissen wollte, erblickten anarchosyndikalistische Kreise im Streik ein wichtiges Mittel gewerkschaftlicher Agitation.<sup>10</sup>

Christlichsoziale Arbeiterführer wie zum Beispiel Karl Albert Sulzberger lehnten «leichtsinnige Streiks» ab, sahen aber in der Arbeitsniederlegung ein legitimes Mittel zum Schutz des Vereinsrechts der Arbeiter. Darin könnte der Grund liegen, weshalb die organisierten Arbeiterinnen und Arbeiter der Bally so empfindlich gegen tatsächliche oder vermeintliche Beleidigungen ihrer Gewerkschaft durch Meisterinnen und Meister reagierten.<sup>11</sup> Aus dieser Sicht erscheint die unmittelbare Ursache des Streiks von 1907 bezeichnend.

Als am 1. Februar 1907 ein Meister des Ateliers Schöftland einen Einladungszettel zu einer Versammlung des Schuhfabrikarbeiterverbandes entdeckte und eine Arbeiterin angeblich im Scherz fragte, ob es sich dabei um einen Viehschein handle, erblickten die Organisierten darin eine Verhöhnung der Gewerkschaft. Ähnlich wirkte die Äusserung einer Aufseherin in Aarau, sie verachte organisierte Arbeiter, die sich scheuten, offen zu ihrer Organisation zu stehen. Dass dieselbe Meisterin eine Gewerkschaftlerin angeblich durch Zuweisung schlechterer Partien schikaniert habe, verstärkte unter den Organisierten den Eindruck, sie würden ihrer Gewerkschaftszugehörigkeit wegen diskriminiert.<sup>12</sup>

<sup>9</sup> Schweiz. Schuhmacherfachblatt 1907 Februar 1. – Der Konflikt in Reitnau wird in der Streikbroschüre nicht erwähnt.

<sup>10</sup> Zur Streikfrage s. E. Gruner, *Arbeiterschaft und Wirtschaft in der Schweiz 1880 bis 1914*, Bd. 2, Kap. 10, Streikstrategie und -taktik in Theorie und Praxis.

<sup>11</sup> Zur Haltung Sulzbergers s. Kap. 2.5 und 3.6. – Die These, die Gewerkschafter hätten diese Konflikte bewusst provoziert, um einen Streikgrund (Verteidigung des Vereinsrechts der Arbeiter) zu haben, der auch von christlichsozialer Seite akzeptiert würde, lässt sich nicht beweisen.



Karl Albert Sulzberger  
(Foto Privatbesitz d. Verf.)

Eduard Bally-Prior nahm sich dieser Vorwürfe persönlich an. Er verlangte von den Arbeitnehmervertretern, welche die Anschuldigungen übermittelt hatten, die Namen der Beschwerdeführenden und lud diese einzeln vor. Ob die Klagen nun gerechtfertigt waren oder nicht: es ist leicht nachvollziehbar, wie schwer es einem minderjährigen Mädchen gefallen sein muss, dem gestrengen Seniorchef seine Empörung ins Gesicht zu sagen. In sämtlichen Fällen gaben die Klägerinnen kleinlaut bei, und so war für Eduard Bally der Tatbestand der Hetzerei gegen die Firma erfüllt. Die «Arbeitervvertretung» war gegenüber solchen «Beweisen» machtlos und musste zufrieden sein, wenn sie für die in die Affäre verwickelten Funktionäre ein Amnestieversprechen der Firma erwirken konnte. Dafür musste die Arbeitervvertretung sich in einer feierlichen Erklärung von den Anschuldigungen gegen die Meister distanzieren und den Angegriffenen Satisfaktion erteilen.<sup>12</sup> Ein einziger Arbeitnehmervertreter, der Zwicker *Ernst Roth* in Aarau, verweigerte den Kniefall gegenüber dem Arbeitgeber. Er vertrat den

<sup>12</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken*, Protokoll der AV 15. März 1907; *Der Streik*, S. 14ff. Hier werden noch zwei weitere Beschwerdefälle aus den Ateliers in Schönenwerd und Aarau erwähnt.

<sup>13</sup> *Der Streik*, S. 14.



Standpunkt, dass er als blosser Übermittler einer ihm gegenüber geäusserten Beschwerde sich bei niemandem zu entschuldigen brauche. Statt dessen setzte er, wie in einer von der Firma in Auftrag gegebenen Streikbroschüre nachzulesen ist, «die Intrigen und Hetzereien in unveränderter Weise» fort: «Während der Arbeitszeit hatte er mehrmals im Fabrikgang Zusammenkünfte mit einer als Wühlerin bekannten Arbeiterin zum Zwecke der Agitation. Allen Vorgesetzten, welche mit ihm in dienstlichen Verkehr kamen, brachte er ein fortwährendes spöttisches Lächeln entgegen, sodass sie einstimmig erklärten, mit Roth nicht mehr zusammenarbeiten zu wollen.» Deshalb wurde Roth am 30. März auf den reglementarischen Termin von 14 Tagen gekündigt.<sup>14</sup>

Der Gemassregelte wandte sich unverzüglich an den Vorstand der Arbeitervertretung, der darauf bei Eduard Bally persönlich vorstellig wurde. Er berief sich auf den Beschluss der Generalversammlung der Arbeitervertretung vom 15. März, dass die Satisfaktion gegenüber den Meistern nur unter der Bedingung gänzlicher Amnestie zu erfolgen habe, und protestierte gegen die Entlassung Roths. Bally hielt dem entgegen, dass dem Zwicker wegen der verweigerten Satisfaktion und fortgesetzter Agitation gekündigt worden sei.<sup>15</sup>

In der von der Firma in Auftrag gegebenen Streikbroschüre wird der Zwicker Ernst Roth als starrsinniger Querkopf dargestellt. Der Verfasser beruft sich zur Rechtfertigung dieses Verdikts auf eine angebliche Aussage von Roths Bruder, «dass Ernst ein Charakter sei, der nie Satisfaktion geben würde».<sup>16</sup> Nach der Version der sozialdemokratischen «Neuen Freien Zeitung» soll Bally indessen von Roth nicht bloss Satisfaktion verlangt haben, sondern eine schriftliche Erklärung, worin er sich als eigentlicher Urheber der gegen die inkriminierten Meister vorgebrachten Klagen bezeichnen sollte.<sup>17</sup> An einer Aussprache mit den Arbeitern der Schuhfabrik Aarau liess sich der Vorstand der Arbeitervertretung von Roths Darstellung überzeugen und verlangte die Rücknahme der Kündigung, zumal sich Roth inzwischen bei den Meistern entschuldigt habe.<sup>18</sup>

Jetzt schaltete sich der Schuhfabrikarbeitsverband ein. An einer ausserordentlichen Versammlung in Erlinsbach am 14. April solidarisierte sich die Gewerkschaft mit Ernst Roth und forderte die Prinzi-

<sup>14</sup> Der Streik, S. 17. – Die Darstellung Roths durch den Verfasser der Streikbroschüre erinnert an die Figur des Sozialdemokraten Napoleon Fischer in Heinrich Manns Roman «Der Untertan». Der Roman erschien allerdings erst 1918.

<sup>15</sup> Der Streik, S. 17ff., wo die Korrespondenz zwischen der Direktion und der Arbeitervertretung wiedergegeben ist. Die Originale und Kopien der Briefe sind bis auf eine Ausnahme verloren gegangen.





Zwickereisaal. Die Zwicker der Fabriken in Aarau, Schönenwerd und Niedergösgen bildeten die «Kerntruppe» der Streikenden (Fünfzig Jahre des Hauses C.F. Bally Söhne in Schönenwerd, Schönenwerd 1901, S. 45).

palschaft in ultimativer Form zu einem Vergleich auf.<sup>19</sup> Zur Verhandlung mit der Firmenleitung wurde eine siebenköpfige Kommission bestellt, an deren Spitze wiederum Birchmeier stand. Die Direktion liess sich auf ein Treffen mit der Kommission ein, doch eine Einigung erwies sich als unmöglich. Darauf traten etwa 150 Zwicker in den Fabriken Schönenwerd, Gösigen und Aarau am Nachmittag des 16. April in den Streik.<sup>20</sup>

### *3.3 Streikverlauf und Taktik des Streikkomitees*

Es ist nicht ganz einfach, die Aktivitäten des Streikkomitees zu rekonstruieren, sind doch nicht einmal dessen Mitglieder einwandfrei zu eruieren. Die Namen der Personen, die im Zusammenhang mit dem Streik erwähnt werden, deuten indessen alle darauf hin, dass der

<sup>16</sup> Ebenda.

<sup>17</sup> Neue Freie Zeitung 1907 April 23.

<sup>18</sup> Der Streik, S. 19. – Nach dieser Darstellung ist die Entschuldigung nie erfolgt.

<sup>19</sup> Neue Freie Zeitung 1907 Mai 25.

<sup>20</sup> Der Streik, S. 20.

Kampf von den führenden Köpfen des Schuhfabrikarbeitsverbandes Schönenwerd und Umgebung geleitet wurde. Wahrscheinlich bestand das Streikkomitee grösstenteils aus den Mitgliedern jener von Wilhelm Birchmeier präsidierten Kommission, die am 16. April vergeblich mit der Direktion über die Wiedereinstellung Roths verhandelt hatte.<sup>21</sup> Leider ist kein einziges Exemplar des von Birchmeier redigierten Gewerkschaftsorgans «Der Schweizerische Schuhfabrikarbeiter» erhalten geblieben, so dass wir ganz auf die Darstellung der von der Firma Bally in Auftrag gegebenen Streikbroschüre und auf die Hinweise in der Presse angewiesen sind.<sup>22</sup>

Der Streik, den die Zwicker der Ateliers Schönenwerd, Aarau und Gösgen am Nachmittag des 16. April 1907 beschlossen, scheint eine spontane Aktion gewesen zu sein, ohne Rücksprache mit irgendeiner aussenstehenden Organisation. Die Modalitäten des Streikausbruchs, wie sie oben ausführlich geschildert worden sind, qualifizieren die Aktion eindeutig als *Abwehrstreik*. Die Frage nach der *Streikplanung* ist nicht eindeutig zu beantworten. Während man bei spontanen Abwehrstreiks kaum von einer bewussten Planung auszugehen geneigt ist, spricht doch die Konzentration der Aktionen auf die Zwickerei für ein zumindest taktisch geschicktes Vorgehen, was selbst vom Verfasser der Streikbroschüre konstatiert wird: Durch die Arbeitsniederlegung der Zwicker wurden auch die in anderen Abteilungen Beschäftigten zum Feiern gezwungen, was die Wirkung auf das Unternehmen erhöhte, ohne die Streikkasse weiter zu belasten.<sup>23</sup> Auch andere Indizien weisen auf eine bewusste Taktik der Streikleitung hin. Schon am zweiten Streiktag anerkennen die Kommission der Firma einen Verhandlungstermin, der allerdings so knapp angesetzt war, dass die Direktion darauf nicht eintreten konnte. Ganz bewusst beteiligten sich die Mitglieder des Komitees selbst nicht an dem Ausstand, um die Propaganda unter der Belegschaft fortsetzen zu können.<sup>24</sup>

<sup>21</sup> Als Mitglieder des Streikkomitees kommen folgende Personen in Frage: Birchmeier Wilhelm, Zuschneider; Dreier Eugen, Lederstube; Gruber Hermann, Lederstube; Grütter Jakob, Schlosserei; Guldemann Eugen, Zwickerei; Käser Sigmund, Zwickerei; Suter Otto, Schlosser, Präsident des Grütlivereins Oberentfelden; Welti Johann, Zwickerei; Wyser-Bachmann Gottfried, Lederstube.

<sup>22</sup> Die Publikationen des Streikkomitees erschienen in der sozialdemokratischen Presse, vor allem in der «Neuen Freien Zeitung» und im «Freien Aargauer». Ausserdem ist das Fragment einer Darstellung aus der Sicht des Schweizerischen Schuhmacherverbandes erhalten (*Archiv SGB*, G 107/7).

<sup>23</sup> Über die Streikplanung s. *H. Hirter*, Die Streiks in der Schweiz in den Jahren 1880 bis 1914. Quantitative Streikanalyse, in: *Arbeiterschaft und Wirtschaft* 2, S. 972ff. – Auch Mitglieder des Streikkomitees stellten ihr Vorhaben in der Retrospektive

Der Schuhfabrikarbeitsverband Schönenwerd und Umgebung hatte sich bisher gegenüber dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund deutlich abgegrenzt und war noch am 1. März 1907 im «Schweizerischen Schuhmacherfachblatt», dem Organ des Schuhmacherverbandes, als «Versuch zur Gründung eines schweizerischen Sonderverbandes» kritisiert worden. Mit dem Ausbruch des Streikes begann sich die Gewerkschaft der Ballyaner dem Schuhmacherverband schnell anzunähern. Am 18. April bat das Streikkomitee den Arbeitersekretär *Greulich* um Vermittlung und lud ihn gleichzeitig als Referenten zu einer auf den 21. April anberaumten Kundgebung nach Gretzenbach ein.<sup>25</sup>

Die Versammlung hinter der Gretzenbacher Kirche wurde zu einer eindrucklichen Demonstration gewerkschaftlicher Solidarität, an der sich nach den Schätzungen des «Oltner Tagblattes» 2000 bis 2500 Männer und Frauen beteiligten. Von diesen seien aber kaum die Hälfte Schuhfabrikarbeiter gewesen, sondern Neugierige und «extra aufgebotene Mannschaften aus Olten und Umgebung».<sup>26</sup> In der südlichen Hofstatt bei der Wirtschaft Keller war eine Redner- und Musiktribüne aufgestellt.<sup>27</sup> Um 11 Uhr eröffnete die angeworbene Musikgesellschaft Gretzenbach die Veranstaltung mit der Landeshymne «Rufst du, mein Vaterland», worauf Wilhelm Birchmeier die Anwesenden begrüßte. Anstelle des verhinderten Hermann Greulich hielt der sozialdemokratische Stadtrat *Büchi* aus Winterthur das Referat, in welchem er die Arbeitervertretung der Firma Bally – nicht aber die Gewerkschaft Birchmeiers – einer scharfen Kritik unterzog und die Arbeiterschaft zum Eintritt in die Organisation aufrief. Anschliessend wurden ein Glückwunschtelegramm des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes und ein weiteres aus Deutschland verlesen. Der Präsident des Grütlivereins Oberentfelden, der Schlosser *Otto Studer*, versicherte die Streikenden der Sympathie der aargauischen Arbeiter-

als Resultat bewusster Planung dar (Interview G. Wyser, Zürich, Sohn von G. Wyser-Bachmann).

<sup>24</sup> Der Streik, S. 21f.

<sup>25</sup> Neue Freie Zeitung und Freier Aargauer 1907 April 20.

<sup>26</sup> Oltner Tagblatt 1907 April 27.

<sup>27</sup> Im «Freien Aargauer» vom 20. April 1907 war zur Protestversammlung beim Restaurant «Sonne» aufgerufen worden. Die Veranstaltung fand dann aber beim Restaurant Keller am Rand der Aareterrasse, dem heutigen «Jurablick», statt, wo am 11. Februar 1906 bereits die Gründung der Bally-Gewerkschaft vorbereitet worden war. Dieses Engagement für die Sache der Gewerkschaft scheint der Wirt Keller später teuer bezahlt zu haben. Der Gemeinderat von Gretzenbach lehnte am 8. August 1908 sein Gesuch zur Aufstellung eines Karussells ab (*Archiv Gretzenbach*, GR-Prot.).

und Bauernschaft.<sup>28</sup> Darauf verabschiedete die Versammlung einstimmig eine Resolution, in welcher sie gegen das Verhalten der Bally-Geschäftsleitung protestierte und sich mit den Streikenden und Entlassenen solidarisierte. Insbesondere wurde die Anerkennung der Gewerkschaft und die Rücknahme der Kündigungen gefordert und an die gesamte Belegschaft appelliert, sich der gewerkschaftlichen Organisation anzuschliessen. Der Bericht der konservativen «Oltner Nachrichten» schliesst mit den Worten:

«Dann ordnete sich, die Musik an der Spitze, der gewaltige Demonstrationszug. Mit klingendem Spiel und ruhigem Ernste ging's nach Schönenwerd und durch die mit staunenden Zuschauern links und rechts der Gassen angefüllte, hübsche Ortschaft. Um halb zwei Uhr war's zu Ende. Die Züge entführten viele Demonstranten. Zu Fuss und zu Velo gingen andere heim und zum viel verspäteten Mittagessen, mit knurrendem Magen, aber mit einem für die Arbeitersache neu erglühten Sinn und Herzen.»<sup>29</sup>

In den Presseberichten über den Streik wird hin und wieder auf die Präsenz von Arbeiterinnen hingewiesen. Von der erfolgreichen Streikaktion der Arbeiterinnen in der Näherei Reitnau AG war bereits die Rede. In der Ausgabe vom 24. April publizierte der «Freie Aargauer» ein Gedicht, das mit seinem holperigen Charme ein besonderes Licht sowohl auf die Ereignisse selbst als auch auf den Propagandastil der Streikleitung wirft:

Zum Streik  
Sind wir Frauen ganz verloren  
Traue kaum noch meinen Ohren  
Auf dem Lande überall  
5 Hört man nur von einer Qual.  
Und von einem Frauenzimmer  
Rühr sie her, das glaub ich nimmer.  
Seit (!) ihr Jungfern den (!) so weit  
Zu schaffen solche Herrlichkeit!  
10 Die Jungfer sei von Entenfeld  
Hört, um alles in der Welt.  
Regieren soll sie in Aarau

<sup>28</sup> Otto Suter war der Sohn eines Schreiners aus dem aargauischen Oberentfelden. Nach einer Schlosserlehre wandte er sich bald der Politik zu, präsidierte 1907 den Grütliverein Oberentfelden und wurde später Gemeinderat und aargauischer Grossrat. Von 1912 bis 1918 wirkte er als Redaktor und Administrator beim «Freien Aargauer» (s. W. Gautschi, Geschichte des Kantons Aargau 1885–1953, S. 549). Suter gehörte offenbar von Anfang an dem Streikkomitee an und übernahm, wenn man der Darstellung in der Streikbroschüre der Firma Bally (S. 26) Glauben

- Gleichen, nicht Ännchen von Tharau.  
 Habe es zwar selbst erfahren  
 15 Möcht davor Mädchen auch euch bewahren  
 Wo alte Jungfern tun regieren  
 Kann man schon den Mut verlieren  
 Zu Hyänen könnens werden  
 Derens viele gibt auf Erden.  
 20 Sie sprechen manches so geschwind  
 Sehn die Folgen nicht, sind blind.  
 Doch der Stachel, der sitzt tief  
 Darum geht es dann oft schief.  
 Da muss jeder Geist verblöden  
 25 Sich abstumpfen, ganz veröden.  
 Möcht euch Herren doch nur sagen  
 Wenn Ihr nicht wollt hören Klagen  
 Zum regieren stellt nicht ein  
 «Böse alte Jüngerlein.»

Ob das Gedichtchen wirklich von einer Frau geschrieben worden ist, wie der erste Vers vermuten lässt, bleibe – im Hinblick auf das darin zum Ausdruck gebrachte Frauenbild – dahingestellt. Die «alte Jungfer», die hier verspottet wird, lässt sich dagegen leicht identifizieren: es handelt sich um die Aufseherin Scheibler im Atelier Aarau, gegen welche sich eine der von Ernst Roth weitergeleiteten Klagen gerichtet hatte. Die Verse 20 bis 25 spielen auf eine angeblich abschätzigste Äusserung der Aufseherin über die gewerkschaftlich organisierten Arbeiterinnen an. Der Fall war an der Generalversammlung der Arbeitervertretung vom 15. März zur Sprache gekommen, nachdem verschiedene Arbeiterinnen sich von der Klage distanziert hatten<sup>30</sup>. Das Gedicht macht deutlich, dass es den Streikenden in erster Linie darum ging, ihre Aktion als Abwehrmassnahme zum Schutz der gewerkschaftlich Organisierten darzustellen. Ernst Roth sei deshalb gekündigt worden, weil er seine Pflicht als Arbeitervertreter ernst genommen habe, während die Geschäftsleitung der Bally immer wieder betonte, dass sie nichts gegen die gewerkschaftliche Organisation ihrer Arbeiter einzuwenden habe und Roth einzig wegen seiner

schenken will, später an Birchmeiers Stelle die Streikleitung. – Die Behauptung Suters, die aargauische Bauernschaft unterstütze den Streik, wurde vom «Oltner Tagblatt» (1907 April 27.) energisch dementiert.

<sup>29</sup> Oltner Nachrichten 1907 April 23. – Das Blatt beruft sich ausdrücklich auf zwei Korrespondentenberichte. Deshalb kann man nicht sagen, ob der bisweilen enthusiastische Bericht die Optik der Redaktion oder der Streikleitung wiedergibt.

<sup>30</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken*, Protokoll der Arbeitervertretung 1907 März 15.



Verweigerung der geforderten Satisfaktion und fortgesetzter «Wühlerei» entlassen worden sei.<sup>31</sup>

Nachdem der Vermittlungsversuch des Arbeitersekretärs Greulich am Widerstand der Firmenleitung gescheitert war, wandte sich das Streikkomitee an die Solothurner Regierung mit der Bitte, in dem Arbeitskonflikt zu vermitteln.<sup>32</sup> Allein die Firma verbat sich auch diesmal jede Einmischung von aussen und war mehr denn je bereit, den Kampf mit der Gewerkschaft aufzunehmen.

Inzwischen hatte sich die Zahl der Streikenden verdoppelt, wodurch die Fabrikation in den nachfolgenden Abteilungen lahmgelegt wurde. Dadurch war für etwa 500 weitere Arbeiterinnen und Arbeiter keine Beschäftigung mehr vorhanden, so dass ein grosser Teil der Belegschaft nach Hause geschickt werden musste.

Jetzt ging die Direktion in die Offensive. Die Streikenden wurden mit sofortiger Wirkung ausgesperrt, der gesamten Belegschaft der Fabriken in Aarau, Schönenwerd und Gösgen wurde innerhalb der gesetzlichen Frist von 14 Tagen am 25. April gekündigt. Eine Wiedereinstellung von Streikteilnehmern lehnte sie kategorisch ab; die übrigen Arbeiterinnen und Arbeiter wurden nur dann wieder eingestellt, wenn sie sich schriftlich mit einer eintägigen Kündigungsfrist einverstanden erklärten.<sup>33</sup>

Damit sah sich die Streikleitung vor eine neue, unerwartete Situation gestellt. Vergeblich appellierte sie an die Arbeiter, sich nicht auf diese Bedingung einzulassen, die sie zur Knechtschaft verpflichtete und ihr Schicksal für die Zukunft besiegte.<sup>34</sup> Auch die Proklamation des Generalstreiks, das heisst der Aufforderung an alle Arbeiterinnen und Arbeiter, den Fabriken fernzubleiben, blieb ohne Wirkung.<sup>35</sup> Die Nichtorganisierten meldeten sich in Scharen bei ihren Atelierchefs, auch Gewerkschaftsmitglieder und selbst Streikende baten um Arbeit. Vergeblich versuchte das Komitee, die Gewerkschafter durch Androhung einer Konventionalstrafe von der Streikbrecherei abzuhalten. Sieben von ihnen wurden tatsächlich wieder eingestellt, nachdem sie versichert hatten, sie seien gegen ihren Willen in den Streik hineingerissen worden.

Auf diesem Hintergrund fand am 27. April die erste direkte Verhand-

<sup>31</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken*, Privat-Korrespondenz, E. Bally an W. Birchmeier, 1907 April 6.

<sup>32</sup> *Archiv SGB G 107/7*, Auszug Prot. des Reg.-Rates Solothurn 23. April 1907: Das Gesuch um Vermittlung trägt das Datum des 22. April 1907. Am 25. April teilte Regierungsrat Büttiker dem Streikkomitee mit, dass sich die Firma weigere, an einer Vermittlungskonferenz teilzunehmen.

<sup>33</sup> *Der Streik*, S. 23.

<sup>34</sup> *Ebenda*, S. 24.

lung des Streikkomitees mit der Bally-Geschäftsleitung statt. Dabei ist zu beachten, dass die Bally-Herren offiziell ausschliesslich mit dem Vorstand der «Arbeitervertretung» verhandelten, aber da deren Mitglieder fast alle auch im Streikkomitee sassen, kam die Sitzung einer direkten Kontaktnahme mit den Streikenden gleich. Das von Birchmeier angeführte Komitee forderte die Anerkennung der Gewerkschaft, das Versprechen der Firma, dass kein Arbeiter wegen der Zugehörigkeit zur Organisation entlassen werde, Rückzug sämtlicher Kündigungen während des Streiks und die Streichung Ernst Roths von der Schwarzen Liste. Die Firma trat einzig auf die zweite Forderung ein<sup>36</sup> und verlangte, dass die Arbeit am Montag, 29. April, wieder aufgenommen werde. Doch die Versammlung der Streikenden im Restaurant «Zur frohen Aussicht» (Bösiger) in Schönenwerd verwarf diesen Vermittlungsvorschlag am 28. April mit 242 gegen 7 Stimmen und beharrte auf ihren ursprünglichen Forderungen. Damit ging der Streik weiter.<sup>37</sup>

Der Beschluss der Streikversammlung vom 28. April zeigt deutlich, dass sich die Streikleitung gegenüber ihrer Basis nicht mehr durchzusetzen vermochte. Birchmeier selbst scheint dies gegenüber der Geschäftsleitung unumwunden zugegeben zu haben. Gelegentlich scheint es auch zu Ausschreitungen gekommen zu sein; so berichtet das der Geschäftsleitung nahestehende «Aargauer Tagblatt», dass Streikende bei Nacht den Garten eines in Köllikon wohnhaften Meisters verwüstet hätten.<sup>38</sup> Auch in der Streikkommission selbst zeichnete sich ein Bruch ab; bald legte Birchmeier die Streikleitung nieder, und der Lortorfer Sozialdemokrat Eugen Guldinann trat an seine Stelle.<sup>39</sup>

Ob der Oberentfelder SP-Präsident Otto Suter wirklich dem Streikkomitee angehört hat, ist nicht ganz auszumachen, doch bestätigte sein wiederholtes Auftreten an den Streikversammlungen die von der Firma und der ihr nahestehenden Presse verbreitete Behauptung, dass in Schönenwerd «auswärtige Hetzer... in Permanenz» am Werk seien, um die Arbeiter gegen ihre Prinzipale aufzuwiegeln.<sup>40</sup> Demgegenüber

<sup>35</sup> Aargauer Nachrichten 1907 April 27. – Der Ausdruck «Generalstreik» wird hier nicht im Sinne eines politischen Massenstreiks gebraucht.

<sup>36</sup> Der Streik, S. 25.

<sup>37</sup> Oltner Nachrichten 1907 Mai 2. – Das Restaurant «Zur frohen Aussicht» wurde meistens nach dem Namen des Wirts, E. Bösiger-Meyer, als Restaurant Bösiger bezeichnet.

<sup>38</sup> Aargauer Tagblatt 1907 Mai 2.

<sup>39</sup> Der Streik, S. 27.

<sup>40</sup> Oltner Tagblatt 1907 April 28. und Der Streik, S. 27. Über die Rolle der SP, des SGB und ihrer Presse s. Kap. 3.5.

betonte das Streikkomitee immer wieder, dass die Streikleitung ganz in einheimischen Händen liege und dass die Beschlüsse der Streikenden ohne auswärtige Beeinflussung zustande gekommen seien.<sup>41</sup> Die Versammlung in der Wirtschaft Bösiger vom 28. April erwies sich als der letzte Höhepunkt in der Geschichte des Bally-Streiks. Trotz des eindrücklichen Abstimmungsergebnisses hatte Otto Suter – wohl mit Blick auf die Streikkasse – den Anwesenden empfohlen, keine weiteren Arbeiter mehr zum Streik zu veranlassen, um den sich in die Länge ziehenden Kampf besser durchstehen zu können. Auch die Beschwörung der internationalen Solidarität der Arbeiterklasse mit den Streikenden konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Ende des Ausstandes absehbar war. Zwar marschierten an der Aarauer 1.-Mai-Feier 300 streikende Schuhfabrikarbeiter mit einem Musikkorps an der Spitze auf, aber an der Kundgebung in Olten verzichteten die Festredner darauf, den Streik zum Thema zu machen.<sup>42</sup> Bereits am 2. Mai erklärte sich das Streikkomitee mit den von der Firma gestellten Bedingungen einverstanden. Damit war der Streik nach genau 17 Tagen Dauer zu Ende. Die Geschäftsleitung übergab dem Streikkomitee eine Liste mit den Namen der 84 ausgesperrten Arbeiterinnen und Arbeiter, worunter sich die Mitglieder des Gewerkschaftsvorstandes befanden. Die übrigen nahmen die Arbeit am 6. Mai wieder auf.<sup>43</sup>

### 3.4 Taktik der Firmenleitung

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass der Streik von 1907 just von *der* Institution ausgegangen ist, durch welche die Unternehmensführung der Bally Schuhfabriken die gewerkschaftliche Organisation ihrer Arbeiterschaft neutralisieren wollte. Die hohe Streikbereitschaft der Arbeiterinnen und Arbeiter war von der Direktion ganz offensichtlich unterschätzt worden. Die lang andauernde Konjunkturphase der schweizerischen Exportindustrie, die just im Jahre 1907 einen ihrer Höhepunkte erreichte, hatte das Mass der Abhängigkeit

<sup>41</sup> Neue Freie Zeitung 1907 April 25./30.

<sup>42</sup> Aargauer Nachrichten 1907 Mai 2.; Neue Freie Zeitung 1907 Mai 2.

<sup>43</sup> Der Streik, S. 27. – Im Entwurf zu einer Darstellung des Streiks aus der Sicht des Schweizerischen Schuhmacherverbandes wird der Überzeugung Ausdruck gegeben, «dass, wenn die streikenden Zwicker noch 14 Tage ausgeharrt hätten, wir die Arbeiter gewonnen hätten» (*Archiv SGB*, G 107/7).

<sup>44</sup> Die Frage der Bindung der Arbeiterschaft an die Firma Bally wird in der noch nicht publizierten Lizentiatsarbeit von Karin Baumann, *Die Bally Schuhfabriken 1870–1910 in Schönenwerd: Arbeitswelt, Arbeitsorganisation und regionaler Arbeitsmarkt*, Zürich 1992, eingehend untersucht.

der Arbeiterschaft von der Unternehmung gelockert.<sup>44</sup> Die damit zusammenhängende erhöhte Kampfbereitschaft spiegelt sich deutlich in der schweizerischen Streikstatistik: wurden im Krisenjahr 1901 65 Streiks und Aussperrungen mit insgesamt 13 171 beteiligten Arbeitern registriert, so wuchs diese Zahl im Hochkonjunkturjahr 1907 auf 282 Streiks mit 52 777 Beteiligten.<sup>45</sup> Aus dieser Sicht befand sich die Firma beim Ausbruch des Streiks in einer wenig komfortablen Lage. Dennoch reagierte Eduard Bally auf die Eröffnung des Streiks ohne Hast, sondern zeigte sich entschlossen, «den vom Zaun gerissenen Kampf... mit aller Entschiedenheit aufzunehmen».<sup>46</sup> Im Interesse der Disziplin und Autorität wurde an der Kündigung des Zwickers Roth festgehalten. Als erste Massnahme wurde den 13 als «Hauptaufwiegler» bekannten Arbeitern am 20. April auf den gesetzlichen Termin von 14 Tagen gekündigt, und alle Streikenden wurden «gemäss den Bestimmungen des Fabrikreglementes als aus dem Geschäft ausgetreten betrachtet». Bei den sich infolge Arbeitsmangels aufdrängenden Entlassungen wurden zuerst die Angehörigen der Streikenden durch die Atelierchefs nach Hause geschickt. Diese wurden deshalb angewiesen, Namensverzeichnisse der Streikenden zu erstellen.<sup>47</sup> Der entscheidende taktische Schachzug erfolgte fünf Tage später. Durch den Streik in der Zwickerei blieb eine grosse Zahl von an sich Arbeitswilligen ohne Beschäftigung. Gemäss dem Fabrikgesetz konnte der Unternehmer das Dienstverhältnis in einem solchen Fall nicht einfach einseitig auflösen. Nach juristischen Abklärungen schritt die Direktion zur Kündigung an die gesamte Belegschaft der vom Streik betroffenen Ateliers Aarau, Schönenwerd und Gösgen. Wer wieder eingestellt werden wollte, hatte innerhalb von 14 Tagen einen neuen Arbeitsvertrag mit einer bloss eintägigen Kündigungsfrist zu unterschreiben.

Durch diese Massnahme führte die Firma einen doppelten Schlag gegen die Streikbewegung. Indem sie sich einerseits «für die Zukunft vor schwerem finanziellem Schaden, wie ihn... der vorliegende Streik brachte» schützte, gelang es ihr, der Streikführung die Verantwortung für die Schlechterstellung der Arbeiterschaft gegenüber dem Unternehmen zuzuschieben und damit das Streikkomitee von seiner Basis zu trennen. Auf der anderen Seite wurde durch diese Entlassungswelle und die dadurch bedingte Flut von Neueinstellungsgesuchen die

<sup>45</sup> Gruner, Arbeiterschaft und Wirtschaft 2, S. 1544 und 1565.

<sup>46</sup> Der Streik, S. 21.

<sup>47</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken*, Lederstube, Rapport-Protokolle 1907 April 19. Die Beschlüsse wurden unter dem Vorsitz von Ed. Bally-Prior und in Anwesenheit aller übrigen Mitglieder der Direktion sowie sämtlicher Atelierchefs und Verwaltungsvorsteher einstimmig gefasst.



gesamte Belegschaft der betroffenen Ateliers in die Rolle von Streikbrechern versetzt und damit gegen die Streikbewegung solidarisiert. Der sogleich einsetzenden Zerbröckelung ihrer Front mit den traditionellen Mitteln des gewerkschaftlichen Kampfes, etwa durch das Aufstellen von Streikposten, entgegenzutreten, fiel der Streikleitung um so schwerer, als die Bally-Herren im Dorf Schönenwerd und in der gesamten Region einen überragenden gesellschaftlichen und politischen Einfluss ausübten. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Korrespondenz mit einem Aarauer Waffengeschäft vom 26. April 1907, das sich gegenüber der Firma bereitwillig verpflichtete, während der Streiktage keinerlei Munition an Unbekannte abzugeben, während zum Beispiel Gemeindeammänner oder höhere Angestellte der Bally weiter bedient wurden. Nach den Ermittlungen der Geschäftsleitung soll tatsächlich ein streikentlassener Zwicker in Aarau Revolvermunition gekauft haben.<sup>48</sup> Tags darauf traf sich der Schönenwerder Gemeinderat, dem auch verschiedene höhere Angestellte der Firma Bally angehörten, zu einer Krisensitzung, an welcher über Massnahmen zur Verhinderung von Ausschreitungen seitens der Streikenden beraten wurde. Das Oberamt Olten-Gösgen und das Bezirksamt Aarau wurden um Polizeiverstärkung ersucht, welche ohne weiteres gewährt wurde. So wurden während der Dauer des Streiks die Fabrikzugänge in Schönenwerd und Aarau rund um die Uhr, besonders aber am Morgen bei Arbeitsbeginn, während der Mittagspause und am Feierabend durch 13 beziehungsweise 4 Polizisten während jeweils einer halben Stunde überwacht, was die Tätigkeit von Streikposten vollends illusorisch werden liess.<sup>49</sup> Die Firma versäumte es nicht, den an dem Einsatz beteiligten Polizeibeamten für ihren ausserordentlichen Dienst eine Gratifikation von 100 beziehungsweise 50 Franken zukommen zu lassen, wogegen die beiden Amtsstellen gar nichts einzuwenden hatten.<sup>50</sup> Diese offensichtliche Parteinahme der Behörden zugunsten des bestreikten Unternehmens steht im scharfen Kontrast zur passiven Reaktion der Solothurner Regierung angesichts des Vermittlungsgesuches, das ihr gleich nach Beginn des Streiks von seiten des Streikkomitees zugekommen war. «Aber auch unsere Solothurner Regierung hat sich da wieder benommen in einer Art und Weise, die mehr der Rolle des ergebenen Dieners gleicht, als der einer unabhängigen und entschlossenen Landesregierung», lautete der bittere Kommentar des «Grütliäners»<sup>51</sup>.

<sup>48</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken*, Priv.-Korr. 1907 April 26.

<sup>49</sup> *Gemeindearchiv Schönenwerd*, GR-Prot. 1907 April 27.

<sup>50</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken*, Priv.-Korr. 1907 Mai 10./11. – Die Entschädigung pro Mann entsprach etwa der Hälfte des durchschnittlichen Taglohnes der Streikentlassenen.



### *3.5 Haltung des Schuhmacherverbandes und der sozialdemokratischen Presse*

Der dem Gewerkschaftsbund angehörende Schweizerische Schuhmacherverband hatte durch sein Zentralorgan, das «Schweizerische Schuhmacherfachblatt», sowohl die Gründung des Schuhfabrikarbeiterverbandes Schönenwerd als auch der «Arbeitervertretung» der Firma Bally scharf verurteilt. Besonders das Scheitern des Versuches zur Gründung eines «schweizerischen Sonderverbandes» wurde mit Genugtuung zur Kenntnis genommen. Die Bally-Arbeiter wurden dagegen eifrig umworben. Im März 1907 gratulierte ihnen das Fachblatt zur Einführung des freien Samstagnachmittags durch die Firma Bally, versäumte es allerdings nicht, darauf hinzuweisen, dass dieser Erfolg ohne den Kampf der gesamten schweizerischen Arbeiterbewegung unmöglich gewesen wäre, und lud die Kolleginnen und Kollegen in Schönenwerd ein, dem Schweizerischen Schuhmacherverband beizutreten.<sup>52</sup> Daneben ging der Pressekrieg gegen Wilhelm Birchmeier und seine «Sonderbündelei» weiter, indem man ihm die Absicht untersob, «im Interesse Ballys die Arbeiterschaft vom Anschluss an die allgemeine Arbeiterbewegung abzuhalten». Der Schönenwerder Schuhfabrikarbeiterverband wurde als «Gelbe Gewerkschaft» gebrandmarkt, «mit der, abgesehen von den Oltner Schuhmachern, die Fabrik-schuhmacher der ganzen übrigen Schweiz nichts gemein haben».<sup>53</sup> Mit dem Ausbruch des Streiks sahen die Winterthurer Funktionäre ihre Stunde gekommen. In der «Neuen Freien Zeitung» proklamierten sie die Sperre über die Bally-Fabriken, das «Schuhmacherfachblatt» feierte das Ereignis als «Bankrott der halbhundertjährigen Ausbeutungspolitik Ballys» und beglückwünschte «unsere Schönenwerder Kollegen zu dieser schönen und mannhaften Betätigung der Solidarität...». Der Verbandssekretär Jakob Steiger wurde nach Schönenwerd entsandt, um die Kollegen zu beraten, die «nun erfreulicherweise auch die unabweisbare Notwendigkeit erkannt haben, sich der mächtigen allgemeinen Arbeiterbewegung anzuschliessen und als Sektion unserem Verband sich anzugliedern».<sup>54</sup> Noch aber war von einem formellen Beitritt nicht die Rede. Die Führung des Schönenwerder Streiks lag, wie im vorherigen Kapitel gezeigt wurde, in der Hand der Birchmeierschen Gewerkschaft, und deshalb musste sich Steiger im Hintergrund halten und vorsichtig tak-

<sup>51</sup> Grütlianer 1907 Mai 9.

<sup>52</sup> Schweizerisches Schuhmacherfachblatt 12/1906 (Dez.) und 3/1907 (März).

<sup>53</sup> Schweizerisches Schuhmacherfachblatt 4/1907 (April).

<sup>54</sup> Neue Freie Zeitung 1907 April 25. – Schweiz. Schuhmacherfachblatt 5/1907 (Mai).

tieren, wollte er nicht die von der bürgerlichen Presse vertretene These von der «Agitation auswärtiger Hetzer» bestätigen. Dementsprechend trat während der Gretzenbacher Kundgebung vom 21. April kein Vertreter des Verbandes als Redner hervor, erst eine Woche später ergriff der Zentralpräsident Dionys Zinner an der Versammlung im Restaurant Bösiger in Schönenwerd das Wort, allerdings erst nachdem der Beschluss zur Fortsetzung des Streiks gefasst war. Zinner hatte sich vor Jahresfrist am Schweizerischen Schuhmacher-Verbandstag in St. Gallen bei der Diskussion über das neue Streikreglement als Vertreter des vorsichtigen Flügels profiliert, während Steiger einer streikfreudigeren Linie das Wort geredet hatte.<sup>55</sup> Dass der Zentralpräsident und nicht der Sekretär Steiger in Schönenwerd das Wort ergriff, deutet eher darauf hin, dass der Vorstand des Schuhmacherverbandes mässigend auf die Streikenden einzuwirken versuchte. Nachdem der Beschluss aber gefallen war, versicherten Zinner und der SBG-Sekretär Ferdinand Thies die Schönenwerder «der Sympathie und der Mithilfe der schweizerischen Arbeiterschaft».<sup>56</sup>

Dass dies keine leeren Worte waren, beweist ein Aufruf zur finanziellen Unterstützung der 81 Streikentlassenen, den das Bundeskomitee des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes am 10. Mai in der «Arbeiterstimme» erscheinen liess<sup>57</sup>. Gleichzeitig öffnete die «Arbeiterstimme» dem Schönenwerder Streikkomitee ihre Spalten, und in seiner Ausgabe vom 1. Juni meldete das «Schweizerische Schuhmacherfachblatt» den formellen Anschluss der Schönenwerder Kollegen an den Verband.<sup>58</sup> Als erstes Ergebnis dieses Beitritts erwirkte die Sektion Schönenwerd abermals die Verhängung einer Sperre über die Firma Bally.<sup>59</sup> Das Verbandsorgan kommentierte: «So war der Streik nicht umsonst für die Arbeiter, und die Aufklärung, die er ihnen gebracht, vermag mit der erlittenen Niederlage selbst zu versöhnen.»<sup>60</sup> Im Unterschied zum Schuhmacherfachblatt reagierte die «Neue Freie Zeitung», das Parteiorgan der Oltner Sozialdemokraten, sehr zurückhaltend auf die Nachricht vom Streikausbruch: «Die ganze Geschichte erweckt den Anschein, als ob es auf eine Prüfung der noch jungen Organisation auf ihre Lebensfähigkeit abgesehen sei», schreibt das Blatt in einer ersten, vorsichtigen Stellungnahme.<sup>61</sup> Am 20. April erschien, immer noch recht diskret aufgemacht, ein Aufruf des Streikkomitees, und erst am 23. April, also *nach* der Gretzenbacher Kund-

<sup>55</sup> Prot. der Verhandlungen des Schweiz. Schuhmacher-Verbandstages... am 29. und 30. April 1906 in St. Gallen, Winterthur-Töss 1906, S. 30f.

<sup>56</sup> Neue Freie Zeitung 1907 April 30.

<sup>57</sup> Arbeiterstimme 1907 Mai 10.

<sup>58</sup> Schweizerisches Schuhmacherfachblatt 6/1907 (Juni).

<sup>59</sup> Volksrecht 1907 Mai 22.

gebung, informierte die SP-Postille erstmals ausführlich über die Ereignisse, doch nimmt sich der Bericht im Vergleich mit den emphatischen Worten der «Oltner Nachrichten» noch immer recht nüchtern aus. Mit Erstaunen stellt das Blatt fest, dass die Bally-Arbeiter und -arbeiterinnen notfalls bereit seien, zum Streik im ganzen Etablissement zu greifen, und kommentiert: «Es herrscht bei diesen Leuten ein Mut, Entschlossenheit und Einigkeit, wie wir es in der kurzen Zeit seit Bestehen ihrer Organisation nicht für möglich gehalten haben.»<sup>62</sup> – Diese Zurückhaltung der vom freisinnigen «Oltner Tagblatt» als das «blutroteste Blatt der gesamten Eidgenossenschaft» bezeichneten «Neuen Freien Zeitung» steht im Gegensatz zu dessen leidenschaftlicher Stellungnahme zugunsten der streikenden Metallarbeiter in der «Berna» vom Februar 1906. Diesmal stellte die Redaktion fest, dass sie an dem Ballystreik nicht schuld sei, «sondern das Unheil ist zwischen dem <König> und seinen eigenen Vertrauensleuten selbst entstanden».<sup>63</sup>

Je mehr sich aber die bürgerliche Presse auf die Seite der Bally schlug, desto mehr begann sich die «Neue Freie Zeitung» für die Sache der Streikenden zu engagieren und die Firmenleitung direkt anzugreifen. Mit Genugtuung stellte die Zeitung fest, dass durch die jüngste Entwicklung das Klassenbewusstsein der Schuhfabrikarbeiter gewachsen sei: «Auch in Schönenwerd hält heute der Arbeiter den Unternehmer nicht mehr für seinen Wohltäter; er weiss vielmehr, dass der Kapitalist aus Interesse und Profitsucht andere für sich arbeiten lässt und dabei reich wird.»<sup>64</sup> Mit Nachdruck wurde der These vom Einfluss auswärtiger Agitatoren entgegengetreten und betont, dass es bei dem Streik in erster Linie um die Erhaltung des Vereinsrechts der Arbeiter gehe. Mit dem Hinweis auf die Freiheitskämpfe der Eidgenossenschaft und Anspielungen auf Schillers «Wilhelm Tell» rief das SP-Blatt die Ballyaner auf, ihr Recht auf freie Organisation gegen den «Gessler» Bally zu verteidigen. Vor allem aber wehrte sich die Redaktion gegen den Vorwurf der bürgerlichen Presse, sie sei für den Streik verantwortlich. Die Mehrheit der Streikenden habe die «Neue Freie Zeitung» gar nicht abonniert, und zudem habe die sozialdemokratische Presse von jeher vor aussichtslosen Streiks gewarnt.<sup>65</sup>

Nach dem Ende des Streiks befasste sich der «Grütlianer», das Zentralorgan der schweizerischen Grütlivereine, in einem längeren

<sup>60</sup> Schweizerisches Schuhmacherfachblatt 6/1907 (Juni).

<sup>61</sup> Neue Freie Zeitung 1907 April 18.

<sup>62</sup> Neue Freie Zeitung 1907 April 23.

<sup>63</sup> Neue Freie Zeitung 1907 April 27.

<sup>64</sup> Neue Freie Zeitung 1907 April 30.

<sup>65</sup> Neue Freie Zeitung 1907 Mai 9.

Artikel mit den Schönenwerder Ereignissen. Der Schönenwerder Streik sei wegen der Entlassung eines Arbeiters entstanden, die Statistik zeige nun aber eindeutig, dass Streiks dieser Art fast immer ergebnislos verliefen. Die Unternehmer könnten hier nicht einlenken, da es um eine reine Machtfrage gehe. So sei der Ausgang des Bally-Streiks voraussehbar gewesen, zumal man es hier mit einer ländlichen Arbeiterschaft zu tun habe und die gewerkschaftliche Organisation noch schwach sei. Gutgeleitete Arbeiterverbände suchten in solchen Fällen, Streiks zu vermeiden und die Entlassenen auf andere Weise zu entschädigen.<sup>66</sup>

Die Verdächtigungen der bürgerlichen Presse, die Bally-Arbeiter seien durch sozialistische Agitatoren in den Streik getrieben worden, richteten sich in erster Linie gegen die Person des Präsidenten der Eisenbahnerunion Olten, *August Kamber*, der als Präsident des Arbeitervereins Schönenwerd bei Bally kein Unbekannter war. In einem langen Artikel stellte Kamber seine Rolle im Schönenwerder Streik dar und stellte jegliche Beteiligung an dem Ausstand in Abrede.<sup>67</sup> In der Tat deutet nichts darauf hin, dass der «Arbeiterverein Schönenwerd und Umgebung» während der turbulenten Tage im April 1907 in irgendeiner Weise in Erscheinung getreten ist.

### *3.6 Haltung der Christlichsozialen und der konservativen Presse*

Da der «Schuhfabrikarbeiterverband Schönenwerd und Umgebung» auf dem Boden der religiösen und parteipolitischen Neutralität stand, entsprach er genau der von Pfarrer Sulzberger vertretenen Linie. Sulzberger befürwortete, wie wir gesehen haben, Streiks, welche der Wahrung des Vereinsrechtes der Arbeiterschaft dienten, und genau darum schien es ihm im vorliegenden Fall zu gehen. Damit stand das konservative Parteiorgan, die «Oltner Nachrichten», seit Beginn auf der Seite der Streikenden, und zwar viel deutlicher als die «Neue Freie Zeitung». Der Bericht über die Gretzenbacher Kundgebung vom 21. April liest sich denn wie ein Kommuniqué der Streikleitung. Selbst die Ansprache Büchis wurde wohlwollend kommentiert, zumal dieser ganz «auf religiöse und politische Anspielungen» verzichtet und die Teilnehmer zur Wahrung von Würde und Gesetzmäßigkeit aufgerufen habe. Das Votum des Sozialdemokraten Otto Suter wurde als das eines «jungen Bauersmannes» begrüsst. Der Bericht schliesst mit den Worten:

<sup>66</sup> Grütlianer 1907 Mai 9.

<sup>67</sup> Neue Freie Zeitung 1907 Mai 28.



«Aber man erhebe die Fahne und den Geist des Christentums, und alles wird sich schliesslich wieder friedlich zusammenordnen. Das lebendige Christentum ist der Frieden zwischen oben und unten, nach allen Seiten.»<sup>68</sup>

Zwei Tage später erschien in dem Katholikenblatt ein etwas distanzierterer Kommentar zum Streik im Niederamt, in dem sich die lange aufgestaute Unzufriedenheit der Bally-Arbeiter entlade. Das Streben der Arbeiterschaft um Anerkennung ihrer Stellung wird ausdrücklich gutgeheissen:

«Das alte patriarchalische System zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zwischen Herr und Arbeiter, ist für immer dahin. (...) Dafür reiht sich nun Stand neben Stand. Der gute Felsengrund kann da einzig sein die solide christliche Gerechtigkeit, und das Band der Vollkommenheit, das alles lieblich ordnet, ist auch hier die christliche, die Gerechtigkeit ergänzende Liebe.»<sup>69</sup>

Als die Firma die eintägige Kündigung einführte, kritisierten die «Oltner Nachrichten» diesen Schritt als «Schmälerung der Rechte und Freiheiten der Arbeiter» und stellten klar, es gehe nicht um den Fall des Arbeitervertreters Roth, sondern um den Kampf gegen die bestehende Organisation. Wenn sich die Arbeitgeber in Verbänden organisierten, stehe den Arbeitern dieses Recht ebenfalls zu, meinte das Blatt unter ausdrücklichem Hinweis auf einen Artikel im «Schweizerischen Schuhfabrikarbeiter», dem Organ der Schönenwerder Gewerkschaft, dessen Standpunkt es damit übernahm.<sup>70</sup>

Am Sonntag, 28. April, traten die christlichsozialen Arbeiter- und Arbeiterinnenorganisationen von Olten und Umgebung zu ihrer ersten Kartellversammlung im «Olten-Hammer» zusammen. Der Zürcher Arbeitersekretär Bernhard Widmer rechnete in einem Grundsatzreferat mit dem «heutigen Wirtschaftssystem» ab, welches als Frucht des ökonomischen Liberalismus das Fundament des Handwerks in Trümmer geschlagen und damit den «Vierten Stand, das Arbeiterproletariat», geschaffen habe. Dabei sei vergessen worden, dass der Arbeiter auch ein Mensch sei. Darüber hinaus aber habe auch das Fundament eines jeden christlichen Standes, die Familie, gelitten. Papst Leo XIII. habe diese Missstände erkannt und die Arbeiter zur gewerkschaftlichen, genossenschaftlichen, konfessionellen und politischen Organisation aufgerufen. Der Redner befürwortete den Streik als letztes Zwangsmittel, forderte die Verkürzung der Arbeitszeit und die Eindämmung der Kinder- und Frauenarbeit:

<sup>68</sup> Oltner Nachrichten 1907 April 23.

<sup>69</sup> Oltner Nachrichten 1907 April 25.

<sup>70</sup> Oltner Nachrichten 1907 April 30.



«Wir verlangen die Frau wieder aus der Fabrik zurück, wo sie als billigere Arbeitskraft dem Arbeiter Konkurrenz zu machen gezwungen ist, weil der Arbeitslohn des Mannes für die Familie nicht hinreicht, sie soll ihrem von Gott angewiesenen Wirkungskreis, der Familie wieder zurückgegeben werden.»

Die genossenschaftliche Organisation solle sich hauptsächlich auf das Kassenwesen und gemeinschaftliche Einkäufe erstrecken. Von den sozialistischen Organisationen grenzte sich der Redner deutlich ab: «Wir stehen auf positiv christlichem Boden, während jene die christliche Weltanschauung mit aller Macht bekämpfen.» Pfarrer Sulzberger, der von der Versammlung durch eine Resolution in seinen Bemühungen unterstützt wurde, sprach sich anschliessend für ein Zusammengehen von Arbeiter- und Bauernschaft aus, und am Schluss meldete der Gretzenbacher Pfarrer Otto Wiedmer seinen aus 70 Mitgliedern bestehenden Arbeiterinnenverein in den Kartellverband an.<sup>71</sup> Es fällt auf, dass in dem Bericht von dem Schönenwerder Streik konkret nicht die Rede ist, obwohl darüber natürlich auch debattiert worden war und sich zum Beispiel der christlichsoziale Arbeitersekretär Walliser kritisch geäussert hatte.<sup>72</sup> Als der Streik am 2. Mai abgebrochen werden musste, kamen die «Oltner Nachrichten» auf die Kartellversammlung vom 28. April zurück und liessen erstmals auch andere Stimmen zu Worte kommen. Da wird der Zwickerstreik im Niederamt als unbegründet bezeichnet, die Resolution zugunsten von Pfarrer Sulzberger in Zweifel gezogen und vor der Gefahr einer Spaltung im Lager der konservativen Partei gewarnt. Dessen ungeachtet beharrte die Redaktion auf ihrer Meinung und verwahrte sich gegen den Verdacht des «Solothurner Tagblatts», die Zeitung sei bloss das Sprachrohr der Firma Strub, Glutz & Cie.: «Die Redaktion der <O.N.> kann der Firma Strub u. Glutz in aller Aufrichtigkeit das Zeugnis ausstellen, dass sie an der Haltung dieses Blattes gegenüber dem Streik im Niederamt unschuldig, sogar sehr unschuldig ist.»<sup>73</sup> – Kamen die kritischen Stimmen zum Streik etwa von dieser Seite?

Die Auseinandersetzung zwischen dem rechten Flügel der Partei und den Christlichsozialen gingen auch in den folgenden Wochen weiter und scheinen innerhalb des konservativen Lagers hohe Wellen

<sup>71</sup> Oltner Nachrichten 1907 Mai 2.

<sup>72</sup> Oltner Nachrichten 1907 Mai 9.

<sup>73</sup> Oltner Nachrichten 1907 Mai 7.

<sup>74</sup> Oltner Nachrichten 1907 Mai 14.

<sup>75</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken*, Priv.-Korrespondenz, Briefwechsel mit A. von Arx, 19./20. April 1907. – Der von von Arx geschriebene Artikel wurde, nachdem Bally sein Plazet dazu gegeben hatte, an die Redaktionen des «Oltner Tagblattes», der «Oltner Nachrichten» und des «Aargauer Tagblattes» verschickt.

geschlagen zu haben, wie sich angesichts der wiederholten Mahnungen zur Einheit vermuten lässt. Solche Mahnungen wurden um so nötiger, je mehr sich bald auch die freisinnige Presse auf den Exponenten des «linken» christlichsozialen Flügels, Karl Albert Sulzberger, einschoss.<sup>74</sup>

### 3.7 Haltung der freisinnigen Presse

Das «Oltner Tagblatt» brachte am 18. April erstmals eine kleine Notiz über den Zwicklerstreik in den Bally-Fabriken und stellte ihn als «erste Folge der Arbeiterverhetzung, wie sie gegenwärtig in grossem Massstabe betrieben wird», dar. Die Firma Bally beauftragte den Oltner Anwalt *Adrian von Arx* damit, ihren Standpunkt in der freisinnigen Presse zu vertreten.<sup>75</sup> Am 22. Mai dankte die Geschäftsleitung dem Redaktor *Keller* vom «Aargauer Anzeiger» für seinen Bericht über den Streik.<sup>76</sup> Bereits zwei Tage später glaubte das «Oltner Tagblatt» das völlige Scheitern des Kampfes feststellen zu können und erging sich in Polemik gegen den Redaktor des «Schweizerischen Schuhfabrikarbeiters», Wilhelm Birchmeier. Dabei wird die Taktik deutlich, die Streikleitung von der Arbeiterschaft zu trennen: «Ganz natürlich sind die Arbeitswilligen gewaltig aufgebracht über diese Streikerei...» Die Firma selbst wurde in ihrem Vorgehen vorbehaltlos unterstützt.<sup>77</sup>

Während der ganzen Dauer des Streiks blieb das «Oltner Tagblatt» das Sprachrohr der Firma. Jeder Schritt des Streikkomitees wurde in gehässiger Weise kommentiert. Die Polemik galt aber auch den Aktivitäten der sozialdemokratischen Partei und ihrer Presse, die der systematischen Wühlerei bezichtigt wurde, mit dem Ziel, «eine friedliche, in bestem Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeiter stehende Fabrik in Störung zu bringen...», um daraus politisches Kapital zu schlagen.<sup>78</sup> Hartnäckig wiederholte das Oltner Tagblatt die Behauptung, die Sozialdemokraten stünden als Drahtzieher hinter dem Streik und versuchten, ihn zum Generalstreik auszuweiten.<sup>79</sup> Dabei dachte man in erster Linie an den Präsidenten der Oltner Eisenbahnerunion, August Kamber. Das Bestreben der Streikführer gehe dahin, das Geschäft «unter den Terrorismus einer von (ausländischen und sozialdemokratischen Agitatoren) beherrschten Organisation zu bringen».

<sup>76</sup> Archiv Bally Schuhfabriken, Priv.-Korrespondenz.

<sup>77</sup> Oltner Tagblatt 1907 April 20.

<sup>78</sup> Oltner Tagblatt 1907 April 27. – Etwas massvoller im Ton, aber in der Sache durchaus gleichbedeutend, waren die Kommentare im jungliberalen «Fortschritt».

<sup>79</sup> Vgl. Anm. 35.

Den «Hetzaposteln der sozialdemokratischen Presse» sei es gelungen, Teile der Öffentlichkeit und besonders Werkstättenarbeiter und Eisenbahner für die Sache der Streikenden zu gewinnen. Ohne genaue Angaben zu machen, wurde auf angebliche Ausschreitungen der Streikenden gegen «Arbeitswillige» hingewiesen.<sup>80</sup> Die Dementierungen der «Neuen Freien Zeitung» wurden höhnisch zurückgewiesen: «Wenn man, wie die <Neue Freie> es getan, die Diebe verherrlicht, den Diebstahl besungen, die Vaterlandslosigkeit gepredigt, die Fahne des Antimilitarismus geschwungen, die Industriellen den Arbeitern als lauter Ausbeuter und Aussauger dargestellt hat, muss man sich doch über die aufgehende Drachensaat nicht wundern.»<sup>81</sup> Mit Genugtuung nahm das «Oltner Tagblatt» dann Kenntnis von der Beendigung des Streiks und der «Niederlage der Hetzpolitik», die den Arbeitern nur «Steine statt Brod» geboten habe.<sup>82</sup>

Am 7. Mai eröffnete das «Oltner Tagblatt» eine Kampagne gegen den geistlichen Führer der Christlichsozialen, Pfarrer Karl Albert Sulzberger von Trimbach. Dieser hatte sich, wie im vorherigen Kapitel vermerkt, sowohl zugunsten der Streikenden stark exponiert als auch mit dem rechten Flügel der konservativen Partei angelegt, genoss aber die Unterstützung des Parteiblattes, der «Oltner Nachrichten». Die Pressepolemik wurde von seiten des «Oltner Tagblattes» auf einem bedenklichen Niveau geführt und war bald darauf angelegt, Sulzberger von seiner Pfarrei zu verdrängen.

Während «Der Fortschritt» und das «Aargauer Tagblatt» ins gleiche Horn bliesen wie das «Oltner Tagblatt»,<sup>83</sup> zeigte die linksliberale Zeitung «Aargauer Nachrichten» als einziges freisinniges Blatt Verständnis für die Anliegen der Streikenden. Dies zeigt sich besonders deutlich in dem Bericht über die Kundgebung vom 21. April in Gretzenbach, der mit den Worten schliesst:

«...man bekam unwillkürlich den Eindruck, dass andere, tiefgründige Ursachen vorliegen müssen als nur die Entlassung eines Arbeitervertreters, die diese ruhigen Arbeiter in Aufregung zu bringen im Stande waren.»<sup>84</sup>

<sup>80</sup> Oltner Tagblatt 1907 Mai 4.

<sup>81</sup> Oltner Tagblatt 1907 April 30. – Die Anspielung bezieht sich auf eine Pressepolemik zwischen der «Neuen Freien Zeitung» und dem «Fortschritt» im Februar und August 1906 (*J.-M. Lätt*, 120 Jahre Arbeiterbewegung, S. 115).

<sup>82</sup> Oltner Tagblatt 1907 Mai 7.

<sup>83</sup> Oltner Tagblatt und Fortschritt 1907 Mai 7.ff. – Die widerliche Polemik, die auch vor persönlichen Verunglimpfungen nicht zurückschreckte, zog sich noch über Monate, ja sogar Jahre hin, bis Sulzberger im Herbst 1912 vom Bischof seines Amtes enthoben wurde und Trimbach 1913 verliess (Neue Freie Zeitung 1912 Oktober 29.) Man warf ihm Vernachlässigung seines Amtes zugunsten politischer

## 4 Nach dem Streik

### 4.1 Das Ende der Bally-Gewerkschaft

Der Bally-Streik gehört zu den bedeutendsten sozialen Konflikten, welche die Region zu Beginn des Jahrhunderts erschüttert haben. Die Weltfirma Bally musste während dreier Wochen eine rund fünfzigprozentige Reduktion ihrer Produktionskraft hinnehmen, und dies in einer Zeit hektischer Konjunktur. An der Direktionssitzung vom 11. Mai wurde beschlossen, eine genaue Kostenberechnung zu erstellen, und man beauftragte den Sekretär der Solothurner Handelskammer, *Dr. P. Reinhard*, die Streikereignisse aus der Sicht der Firma ausführlich darzustellen. Auf eine Publikation dieser Streikbroschüre wurde dann aber im Hinblick auf die zu erwartende Gegendarstellung des Gewerkschaftsbundes verzichtet.<sup>1</sup>

Wenige Tage vor Streikabbruch kehrte der Juniorchef *Iwan Bally* von seiner Reise in die USA zurück und nahm mit Erleichterung vom Ausgang des Arbeitskonflikts Kenntnis.<sup>2</sup> Er hatte allen Grund zur Freude, war doch das 1907 zu einer Aktiengesellschaft umgewandelte Familienunternehmen seit der Jahrhundertwende in einem Prozess der Umstrukturierung und Veränderung begriffen. Während seines Aufenthaltes in Amerika hatte Iwan Bally neue Methoden der Betriebsrationalisierung studiert. Obwohl die Einführung der «wissenschaftlichen Betriebsorganisation» nach dem Vorbild *Frederick W. Taylors* und *Hugo Münsterbergs* erst kurz vor dem Ersten Weltkrieg einsetzte, waren dem Bally-Management einige Leitbegriffe des «Scientific Management» schon vorher nicht fremd und fanden besonders in der Errichtung des Fabrikneubaus in Dottikon ihren Niederschlag. Diese Rationalisierungen wären undenkbar gewesen, hätte die Direktion bei ihren innovativen Entscheiden auf eine Gewerkschaft Rücksicht nehmen müssen. Die «Aufklärungsarbeit» unter der Arbeiterschaft und die Abwehr «sozialistischen Ideengutes» gehörte ebenso zu dieser Rationalisierungspolitik wie die Projektierung und

Betätigung vor und stiess sich besonders an seiner Funktion als Präses der Arbeiterinnenvereine. Bald wurden ihm auch erotische Abenteuer unterschoben, was dann zur Intervention des bischöflichen Ordinariats führte (*P. Heim*, op. cit. S. 174).

<sup>84</sup> Aargauer Nachrichten 1907 April 22.

<sup>1</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken*, Direktionsprotokolle, S. 11 (1907 Mai 11.) und Priv.-Korr. 1907 August 5. – Der Entwurf einer solchen Gegendarstellung aus gewerkschaftlicher Sicht befindet sich in den Akten im *Archiv des SGB*, G 107/7.

<sup>2</sup> *Archiv Bally Museumsstiftung*, Geschichte der C.F. Bally AG I, fol. 122.



Realisierung von neuen Anlagen oder Reorganisationsmassnahmen im Betrieb.<sup>3</sup> Es war also weit mehr als eine Frage des Prestiges, was die Firma veranlasste, im Kampf gegen die gewerkschaftliche Organisation alle Hebel in Bewegung zu setzen. Trotz der Beteuerungen, man habe gegen die Wahrnehmung des Vereinsrechts durch die Arbeiter nichts einzuwenden, dachte das Bally-Management nie daran, sich mit der Existenz einer freien Gewerkschaft abzufinden. Dazu war ein explizites Verbot nicht einmal nötig – es gab genug andere Möglichkeiten, gewerkschaftliche Tätigkeit unmöglich zu machen.

Das Streikkomitee und die Gewerkschaft standen nach dem Abbruch des Kampfes vor einem Scherbenhaufen. Durch die Aussperrung von 81 Streikenden sah sich der Schuhfabrikarbeitsverband seiner führenden Köpfe beraubt, konnten diese doch gemäss der Statuten nicht länger Mitglieder sein.<sup>4</sup> Andererseits wirkte das Fiasko auf die Bally-Arbeiter und -Arbeiterinnen, von denen sich noch vor Monatsfrist rund ein Drittel zu der Gewerkschaft bekannt hatte, entsolidarisierend. Hatten sich schon auf die generelle Kündigung vom 25. April auch Organisierte und sogar Streikende wieder zur Arbeit gemeldet, so liefen der Gewerkschaft die Mitglieder jetzt scharenweise davon.<sup>5</sup> Einer der Streikteilnehmer, der sich gegenüber dem Streikkomitee zu einer Konventionalstrafe von 50 Franken verpflichtet hatte für den Fall, dass er den Streik brechen sollte, ersuchte die Firma gar um Rechtsbeistand, damit er die Summe nicht bezahlen musste.<sup>6</sup> Am 27. Mai gelangte die Mutter einer streikentlassenen Arbeiterin an den «geehrten Herrn Bally» und bat ihn inständig darum, ihre Tochter von der «Schwarzen Liste» zu streichen:

<sup>3</sup> R. Jaun, *Management und Arbeiterschaft*, S. 202–211.

<sup>4</sup> Nach den Angaben des SGB handelte es sich dabei insgesamt um 40 Familienväter mit zusammen 76 Kindern (Neue Freie Zeitung 1907 Mai 14.). 76 der Entlassenen hatten im Durchschnitt etwas mehr als 8 Jahre bei Bally gearbeitet (*Archiv SGB*, G 107/7). Die Namen der Streikentlassenen lassen sich anhand der Lohnstatistik der Mechanischen Schusterei Schönenwerd von 1907 zum Teil ermitteln. Wenn man alle Namen zusammenzählt, bei denen die Lohnzahlungen im April 1907 aussetzen und die mit dem Vermerk «fort» versehen sind, kommt man auf 28 Entlassene, darunter drei Frauen. Die Mehrzahl der Entlassenen wies eine recht hohen durchschnittlichen Tageslohn auf; der höchste liegt bei Fr. 7.58, der Durchschnittswert bei Fr. 4.77 (*Archiv Bally Schuhfabriken*, Lohnstatistik 1907).

<sup>5</sup> An der 1.-Mai-Feier in Schönenwerd nahmen nur die streikenden Mitglieder des Schuhmacherverbandes teil, die Massen der Ballyaner blieben zu Hause (Schweiz. Schuhmacherfachblatt 6/1907 (Juni)).

<sup>6</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken*, Priv.-Korr., Bally an Dr. Rob. Schöpfer, Solothurn, 1907 August 1.

<sup>7</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken*, Priv.-Korr. von 1907 Mai 27.

<sup>8</sup> Schweizerisches Schuhmacherfachblatt 6/1907 (Juni).



«...jeden Tag, wenn ich die Arbeiter sehe heimkommen, die während dem Streik die ärgsten Schimpfnamen ausgestossen und andere noch aufgestachelt, und trotz allem Gnade gefunden und wieder Arbeit haben konnten, während meine Tochter Ida, die niemanden aufgestachelt noch sonst etwas Unrechtes begangen, auf die Liste kam... Ich bekenne Ihnen offen, dass ich ordentlich in Aufregung gerate, wenn ich die Freundin meiner Tochter, Lina Haller, sehe, trotzdem sie eigentlich die Ursache war, dass Ida überhaupt dem Arbeiterverein beigetreten ist, und die zudem, so wie ihr Bruder, arg geschimpft, und ich bedaure nur Herrn Obermeister Maritz, dass er eine solche Heuchlerin nicht besser durchschaut...»<sup>7</sup>

Trotz der Niederlage gab sich das «Schuhmacherfachblatt» zuversichtlich: die Arbeiterschaft sei durch den Streik kritisch und selbstständig geworden.<sup>8</sup> Allein das obige Zitat, das sich durch analoge Beispiel ergänzen liesse, zeigt, dass sich die Kritik der Arbeiter nicht in der von den Gewerkschaftern erwünschten Weise auswirkte. Mochte man beim Zentralkomitee des Schweizerischen Schuhmacherverbandes in Winterthur einige Zeit lang geglaubt haben, durch den Streik dem langersehnten Ziel, nämlich in das Königreich Bally einzudringen, unverhofft nahegekommen zu sein, so machte sich hier bald erneute Resignation breit. Vorerst führte man den Kampf zwar noch weiter und verhängte die Sperre über die Schuhfabrik Bally. Zugunsten der ausgesperrten Gewerkschafter wurde eine Sammelaktion veranstaltet, wodurch eine Summe von insgesamt 3293.57 Franken zusammenkam.<sup>9</sup> Der «Schuhfabrikarbeitsverband Schönenwerd und Umgebung» lud auf den 24. November 1907 noch einmal zu einer ausserordentlichen Generalversammlung nach Niedererlinsbach, dann aber hörte man nichts mehr von der Gewerkschaft.<sup>10</sup> Das «Schuhmacherfachblatt» gestand zum Jahreswechsel ein, es sei

<sup>9</sup> Schweizerisches Schuhmacherfachblatt 6, 7/1907. – Für die Niederämter Ortsparteien scheint die Unterstützung der Streikenden bisweilen eine heikle Angelegenheit gewesen zu sein. Der Grütliverein Lostorf beschloss, «... mit dem Einzug zuzuwarten bis auf weiteres». (*Archiv der SP Lostorf*, Prot. Grütliverein 1907 Mai 25.) In den Protokollbüchern mancher Sektionen wird der Streik mit keinem Wort erwähnt.

<sup>10</sup> Lokalanzeiger 1907 November 21. Traktandiert waren die Wahl des Vorstandes und ein Referat. Die «Neue Freie Zeitung» erwähnt die Versammlung mit keinem Wort. Es scheint, dass man mit der erfolglosen Gewerkschaft nichts mehr zu tun haben wollte. August Kamber führte an der Parteiversammlung in Olten am 25. November aus, von den Schuhfabrikarbeitern in Olten und Schönenwerd sei gar nichts zu erwarten, und im Januar 1908 distanzierte sich der Präsident der Oltner Eisenbahnerunion ausdrücklich vom Bally-Streik, für welchen ihn das «Oltner Tagblatt» verantwortlich machte (*Neue Freie Zeitung* 1907 November 26. und 1908 Januar 28.).

«hauptsächlich die Arbeiterschaft des Königreichs Bally, die uns bittere Enttäuschung brachte», und im Protokoll der Delegiertenversammlung vom April 1908 in Olten ist von der Schönenwerder Sektion ebensowenig mehr die Rede wie von den Streikereignissen überhaupt.<sup>11</sup> Von seiten der Firma setzte man alles daran, jede gewerkschaftliche Regung, die den Namen verdiente, im Keim zu ersticken. Die Direktion weigerte sich strikte, Arbeiter oder Arbeiterinnen, die sich am Streik beteiligt hatten und auf der Liste der Ausgesperrten vermerkt waren, vor Ablauf einer Frist von drei Jahren wieder einzustellen.<sup>12</sup> Auch später wurde dieser repressive Kurs beibehalten: Einem Angestellten wurde im Juli 1909 die Gratifikation gestrichen, «da er in seinen Ansichten und Ideen anderen gegenüber einen ziemlich «roten» Standpunkt ungeniert einnimmt».<sup>13</sup> Im September wusste die «Neue Freie Zeitung» zu berichten, ein Atelierchef habe ein Mädchen, das während der Arbeit geschwätzt habe, durch eine Kartonschachtel von seinen Kolleginnen isoliert, was den Protest der Arbeiterinnen hervorgerufen habe.<sup>14</sup> Gegen weitere Streikfälle sicherte sich die Firma besonders mit Hilfe des Verbandes Schweizerischer Schuhindustrieller, der 1911 ein Streikreglement erliess.<sup>15</sup> Auch in den folgenden Jahren wies die sozialdemokratische Presse immer wieder auf das fehlende Koalitionsrecht der Ballyaner hin.<sup>16</sup> Erst nach dem Ersten Weltkrieg durfte der Oltner Fürsprecher *Adrian von Arx* eine freisinnige Bally-Gewerkschaft gründen, die aber nie eine besondere Rolle gespielt hat.<sup>17</sup> So konnte Eduard Bally denn mit Genugtuung feststellen:

«Der Ausgang des Streikes 1907 sicherte lange Jahre die Ruhe im Betrieb und brachte den zahlreichen, namentlich älteren Arbeitern, welche den so ganz vom Zaune gerissenen, unberechtigten Streik sehr bedauerten, endlich die ersehnte Beruhigung und Sicherung ihrer Zukunft».<sup>18</sup>

#### 4.2 Die Motion Fürholz im Kantonsrat

Noch während dem Streik, am 29. April 1907, reichte der Sozialdemokrat *Wilhelm Fürholz* im Solothurner Kantonsrat eine Motion

<sup>11</sup> Schweizerisches Schuhmacherfachblatt 1/1908 (Jan.); Protokoll der Delegiertenversammlung des Schweiz. Schuhmacherverbandes vom 18. April 1908 in Olten. S. 50 f. Ein Aufruf des Genossen Simon aus Nürnberg, die ganze Agitation auf das Königreich Bally zu richten, stiess auf keinerlei Echo.

<sup>12</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken*, Direktionsprotokolle, S. 28, 1907 Oktober 25.

<sup>13</sup> Ebenda, Protokoll des Privatrapportes, S. 131, 1909 Juli 23.

<sup>14</sup> Neue Freie Zeitung 1909 September 21.

<sup>15</sup> Neue Freie Zeitung 1911 März 25.

betreffend «Schutz des verfassungsmässigen Vereinsrechtes der Arbeiter gegenüber den Unternehmern» ein mit dem folgenden Wortlaut:

«Der Regierungsrat wird eingeladen, die Frage zu untersuchen, ob dem Staate Mittel und Wege zu Gebote stehen und eventuell welche, um die Unternehmer zu verhindern, den Arbeitern die Ausübung des verfassungsmässig garantierten Vereinsrechts zu verunmöglichen.»<sup>19</sup>

Anlass zu dem Vorstoss war neben den Ereignissen in Schönenwerd ein Anstellungsvertrag gewesen, der es der Belegschaft der Uhrenfabrik Langendorf verbot, einem Arbeiterverein anzugehören. In seiner Begründung stützte sich Fürholz auf den Artikel 56 der Bundesverfassung und den Artikel 12 der solothurnischen Kantonsverfassung. Die Vereinsfreiheit stehe bloss auf dem Papier, solange es den Unternehmern möglich sei, Gewerkschaften zu unterlaufen (wie im Falle Bally) oder völlig zu verbieten, wie es in Langendorf geschehen sei. Insbesondere geisselte der Motionär die Taktik der «schwarzen Listen». Er untermauerte seine Darlegungen mit dem Hinweis auf entsprechende gesetzliche Regelungen im Ausland und zitierte eine Reihe von namhaften Autoren, darunter den deutschen Sozialpolitiker Friedrich Naumann und sogar den amerikanischen Stahlmagnaten Andrew Carnegie. Der Redner schloss mit dem Hinweis, dass die Unternehmer eigentlich ein Interesse an der Existenz von freien Gewerkschaften haben müssten, würden diese doch einen wichtigen Beitrag zum sozialen Frieden leisten.

In seiner ausführlichen Antwort führte Regierungsrat *Kaiser* aus, dass die Verfassung das Vereinsrecht nur gegenüber dem Staat, nicht aber gegenüber den Eingriffen Privater schütze, und empfahl dem Rat, die Motion aus formalen Gründen zurückzuweisen. Zu der Frage, ob eine Ausdehnung des Schutzes der Vereinsfreiheit materiell gerechtfertigt sei oder nicht, nahm die Regierung nicht Stellung.

<sup>16</sup> Neue Freie Zeitung 1909 Januar 5. und 1912 Mai 10., vgl. auch Protokoll des Lederarbeiter-Verbandskongresses 1910, S. 13.

<sup>17</sup> Am 27. Juni 1912 nahm die «Neue Freie Zeitung» mit Freude zur Kenntnis, dass Bally seinen Arbeitern das Koalitionsrecht zugestehen wolle. Als aber der Lederarbeiterverband Olten Ende 1918 im Königreich Bally Fuss fassen wollte, wurde ihrem Delegierten das Wort verweigert. Statt dessen erfolgte unter dem Patronat von Adrian III. von Arx am 29. Dezember 1918 die Gründung einer freisinnigen Arbeiterorganisation, die von der «Neuen Freien Zeitung» sogleich als «gelbe Gewerkschaft» denunziert wurde (Oltner Nachrichten 1919 Januar 4. und Neue Freie Zeitung 1919 Januar 6.).

<sup>18</sup> Archiv Bally Museumsstiftung, Geschichte der C.F. Bally AG II, 1308.

<sup>19</sup> Verhandlungen des Kantonsrates von Solothurn 1908 Februar 20.

In der anschliessenden sozialpolitischen Debatte ging der freisinnige Fürsprecher *Robert Schöpfer* erwartungsgemäss über die regierungsrätliche Argumentation hinaus, indem er auf die Gefahr einer Verletzung der Handels- und Gewerbefreiheit hinwies. Er bejahe zwar grundsätzlich das Koalitionsrecht der Arbeiter; dieses habe aber dort seine Grenze, wo es um die Existenz einer Firma gehe. Die Arbeiterorganisationen in Langendorf und Schönenwerd bezeichnete er als «unerlaubt, unsittlich und geradezu terroristisch».<sup>20</sup>

Differenzierter fiel das Votum des Oltner Fürsprechers *Adrian von Arx* aus, obwohl auch er als Anwalt im Dienste der Bally in dieser Sache nicht unparteilich war. Er lehnte dementsprechend die Motion ebenfalls klar ab und zeigte Verständnis für die Arbeitgeber, die sich gegen die Organisationen der Arbeiterschaft wehrten, habe diese doch von der Organisation bis jetzt nicht immer den besten Gebrauch gemacht. Durch die Gewerkschaften werde der Leistungswille der Arbeiter häufig untergraben und Disharmonie in die Betriebe hineingetragen. Dennoch rief er die Unternehmer dazu auf, aus freien Stücken das Vereinsrecht ihrer Arbeiter zu respektieren, denn nur durch die Koalition könne der Arbeiter seine Interessen gegenüber dem Patron, der ihm mit seinem Kapital und seiner Bildung überlegen sei, wirksam vertreten. Die Organisationen der Arbeiter dürften allerdings nicht bloss Lohnaufbesserungen anstreben, sondern sollten Mitverantwortung für das Wohl des Unternehmens tragen. So sollte, gemäss den Vorstellungen Friedrich Naumanns, der Arbeiter von einem Industrieuntertan zu einem Industriebürger werden. «Zu diesem Behufe müssen neue Massstäbe für die Zumessung des Lohnes und die übrigen Arbeitsbedingungen geschaffen werden, die der Gerechtigkeit mehr entsprechen als die heutigen.» Dies könne, so betonte der Redner, durchaus im Kontakt mit den Berufsverbänden der Arbeiter geschehen, und er verwies dabei auf das Beispiel der privaten englischen Eisenbahngesellschaften. «Alle Fragen des Dienstes, alle Möglichkeiten, Verbesserungen im Betrieb zu erzielen, werden gemeinschaftlich beraten, auch die Arbeitsbedingungen, Arbeitszeit und Arbeitsentgelt. Kömmt es zu Meinungsverschiedenheiten, so bestehen Vermittlungsämter in zwei Instanzen, beide aus den Arbeitern und den Unternehmern gemischt.» Das zu erreichen, brauche es die Verstaatli-

<sup>20</sup> Da es damals bei Parlamentariern noch nicht üblich war, Interessenbildungen offen zu legen, verzichtete Schöpfer darauf hinzuweisen, dass er die Firma Bally während und nach dem Streik juristisch beraten und vor Obergericht sogar vertreten hatte. Später gehörte er dem Bally-Verwaltungsrat an (*Archiv Bally Schuhfabriken*, Priv.-Korr. 1907, passim und Berichte des Verwaltungsrates 1916/17).

<sup>21</sup> S. unten, Kap. 5.1.



chung der Betriebsmittel, welche die Sozialdemokratie anstrebe, nicht.

Solche Worte waren mit den Thesen Taylors, die man bei Bally zur Zeit prüfte,<sup>21</sup> keineswegs unvereinbar, und auch bei den Sozialdemokraten kamen sie – wenigstens damals noch – gut an. So bezeichnete Fürholz Adrian von Arx, verglichen mit Schöpfer, als «den reinsten Engel». Als der jüngere Adrian von Arx dann aber später daran ging, die Arbeiterschaft in den Schoss der herrschenden Partei zurückzuführen, erblickten die Sozialdemokraten in der freisinnigen Arbeiterbewegung nichts anderes als eine «gelbe Gewerkschaft» und beschimpften Adrian III. von Arx als «Sozialhalunken».<sup>22</sup>

Ein einziger Freisinniger stimmte für die Motion, der Oltner Lehrer *Johann von Burg*. Von der Fraktion der Volkspartei, die in ihrem Parteiprogramm immerhin das «uneingeschränkte berufliche Vereinigungsrecht der Arbeiter» forderte, meldete sich niemand zu Wort, und so wurde die Motion mit grosser Mehrheit verworfen. Auch der Bericht über die Debatte, der zwei Tage darauf im VP-Organ «Oltner Nachrichten» erschien, enthielt sich jeder Stellungnahme. Auch hier gab nun offenbar der konservative Flügel der Volkspartei wieder den Ton an.<sup>23</sup>

#### *4.3 Zum Schicksal der Ausgesperrten: Marginalisierung, Reintegration oder Auswanderung*

Wenn von seiten der Firma Bally die Existenz von sogenannten «Schwarzen Listen», also von Verzeichnissen der Ausgesperrten, die man an die Mitglieder des Schuhindustriellenverbandes verschickte, immer bestritten wurde, so entspricht dies durchaus der Wahrheit: die Listen waren tatsächlich nicht schwarz, sie waren blau.<sup>24</sup> Ihre Wirkung dürfte indessen dieselbe gewesen sein; Streikentlassene hatten über Jahre hinweg kaum Aussicht, wieder in einer Schuhfabrik unterzukommen. Der Zwicker Ernst Roth, dessen Entlassung den Streik ausgelöst hatte, musste sich mit einer Stelle im Bahnhof Aarau

<sup>22</sup> Über Adrian von Arx und seine freisinnige Arbeiterbewegung sind die Meinungen kontrovers. Während *E. Meyer* und *A. Wyser* in ihm einen wahren Humanisten erblicken, der in einem dauernden Spannungsverhältnis zu seiner Partei gelebt habe, apostrophiert ihn *E. Gruner* als «wirkungsvollsten Hintermann der Gelben, der versucht habe, sich «als Erbe Sulzer-Zieglers zum Mittelpunkt einer gesamtschweizerischen freisinnigen Arbeiterbewegung zu machen» (Olten 1798 bis 1991, S. 171f.; Arbeiterschaft und Wirtschaft 2, S. 834f.). – *Archiv SMUV*, Akten MAV Olten 1913 Februar 27.

<sup>23</sup> Oltner Nachrichten 1908 Februar 22. Gleich neben dem Bericht über die Session ist das besagte Parteiprogramm abgedruckt.

<sup>24</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken*, Direktionsprotokolle, 1907 Oktober 25.



abfinden.<sup>25</sup> Der Gewerkschaftspräsident Wilhelm Birchmeier musste zuerst einige Zeit im Zeughaus Aarau arbeiten, bevor er in der Schuhfabrik Fretz Arbeit fand.<sup>26</sup> Aber die Beziehungen der Bally-Herren reichten über den Kreis der Schuhindustrie hinaus: Als Iwan Bally erfuhr, dass ein ehemaliges Mitglied des Streikkomitees als Vertreter der Genfer Firma Singer & Cie. in Olten tätig war, denunzierte er den Unglücklichen unverzüglich bei der Direktion in Genf als «un socialiste de pur sang» und verlangte ziemlich unverblümt dessen Entlassung.<sup>27</sup>

Das wirkliche Schicksal der Ausgesperrten lässt sich anhand der spröden Angaben in den Quellen höchstens errahnen. Sicher ist, dass die meisten von ihnen in ernsthafte materielle Schwierigkeiten gerieten, besonders dann, wenn sie eine Familie hatten. Ein eindrückliches Dokument zur Befindlichkeit der Streikentlassenen erschien im Juni 1907 in der Aarauer SP-Zeitung «Der Freie Aargauer» unter dem Titel «Gedanken eines der Rache Ballys zum Opfer gefallenen Arbeiters»:

«Wenn man elf Jahre in einer Fabrik gearbeitet und mitgeholfen hat, den Reichtum und damit das Ansehen des Fabrikanten zu mehren und dann schliesslich einfach aufs Pflaster geworfen, ja sogar in der betreffenden Gegend von Arbeit und Brot ausgesperrt wird, so hat man gewiss Stoff genug zum Denken... Als ich von der letzten Versammlung der Streikenden nach Hause kam und meiner Frau sagte, dass auch ich ein Opfer Ballys geworden sei, rief sie mit flammendem Blick: Wenn's noch eine Gerechtigkeit gibt, dann soll sie Bally zu spüren bekommen...

Und nun die Ausgesperrten: Einige sind bereits nach Amerika verreist, wovon der eine seine Braut, ein anderer Frau und Kind zurück lassen musste. Andere haben trotz Bally Arbeit erhalten, wieder andere suchen bei Freunden und Genossen Hilfe. Auch ich war genötigt, bei meinen Genossen anzuklopfen und habe gesehen, dass diese Arbeiterherzen höher, weit höher schlagen als die Herzen von Grossfabrikanten und Geldmagnaten. Unsäglicher Ekel und Hass gegen die heutige Wirtschaftsordnung werden durch die Erfah-

<sup>25</sup> Oltner Nachrichten 1907 April 30.

<sup>26</sup> Freundliche Mitteilung des Sohnes, Herrn W. Birchmeier, St. Gallen: Der Vater habe grosse Mühe gehabt, in der Region wieder Arbeit zu finden. Birchmeier wurde dann aber später von der Firma rehabilitiert und an seinem 80. Geburtstag geehrt. Einer seiner Söhne eröffnete dann in Olten ein eigenes Schuhgeschäft.

<sup>27</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken*, Priv.-Korrespondenz, 1907 Oktober 24. (I. Bally an Dir. Renouf, Compagnie Singer, Genève): «... il ne peut nullement être dans vos intentions de mettre nos relations si agréables au jeu en faveur d'un agitateur qui fait son possible pour nuire à une industrie aussi grande que la nôtre.»

# Aufruf

an die

## gesamte Arbeiterschaft von Schönenwerd, Aarau, Olten und Umgebung.

Wie bereits bekannt, sind in den Schuhfabriken von C. F. Bally Söhne in Schönenwerd, Aarau und Göszen wegen Maßregelung eines Arbeitervertreters die Zwicker in Ausstand getreten. Dadurch werden auch andere Branchen zur Arbeitseinstellung gezwungen.

Da über die Ursache des Ausstandes schon allerhand unwahre und lächerliche Gerüchte ins Publikum gedrungen, sehen sich die Streikenden veranlaßt auf

**Sonntag den 21. April, vormittags 11 Uhr**  
auf freiem Platze bei der „Sonne“ in Grethenbach  
eine

**öffentliche Protestversammlung**  
zu veranstalten, an welcher **Arbeitersekretär Greulich aus Zürich** über die Ursachen des Streiks referieren wird.

Wir ersuchen die gesamte Arbeiterschaft von Schönenwerd, Aarau, Olten und Umgebung, in Massen zu dieser Protestversammlung zu erscheinen, um in friedlicher Tagung zu demonstrieren gegen Ungerechtigkeit und Willkür.

**Das Streikkomitee.**

Inserat des Streikkomitees  
(Der Freie Aargauer  
1907 April 20.).

rungen, welche die Streikenden von Schönenwerd gemacht haben, gezeitigt. Ich möchte mit Herwegh in seinem «Lied vom Hasse» in jedes Arbeiterherz hineinrufen:

Wer noch ein Herz besitzt, dem soll's  
Im Hasse nur sich rühren;  
Allüberall ist dürres Holz,  
Um unsere Glut zu schüren.  
Die ihr der Freiheit noch verbliebt,  
Singt durch die deutschen Strassen:  
«Wir haben lang genug geliebt,  
Wir wollen endlich hassen.»<sup>28</sup>

Angesichts solcher Schwierigkeiten bei der Suche nach einer neuen Arbeitsstelle etablierte sich der ehemalige Lederstubenarbeiter *Hermann Gruber*, der bei Bally als einer der «Hauptaufwiegler zum

<sup>28</sup> Der Freie Aargauer 1907 Juni 12. Der Verfasser des umfangreichen Artikels zeichnet mit den Initialen G. M., was auf den in der mechanischen Schusterei Schönenwerd beschäftigten Gottfried Maurer hindeuten könnte. Da dieser aber noch 1908 als «Reservearbeiter» erwähnt wird, kommt er wohl als Verfasser nicht in Frage (Archiv Bally Schuhfabriken, Lohnstatistik Schönenwerd 1899–1908). Vielleicht stammt der Artikel aus der Feder eines Redaktors des «Freien Aargauer».

Streik» galt, im Hause Restaurant Bösiger in Schönenwerd als *selbständiger Schuhmacher*.<sup>29</sup> Einige seiner Kollegen schlossen sich zur Gründung einer *Genossenschaftschusterei* zusammen.

Solche Produktivgenossenschaften entstanden in jener Zeit häufig im Zusammenhang mit Streiks. Sie dienten entweder zur Entlastung der Streikkasse und zur zusätzlichen Schädigung des bestreikten Unternehmens oder, wie im vorliegenden Falle, zur Beschäftigung von gemassregelten Gewerkschaftern. Die theoretische Begründung wurzelt im Gedankengut des französischen und englischen Frühsozialismus. Die Haltung der schweizerischen Arbeiterbewegung gegenüber den Produktivgenossenschaften war kontrovers. Wurden sie von den einen als Ausstieg aus den kapitalistischen Produktionsverhältnissen gepriesen, so warnten andere vor allzu grossen Hoffnungen auf solche Experimente oder lehnten sie gar als gefährlich ab. In den Jahren zwischen 1880 und 1914 wurden in der Schweiz insgesamt 39 solche Versuche unternommen.<sup>30</sup>

In unserer Region taucht die Idee erstmals 1901 auf, als der kantonale Parteivorstand dem Zentralkomitee des Schweizerischen Grütlivereins die Aufstellung einer Preisfrage für die Gründung von Produktivgenossenschaften vorschlug.<sup>31</sup> Im Sommer 1905 beschäftigte sich die «Neue Freie Zeitung» mit der Frage. Die Produktivgenossenschaften würden, so heisst es da, von den Arbeitern als Mittel betrachtet, «dem wirtschaftlich stärkeren Unternehmertum das Gegengewicht zu bieten». Gleichzeitig wurde aber auch hier vor allzu grossen Erwartungen gewarnt.<sup>32</sup> In ihrem Referat vor dem Grütliverein Lostorf hatte am 19. November 1905 auch die SGB-Sekretärin Margarethe Faas zur Bildung von Konsumvereinen und Produktivgenossenschaften aufgerufen, und es scheint, dass sie dabei nicht auf taube Ohren stiess.<sup>33</sup> Als nach dem erfolglosen Streik in der Motorwagenfabrik «Berna» vier Eisenarbeiter in Olten die Eröffnung einer eigenen Fabrik ankündigten, feierte die SP-Postille diesen Schritt als eine «sozialistische Tat», während das «Oltner Tagblatt» darin die Widerlegung der sozialistischen Klassentheorie erblickte.<sup>34</sup> So oder so scheint es die Unternehmung der Oltner Eisenarbeiter über erste Versuche nicht hinausgebracht zu haben.

<sup>29</sup> Lokalanzeiger 1907 Juli 4. – *Archiv Bally Schuhfabriken*, Rapportprotokolle Lederstube 1907 April 20.

<sup>30</sup> Über Produktionsgenossenschaften in der Schweiz s. A. *Pragier*, Die Produktionsgenossenschaften der schweizerischen Arbeiter, Zürich 1913; P. *Albrecht*, Die Produktionsgenossenschaften in der Schweiz, Basel 1953; H. *Hirter*, Die Streiks in der Schweiz 1880–1914, in: *Arbeiterschaft und Wirtschaft* 2, S. 982f.

<sup>31</sup> *Archiv der SP des Kantons Solothurn*, Prot. 1901 Dezember 1.

<sup>32</sup> Neue Freie Zeitung 1905 Juli 29.

Die sieben streikentlassenen Bally-Arbeiter gaben der Produktivgenossenschaft, deren Gründung sie am 20. Juni 1907 bekanntgaben, den verheissungsvollen Namen «Einigkeit». Sitz des neuen Unternehmens war Gretzenbach. Man empfahl sich dem «geehrten Publikum» zur «gefälligsten Abnahme von Schuhwaren als: Manns, Frauen, Knaben und Töchtern von sehr soliden Materialien, sowie tadelloser guter Ausführung»; auch Sohlerei werde prompt ausgeführt.<sup>35</sup> Der Vorstand war weitgehend identisch mit demjenigen des Schuhfabrikarbeiterverbandes, einzig der Name des früheren Präsidenten Wilhelm Birchmeier fehlte. Jeder Genossenschafter hatte als Einstand einen Beitrag von hundert Franken zu leisten, ein Teil des Startkapitals dürfte aus der Streikkasse gestammt haben. Das restliche Betriebskapital wurde durch Anteilscheine zu fünf Franken beschafft, die auf den Redaktionen der sozialdemokratischen Zeitungen gezeichnet werden konnten und einen Zins von 5 Prozent abwarfen.<sup>36</sup> In Inseraten wurde die Arbeiterschaft der ganzen Region aufgerufen, die Unternehmung der ehemaligen Ballyaner zu unterstützen. So scheint ein beträchtliches Kapital zusammengekommen zu sein, und bald schon konnte das stattliche Fabrikationsgebäude im Kirchenfeld, am östlichen Dorfrand von Gretzenbach, bezogen werden.<sup>37</sup>

Die gedeihliche Entwicklung des Geschäftes hatte allerdings einen obskuren Hintergrund. Um die Materialkosten zu senken, praktizierten die Genossenschafter gelegentlich etwas sonderbare «Einkaufsmethoden»: Eines der Vorstandsmitglieder der «Einigkeit» hatte sich bei Dunkelheit Einlass in die Lagerräume der Bally-Fabrik in Aarau verschafft, wo sackweise Absätze, Flecke und Käder im Werte von 390 Franken entwendet wurden. Der Genossenschafts-Sekretär nahm die Beute in Gretzenbach in Empfang und gab sie zur Verarbeitung an seine Kollegen weiter. Aus unbekannten Gründen entschloss sich einer der Genossenschafter, die Geschäftsleitung der Bally in einem anonymen Brief über dieses Treiben zu orientieren, worauf die Affäre nach langwierigen Nachforschungen aufgeklärt wurde. Den Gerichtsakten zufolge war der grösste Teil des Vorstandes mehr oder weniger über die Herkunft der Lederstücke im Bilde und hatte sich folglich der Hehlerei schuldig gemacht. So wurden der Präsident, der

<sup>33</sup> S. Kap. 2.3.

<sup>34</sup> Neue Freie Zeitung 1906 August 21./28.; Oltner Tagblatt 1906 August 23./30.; Fortschritt 1906 September 1.; *P. Heim*, Anfänge, S. 171.

<sup>35</sup> Lokalanzeiger 1907 Juni 20.

<sup>36</sup> Inserate der «Einigkeit» erschienen vom 27. August bis zum 3. Oktober 1907 in der «Neuen Freien Zeitung» und im «Freien Aargauer».

<sup>37</sup> Der Grütliverein Lostorf zum Beispiel zeichnete gleich sechs Anteilscheine (Prot. 1907 Sept. 7.).

Sekretär und ein Beisitzer zu je acht Tagen Gefängnis unbedingt und zur Übernahme der Verfahrenskosten verurteilt, andere Genossenschafter wurden freigesprochen.<sup>38</sup>

Da die Einvernahmeprotokolle des Untersuchungsrichters nicht erhalten sind und die Angehörigen der Verurteilten aus begreiflichen Gründen nicht mehr über die Angelegenheit sprechen möchten oder keine Angaben machen können, bleiben die genaueren Hintergründe der Tat und die Motive der Beteiligten im dunkeln. Von besonderem Interesse wäre dabei die Frage gewesen, wie die Beteiligten ihr strafbares Verhalten begründeten und allenfalls rechtfertigten, ob dabei bloss Rachegefühle oder auch anarchistisches Gedankengut mit im Spiele waren, wie etwa bei den Sabot-Aktionen in der Maschinenfabrik von Louis Giroud im Januar 1908.<sup>39</sup> Aus den Gerichtsakten geht einzig hervor, dass die Idee, sich in den Lagerhallen der Bally zu bedienen, von einem aus der Provinz Bergamo, Italien, stammenden Genossenschafter ausgegangen sei.<sup>40</sup>

Diese Diebstahllaffäre besiegelte das Ende der Genossenschafts-Schuesterei «Einigkeit». Ihr Vermögen wurde liquidiert, und es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass das Fabrikationsgebäude im Gretzenbacher Kirchenfeld schliesslich in den Besitz der Bally überging.<sup>41</sup> Ob sie nun vom Gericht verurteilt wurden oder nicht – für die Genossenschafter und ihre Familien bedeutete das unrühmliche Ende der «Einigkeit» eine Katastrophe, deren Ausmass sich bloss erahnen lässt. Genauer ist kaum mehr zu erfahren. Am schlimmsten scheint es dem einzigen Ausländer unter den Vorstandsmitgliedern ergangen zu sein. Da er die Diebstähle in Aarau selbst ausgeführt hatte, verurteilte ihn das aargauische Kriminalgericht zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr. Die Armenpflege seines Wohnortes, welche für die Frau (eine Schweizerin) und ihre sechs Kinder aufkommen musste, versuchte diese vergebens nach Italien abzuschieben und erwirkte dann eine vorzeitige bedingte Entlassung aus der Haft, «damit die Familie ihren Ernährer wieder habe». Damit blieb dem Unglücklichen allerdings noch die Einstellung in den Ehren und Rechten für zwei Jahre,

<sup>38</sup> StASO, Amtsgerichtsprotokolle 1907, S. 900ff.; StA Aargau, Akten Kriminalgericht Nr. 2544, 21. Oktober 1907; *Archiv Bally Schuhfabriken*, Priv.-Korr. 1907, «Einigkeit».

<sup>39</sup> *Archiv SMUV*, Bern, Akten Olten 1908 Januar 28.; *P. Heim*, Anfänge, S. 173. – Nach Abschluss des Prozesses erhob das «Oltner Tagblatt» erneute Anschuldigungen an die Adresse von August Kamber, welche dieser entschieden zurückwies. Er habe mit der «Einigkeit» nichts zu tun, keiner der Genossenschafter sei Parteimitglied (Neue Freie Zeitung 1908 Jan. 28.). – Das «Aargauer Tagblatt» schätzte in einem Artikel vom 26. Februar 1906 die Gefahr einer Ausbreitung anarchistischer Strömungen in der deutschen Schweiz gering ein.





Fabrikationsgebäude der ehemaligen Genossenschafts-Schusterei «Einigkeit» in Gretzenbach (Foto des Verfassers).

die Verfahrenskosten von 100 und eine Entschädigung an die Firma Bally von 375 Franken.<sup>42</sup> Zwei weitere Mitglieder des Vorstandes erscheinen ein letztes Mal in den Akten anlässlich ehelicher Gütertrennungen, was nichts Gutes verheisst.<sup>43</sup> Der Sekretär der Genossenschaft etablierte sich nach Verbüssung seiner Gefängnisstrafe als selbständiger Schuster im aargauischen Bottenwil,<sup>44</sup> der Präsident wanderte mit seiner Frau und den zehn Kindern nach Brasilien aus, von wo er aber bald wieder zurückkehrte. Er fand dann nach langem Suchen eine Stelle bei einer Heizungsfirma in der Region.<sup>45</sup> Sein heute über neunzigjähriger Sohn weigerte sich, mich zu einem Gespräch zu empfangen. Was seine Familie während all der Jahre habe durchmachen müssen, sei so schlimm gewesen, dass er mit niemandem mehr darüber zu sprechen wünsche...

<sup>40</sup> StA Aargau, Prot. des Regierungsrates, Nr. 1525, 28. August 1908.

<sup>41</sup> Lokalanzeiger 1907 Dezember 19.; *Archiv Gretzenbach*, Prot. Friedensrichteramt 1908 Januar 28. (Arbeitslohnforderung Jos. Wyss, Niedergösgen).

<sup>42</sup> StA Aargau, Akten Kriminalgericht Nr. 2544, 21. Oktober 1907.

<sup>43</sup> *Archiv Gretzenbach*, Prot. Friedensrichteramt 1908 Juni 1.; StASO, Inventare und Teilungen, Gösgen Bd. 93, Nr. 34.

<sup>44</sup> Die Angehörigen schildern ihn als unverwüstliche Frohnatur. Er soll später eine wichtige Rolle beim Aufbau der sozialdemokratischen Ortspartei gespielt haben.

<sup>45</sup> Freundliche Mitteilung der Angehörigen.

## 5 Ausblick: Der lange Weg zur gewerkschaftlichen Anerkennung

### 5.1 Die «Lösung der Arbeiterfrage» bei Bally

Die einzige Arbeiterorganisation, welche die Erschütterungen des Jahres 1907 überlebte, war die «Arbeitervertretung der Firma C.F. Bally AG in Schönenwerd». Den Namen einer Gewerkschaft verdient sie nicht, handelt es sich dabei doch in erster Linie um ein Führungsinstrument der Direktion, welches dieser allerdings eine Zeitlang entglitten war und eine für die Firmenleitung bedrohliche Eigendynamik entwickelt hatte. Nach einem Unterbruch von dreiviertel Jahren nahm die Arbeitervertretung ihre Tätigkeit unter dem persönlichen Vorsitz von Iwan Bally wieder auf. Nach der Neubestellung des Vorstandes wurde die Geschäftsordnung dahingehend abgeändert, dass zwischen persönlichen und sachlichen Wünschen und Beschwerden der Arbeiter/-innen unterschieden wurde. Die ersteren sollten in Zukunft durch eine spezielle Untersuchungskommission und nicht durch die allgemeine Arbeitervertretung erledigt werden. Es fällt auf, dass sich der neugewählte Vorstand sogleich mit dieser von Iwan Bally vorgeschlagenen Änderung einverstanden erklärte. Die Vorstandsmitglieder der Arbeitervertretung durften zwar in die Protokolle der neuen Untersuchungskommission Einsicht nehmen, mussten dies aber jedesmal durch ihre Unterschrift bestätigen und wurden ausdrücklich zur Wahrung der Diskretion aufgerufen. Auf diese Weise verstanden es die Bally-Herren, die Vorstandsmitglieder derart in Pflicht zu nehmen, dass sie sich mehr der Geschäftsleitung als der Arbeiterschaft gegenüber verantwortlich fühlten. Iwan Bally sah sich deshalb genötigt, «der Anschauung entgegenzutreten, dass die Arbeitervertretung nur eine formelle Existenz besitze», und drückte den Wunsch aus, «dass sie sich in gegenseitigem Interesse zum Wohle aller tatkräftig betätigen möchte».<sup>1</sup>

Es scheint ganz, dass dieser Wunsch für lange Zeit in Erfüllung gegangen ist. In den folgenden Jahren ist nichts mehr von Arbeitskonflikten zu erfahren, und in der Streikstatistik des Arbeitgeberverbandes der schweizerischen Schuhindustriellen für die Jahre von 1912 bis 1920 figuriert Bally mit bloss einem halben Streiktag und einem Arbeitsausfall von 100 Tagen an letzter Stelle. Der Spitzenreiter auf der Tabelle, die Firma Walder in Brüttisellen ZH, büsste demgegenüber insgesamt 11 799 Arbeitstage ein.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Archiv Bally Schuhfabriken, Prot. Arbeitervertretung 1907 Dezember 10.

<sup>2</sup> Archiv Bally Museumsstiftung, Geschichte der C.F. Bally AG II, 1192.

In diese Periode fiel, wie bereits erwähnt, die Einführung der tayloristischen Betriebsorganisation unter der Leitung Iwan Ballys. Die Grundidee bildete, angelehnt an Taylors «Principles of Scientific Management», die Prosperität von Geschäft und Arbeitnehmerschaft als Ganzem, hinter der alle übrigen Interessen zurückzutreten hatten. Ein rationalisiertes, systematisches Management sollte das autokratische, durch persönliche Bindungen abgesicherte Willkürreglement in den einzelnen Ateliers ersetzen. Die Anlage übersichtlicher, nach Fließbandprinzipien gestalteter Fabrikationsräume, wie sie im Jahre 1911 im Werk Dottikon in Betrieb genommen wurden, bedeutete das Ende der eigentlichen Atelierproduktion, die den Arbeitern noch Freiräume für nicht arbeitsorientierte Tätigkeiten bot. Die für eine solche Rationalisierung der Produktion unerlässliche Loyalität der Arbeiterschaft musste durch ein professionelles Vorgehen gegen die Arbeiterbewegung und durch intensive «Aufklärungsarbeit» herbeigeführt werden.<sup>3</sup>

Wie erfolgreich die neue Unternehmensphilosophie auf das Personal übertragen werden konnte, zeigt ein Schreiben, das der Vorstand der Arbeitervertretung im Juli 1911 nach der Einweihung des neuen Fabrikgebäudes in Dottikon an die Direktion richtete. Darin steht:

«Das neue Fabrikgebäude für sich hat alle unsere Erwartungen überboten. Wir sind zur Überzeugung gekommen, dass bei diesem Baue von Seite der Firma keine Opfer gescheut wurden, denselben zum Wohle der Arbeiterschaft bestmöglichst einzurichten. Ferner sind wir an diesem Tage zur Überzeugung gekommen, dass die Herren Bally sowie die Geschäftsleitung der Firma C.F. Bally AG im wahren Sinne nichts anderes als Arbeiter sind, die mit unermüdlichem Fleisse arbeiten für die Förderung und Hebung des gesamten Volkswohlstandes, was leider in den Arbeiterkreisen nur zu wenig geachtet und geschätzt wird.»<sup>4</sup>

Sogar der Schuhmacher- und spätere Lederarbeiterverband erhoffte sich von Taylors Ideen «... jene Kraft, die die bürgerlichen Halb- und Ganz-Proletarier der Ballyschen Schuhfabriken rebelliert und sie den Weg zur Gewerkschaftsbewegung weist...».<sup>5</sup> Als jedoch ein Arbeiter einen Vortrag über das Taylorsystem organisieren wollte, intervenierte die Geschäftsleitung der Bally mit der Begründung, «die Firma verstünde das Taylorsystem besser als irgendein sozialdemokratischer

<sup>3</sup> Meine Ausführungen über die Betriebsrationalisierung folgen weitgehend den Darlegungen von R. Jaun, *Management und Arbeiterschaft*, S. 202ff.

<sup>4</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken*, Priv.-Korr. 1911 Juli 6.

<sup>5</sup> Schweiz. Lederarbeiterzeitung 15/1914, S. 6. Die Stelle ist bei Jaun (S. 229) unkorrekt zitiert.

Referent». Tatsächlich hatten die Bally-Herren die Prinzipien des Scientific Management nur teilweise rezipiert und zum Beispiel die Hochlohnphilosophie des Amerikaners zurückgewiesen. In der Personalzeitschrift «Schwyzerhüsli» wurde den Arbeiterinnen und Arbeitern das Taylorsystem als kraftschonende Arbeitsmethode verkauft; in Wahrheit bedeutete es aber eine Verschärfung des Arbeitstempos und der zu erbringenden Leistung durch die Rationalisierung des gesamten Arbeitssystems und durch den Pensumsakkord. Demgegenüber stieg der Verdienst nur geringfügig, das Lohn-Leistungsverhältnis verschob sich also zuungunsten der Arbeitnehmer.<sup>6</sup>

Als Korrelat zu dieser intensiveren Ausbeutung der Arbeitskraft wurde das bereits bestehende, weitherum vorbildliche betriebliche Wohlfahrtswesen weiter ausgebaut, und 1916 wurde die Stelle eines «Sozialsekretärs» oder Personalchefs eingeführt, der sich mit der «sozial-humanitären Seite des Herrschaftsverhältnisses zwischen Chef und Arbeiter, mit Arbeiteraufklärung, das heisst Abwehr sozialistischer Ideen und der Koordination der Armenpflege in der Bally-Region befassen sollte».<sup>7</sup>

## 5.2 Die Schuhindustrie im Generalstreik von 1918

Der Erste Weltkrieg brachte es an den Tag, dass die Arbeiterfrage alles andere als gelöst war. Während die Landwirtschaft von den steigenden Lebensmittelpreisen und viele Unternehmer von Kriegsgewinnen profitierten, geriet die ohnehin nie auf Rosen gebettete Arbeiterschaft in eine unverschuldete, schwere Notlage, die durch die Lohnausfälle der Militärdienstpflichtigen und – gegen Ende des Krieges – durch eine verheerende Grippeepidemie zusätzlich verschärft wurde. Im Nu machte die kriegsbedingte Teuerung die bescheidene Besserstellung der Arbeiter zunichte.

Dadurch gerieten auch die Belegschaften der Schuhindustrie wieder in Bewegung. Durch seine Ortssektion in Aarau unternahm der Schweizerische Lederarbeiterverband erneut den Versuch, die Schuhfabrikarbeiterinnen und -arbeiter zu organisieren. Tatsächlich schloss sich eine ansehnliche Zahl von ihnen dem Verbands an, und am 14. Oktober 1918 rief der Aarauer Lokalsekretär und spätere SP-Nationalrat *Adolf Gloor* die Arbeiterschaft der Firmen Strub, Glutz & Cie und Bally im Olten-Hammer zusammen. In einer Resolution for-

<sup>6</sup> Jaun, Management und Arbeiterschaft, S. 229.

<sup>7</sup> Archiv Bally Schuhfabriken, Direktionsprot. 1918 September 11.; Jaun, S. 231.

<sup>8</sup> Neue Freie Zeitung 1918 Oktober 18.



derte die Versammlung von den Fabrikanten Lohnerhöhungen um 30 Prozent, die Abschaffung der Fournitüren und eine 50prozentige Lohnzahlung an Militärdienstleistende.<sup>8</sup> Die Direktion der Strub, Glutz & Cie. AG reagierte recht schnell: Mit Wirkung ab 1. November wurden die Löhne um 20 Prozent erhöht, die Fournitüren abgeschafft, die halbe Lohnzahlung während des Militärdienstes und die abgestufte Einführung bezahlter Ferien zugesichert.<sup>9</sup> Durch dieses Vorgehen sicherte sich die Direktion die Loyalität der Belegschaft in den Tagen des Generalstreiks, wo der Betrieb in der «Strubi» nur deshalb eingestellt werden musste, weil die Züge nicht mehr verkehrten. Auch die Organisierten unter den Arbeitern hatten sich geweigert, sich aktiv am Streik zu beteiligen.<sup>10</sup>

In Schönenwerd glaubte man sich bei den Verhandlungen mit dem Lederarbeiterverband mehr Zeit nehmen zu können. Erst nach einem halbtägigen Streik, an dem sich 200 Arbeiter beteiligt hatten, und durch die Vermittlung der Aargauer und Solothurner Regierung erklärten sich die Bally-Herren zu Zugeständnissen in Form einer Lohnerhöhung von 15 Prozent und der Einführung der 48-Stundenwoche bereit.<sup>11</sup> Wenn Eduard Bally später behauptete, dass «das alte, von C.F. Bally befolgte Prinzip, mit Begünstigungen den zeitgemässen Forderungen der Arbeiterschaft zuvorzukommen» sich im Generalstreik bewährt habe, ist dies zur Hälfte falsch, trifft aber in einem anderen Sinne durchaus zu. Am Generalstreik selbst beteiligten sich die Ballyaner nämlich kaum; einzig die Arbeiter der Schlosserei entschuldigten sich, sie müssten gegen ihren Willen mitmachen, ihre Gewerkschaft zwingt sie dazu.<sup>12</sup>

### *5.3 Die zwanziger Jahre*

Die weitere Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung soll hier nur im Überblick dargestellt werden.

Am Ende des Ersten Weltkrieges stand der Lederarbeiterverband Olten-Schönenwerd als Glied des Gewerkschaftskartells Solothurn mit über 1000 Mitgliedern auf dem Höhepunkt seiner Geschichte.<sup>13</sup>

<sup>9</sup> Neue Freie Zeitung 1918 November 7.

<sup>10</sup> Neue Freie Zeitung 1918 Dezember 3.

<sup>11</sup> Neue Freie Zeitung 1918 November 25.; Oltner Tagblatt 1918 November 28.

<sup>12</sup> *Archiv Bally Museumsstiftung*, Geschichte der C.F. Bally AG I, 704.

<sup>13</sup> Bericht des Gewerkschaftskartells und des Arbeitersekretariats über das Jahr 1919. Die Sektion Bally des Lederarbeiterverbandes Olten war 1919 mit drei Mandaten an den Delegiertenversammlungen der Arbeiterunion Olten vertreten (*Archiv SMUV*, Protokolle der Arbeiterunion Olten II).



Wenn man auch annehmen darf, dass die Ballyaner den kleineren Teil davon ausmachten, so war zu erwarten, dass die Schönenwerder Direktion alles daran setzen würde, um die Firma dem Einfluss der Organisation zu entziehen. Schon im Dezember 1918 wurde die Gründung einer «gelben» Gewerkschaft vorbereitet, und das innerbetriebliche Wohlfahrtssystem wurde weiter ausgebaut. Was der Lederarbeitergewerkschaft aber das Genick brach, war die heftige Nachkriegsdepression, welche die Schuhindustrie in besonderer Weise traf. Die Mitgliederzahlen des Lederarbeiterverbandes gingen schnell zurück: 1921 zählte die Sektion Schönenwerd noch 107 und die Sektion Olten 439 Mitglieder.<sup>14</sup> Die folgenden Erinnerungen einer Schuhfabrikarbeiterin geben die Stimmung dieser Jahre eindrücklich wieder:

«Es war in den Zwanziger Jahren, als kurz nach dem Streik bei Bally die grosse Krise ausbrach. Wir zwei waren damals frisch verheiratet, mein Mann ein junger, eifriger Gewerkschafter. Wie noch vielen anderen Bally-Arbeitern wurde auch ihm eines Tages, es war an einem Mittwoch, wie man sagt, das «Ultimatum» gestellt, sofort aus der Gewerkschaft auszutreten oder arbeitslos zu werden. (Er entschied sich, Gewerkschafter zu bleiben.) Könnt Ihr Euch vorstellen, was das für eine Arbeiterfamilie, frisch verheiratet, bedeutete? Es folgten unglaublich schwere Zeiten, Not, Verzweiflung, Einschränkungen, was ich meinem grössten Feind nicht wünschen möchte.»<sup>15</sup>

Diese Aussagen entsprechen weitgehend den Ergebnissen, zu welchen F. Oehler aufgrund von Interviews mit ehemaligen Bally-Arbeiterinnen und -Arbeitern aus dieser Zeit gekommen ist. Politische Betätigung von Ballyanern wurde von der Firma durchaus geduldet, wenn sie sich im Rahmen der bürgerlichen Parteien bewegte. SP-Politiker wurden nur dann beschäftigt, wenn sie sich ruhig verhielten und gute Arbeiter waren. Durch ihre Vertreter in den Behörden der umliegenden Gemeinden überwachte die Firma das politische Geschehen. Dies führte dazu, dass sich viele Arbeiter und Arbeiterinnen zumindest äusserlich mit den Zielen der freisinnigen Partei identifizierten und ihr in Form des Parteibeitrages ihren Obolus entrichteten. Ihr Urteil über die «Roten» deckte sich häufig mit dem, was Eduard Bally in seiner «Geschichte der C.F. Bally AG» über die Sozialdemokraten schrieb: sie galten als «Hetzer» und «Aufwühler».<sup>16</sup>

<sup>14</sup> Bericht des Gewerkschaftskartells... 1922.

<sup>15</sup> G. Eichenberger, VBLA. 10 Jahre Tätigkeit in der Region Olten, S. 7f.

<sup>16</sup> F. Oehler, Lebenswelten, S. 82–84.

# Bally-Arbeiterinnen und Arbeiter!



Einzel sind wir nichts!



Vereint eine Macht!

**Auf zur machtvollen Kundgebung**  
**nächsten Samstag den 19. Dezember, abends 8 Uhr**  
**im Saale zum Restaurant Falkenstein Niedergösgen**

Referat von Genosse Dr. Arthur Schmid, Nationalrat, über:

## Der Kampf ums Brot

Aufführung des Einakters „15 Prozent“ durch das Politisch-Satyrische Cabaret: „Die rote Peitsche“, Aarau. Sprech- und Bewegungschor: **Die Internationale**  
 von den Arbeiterturnern und Turnerinnen Aarau

**Ein Verbrechen ist Lohnabbau**, wo noch Einkommen von über 100,000 Fr. an der Tagesordnung sind. - **Selbstmord begeht**, wer nicht gegen die heutigen Zustände sich wehrt.

Der Fabrikarbeiter-Verband, Sektion Aarau

NB. Achtung! Donnerstag, 17. Dezember 1931, nachmittags 12<sup>1/2</sup> Uhr, auf dem Bahnhofplatze

Flugblatt des Fabrikarbeiter-  
 Verbandes Aarau 1931  
 (Original im Besitze des Verf.).

In dieser Notlage schloss sich der Lederarbeiterverband am 1. Januar 1923 gesamtschweizerisch mit den Bekleidungsarbeitern zum «Verband der Bekleidungs- und Lederarbeiter» VBLA zusammen, doch der Niedergang war damit nicht aufzuhalten. Als sich in der Verbandsspitze der kommunistische Flügel durchsetzte, isolierte sich der VBLA innerhalb des Gewerkschaftsbundes zusehends. Auf der Mitgliederliste des Sekretariatsverbandes von 1928 figuriert keine seiner Sektionen mehr,<sup>17</sup> und 1930 schloss der SGB den VBLA aus seinen Reihen aus.<sup>18</sup>

### 5.4 Das Regionalsekretariat des VBLA in Olten und der erste Gesamtarbeitsvertrag

Die Neugründung des Verbandes «auf sauber demokratischem Boden» ging noch im gleichen Jahre von den Berner Kollegen aus.<sup>19</sup>

<sup>17</sup> Bericht des Gewerkschaftskartells... 1928.

<sup>18</sup> B. Degen, Abschied vom Klassenkampf, S. 24f.

<sup>19</sup> 50 Jahre Verband der Bekleidungs-, Leder- und Ausrüstungs-Arbeitnehmer der Schweiz, S. 11ff.

Sofort formierten sich an allen Schuhindustriestandorten neue Sektionen, die bereits 1931 zusammen 1300 Mitglieder zählten. In den Jahren der Weltwirtschaftskrise setzte sich der Verband gegen den Lohnabbau zur Wehr und verzeichnete ein zwar langsames, aber kontinuierliches Wachstum, zumal sich der Beschäftigungsgrad dank der Kontingentierung 1932 wieder verbesserte.<sup>20</sup> Allein die Versuche, das Königreich Bally zu erobern, blieben bis in den Zweiten Weltkrieg hinein erfolglos. Am 19. Dezember 1931 versammelten sich nach einem Aufruf des «Fabrikarbeiter-Verbandes, Sektion Aarau» etwa 150 Leute im Saal zum Restaurant «Falkenstein» in Niedergösgen. Nach einem Referat des SP-Nationalrates *Arthur Schmid* führte das politisch-satirische Cabaret «Die rote Peitsche» aus Aarau den Einakter «15 Prozent» auf, die Arbeiterturner und -turnerinnen boten den Sprech- und Bewegungschor «Die Internationale» dar. Die SP-Zeitung «Das Volk» wertete den bescheidenen Publikumsaufmarsch, «wenn man unsere Verhältnisse in der Hochburg in Betracht zieht», bereits als Erfolg.<sup>21</sup> Es ist kaum anzunehmen, dass sich unter den Teilnehmern viele Ballyaner befanden. Die wiederholte Anprangerung des Lohnabbaus bei Bally durch die sozialdemokratische Presse kann nur als Zeichen der Ohnmacht interpretiert werden, und auch der intensiven Propaganda der Firma im Abstimmungskampf gegen die «Kriseninitiative» konnte einzig mit verbalen Protesten entgegengetreten werden.<sup>22</sup> Im Mai des Kriegsjahres 1943 erst eröffnete der VBLA ein Regionalsekretariat in Olten, das für die Kantone Solothurn, Basel, Aargau und den bernischen Oberaargau zuständig war. In seinem Rückblick anlässlich des zehnjährigen Jubiläums im Jahre 1953 hielt der erste Regionalsekretär *Gottfried Eichenberger* fest, dass «in der Schuhmetropole Bally Schönenwerd... noch kein im VBLA organisierter Arbeiter anzutreffen» war. Auch bei Strub, Glutz habe man keine gewerkschaftliche Organisation gekannt. So stiess der Regionalsekretär bei seiner Arbeit auf grosse Schwierigkeiten:

«Nicht selten kam es vor, (dass) man mit Schimpfwörtern fortgejagt wurde, weil zu jener Zeit das Wort «Gewerkschaft» vielfach an Entlassung, Entbehrung, Elend und Arbeitslosigkeit erinnerte... Die Firma hat in den Zwanzigerjahren mit der Vernichtung der Gewerkschaft ganze Arbeit geleistet... Zwei Tage später wurde ich in einer Aargauer Gemeinde mit einem Knüttel vom Hause fortgejagt.»

<sup>20</sup> R. Nützi, Ein Drittel der Macht, S. 50.

<sup>21</sup> Flugblatt des Fabrikarbeiter-Verbandes Aarau, Original im Besitz des Verfassers; vgl. «Das Volk» 1931 Dezember 23.

<sup>22</sup> Das Volk 1935 Mai 31.



Flugblatt des VBLA 1945  
(Das Volk 1945 Okt. 30.).

## SCHUHMACHER-SPRUCH

So geht es nicht weiter, es geht so nicht fort,  
Wir stehen zusammen aus jeglichem Ort,  
Wir rufen von Lorstorf bis Dottikon:  
**Wir wollen mehr Lohn!**

Wir wissen, Herr Bally, Sie schütteln den Kopf,  
Verwerfen die Hände und kratzen im Schopf.  
Doch aus ist das Zögern! Vereint steh'n wir da  
Im **Vau-Be-eL-A.**

Wir lebten bis anhin in ängstlicher Stille,  
Doch heute erfüllt uns ein mutiger Wille,  
Erbitten nichts mehr unter scheuem Erbleichen,  
Verhandeln mit Ihnen als **Gleiche zu Gleichen.**

Erschienen im «Volk» am 30. Oktober 1945

In zäher Agitationsarbeit zog Eichenberger von Betrieb zu Betrieb. Am 13. August gelang die Gründung einer Gewerkschaft bei Strub, Glutz & Cie. mit zunächst 35 Mitgliedern. Dann setzte er zum Sturm auf das Schönenwerder Imperium an. Schnell stellte sich heraus, dass die eingeschüchterten Ballyaner es nicht wagten, sich ohne Erlaubnis des Chefs zu organisieren. Nachdem der SP-Nationalrat und spätere Bundesrat *Max Weber* seinen ständerätlichen Kollegen Iwan Bally überredet hatte, die Gewerkschaft endlich anzuerkennen, begann der Bann allmählich zu weichen. Dennoch brauchte es sehr viel Geduld, bis die «verschnupften, abgeschreckten, ängstlichen Bally-Arbeiter» zu einer ersten Versammlung erschienen. Am 14. August 1943 erklärten 21 Ballyaner in Kölliken den Beitritt zur Gewerkschaft und legten damit den Grundstein der Sektion Bally. Aber erst im Februar 1945 fühlte sich die Gewerkschaft stark genug, um mit der Firma in



Gottfried Eichenberger, Regionalsekretär VBLA Olten (Verband der Bekleidungs-, Leder- und Ausrüstungsarbeiter der Schweiz VBLA, 10 Jahre Tätigkeit in der Region Olten 1943–1953).

Kontakt zu treten. Die erste Forderung nach Erhöhung der Teuerungszulage um 10 Prozent wurde von der Firma abgelehnt, auch die Einschaltung des Einigungsamtes führte zu keinem Ergebnis. Durch ihre starre Haltung löste die Firma aber in der Presse weitherum einen Sturm der Entrüstung aus, und die Gewerkschaft erhielt immer mehr Zulauf. Bis im Herbst 1945 zählte sie jetzt 970 Mitglieder. Am Sonntag, 28. Oktober, versammelten sich 1300 Ballyaner in den Sälen der «Kettenbrücke» und des «Glockenhof» in Aarau, um über die Durchführung eines Proteststreiks zu beraten.

Jetzt gaben die Bally-Herren teilweise nach. Mit dem Abschluss des ersten Gesamtarbeitsvertrages am 7. Juni 1946 hatte der VBLA sein Ziel, als Vertragspartner der Unternehmer anerkannt zu werden, erreicht<sup>23</sup>.

<sup>23</sup> G. Eichenberger, VBLA, S. 7ff. – Selbstverständlich gab es auch Stimmen, die den sich nun anbahnenden Arbeitsfrieden im Niederamt gar nicht begrüßten. Der Kommunist *Georges Bähler* z.B. unternahm in seinem 1944 unter dem Pseudonym «Pollux» erschienenen Buch «Trusts in der Schweiz?» den «Wohlfahrtsrummel der Bally-Herren» einer vernichtenden Kritik und prangerte die Unterwanderung der politischen Behörden in Bund und Kantonen durch die «Hochfinanz» an (S. 65).



## Anhang

Schweizer Schuhindustrie 1899

Mitglieder des Verbandes Schweiz. Schuhindustrieller VSS

Firma	Sitz	Beschäftigte		Total
		Männer	Frauen	
<b>C.F. Bally</b>	<b>Schönenwerd</b>	<b>1221</b>	<b>1889</b>	<b>3110</b>
Brauchlin-Steinhäuser	Frauenfeld	610	440	1050
Appenzeller-Walder	Brüttisellen ZH	550	450	1000
<b>Strub-Glutz</b>	<b>Olten</b>	<b>376</b>	<b>444</b>	<b>820</b>
Hofmann	Winterthur	100	200	300
Schuhfabrik Kreuzlingen	Kreuzlingen	189	110	299
<b>Schenker</b>	<b>Olten</b>	<b>82</b>	<b>95</b>	<b>177</b>
Ammann	Illnau ZH	16	149	165
Fabrique Veveysanne	Vevey	103	60	163
Brossard-Kohler	Pruntrut	69	81	150
Dierauer-Forrer	Oberuzwil SG	71	71	142
Bratteler-Stehli	Winterthur	72	68	140
Gaisberg	Kreuzlingen	74	51	125
Gebr. Henke	Stein a.Rh.	81	23	104
Hosch-Rapp	Thayngen SH	69	35	104
Hublard	Pruntrut	57	43	100
Schuhfabrik Baden	Baden AG	39	52	91
Nägeli	Amriswil TG	45	39	84
Zuberbühler	Zurzach AG	30	51	81
Schuhfabrik Liestal	Liestal	38	25	63
<b>Zehnder</b>	<b>Köllikon AG</b>	<b>35</b>	<b>27</b>	<b>62</b>
Streule	Baden AG	15	40	55
Hünerwadel	Veltheim ZH	25	25	50
Fratelli Greco	Lugano	17	31	48
Schuhfabrik Buochs	Buochs NW	30	10	40
Albert Ruf	Winterthur	14	16	30
Wyss-Stuber	Herzogenbuchsee BE	22	8	30
Schuhfabrik Diessenh.	Diessenhofen TG	20	5	25
Société vaudoise de F.	Gland/Nyon VD	10	13	23
Gebr. Lüscher	Bern	5	17	22
Mambretti	Lugano	18	4	22
Achille Nadi	Genf	17	3	20
Valini	Genf	14	4	18
<b>Gebr. Wyser</b>	<b>Niedergösgen SO</b>	<b>13</b>	<b>1</b>	<b>14</b>
Jos. Furrer	Studen b. Biel	12		12
<b>A. Wilh. Vogel</b>	<b>Safenwil AG</b>	<b>9</b>	<b>3</b>	<b>12</b>
<b>Blas. Ramel</b>	<b>Gretzenbach SO</b>	<b>4</b>	<b>2</b>	<b>6</b>
Schweiz total		4172	4585	8757

<b>Region Olten-Aarau</b>		<b>1740</b>	<b>2461</b>	<b>4201</b>
	in %			48,0
Region Nordostschweiz (ZH, TG, SH, SG)				3618
	in %			41,3
Pruntrut				250
	in %			2,9
Region Baden AG				227
	in %			2,6
Genfersee				224
	in %			2,6
Lugano				70
	in %			0,8
übrige				167
	in %			1,9

### Schuhfabrik Strub, Glutz & Cie. AG

#### Heimatorte der Arbeiterinnen und Arbeiter 1920

	Männer	Frauen	Total
Region Olten (Umkreis von 24 km)	223	230	453
Schweizer insgesamt	293	326	619
Ausländer	4	18	22
Arbeiter insgesamt	297	344	641

#### Aufgeschlüsselt nach Kantonen/Staaten

Solothurner	205	228	433
Aargauer	38	35	73
Berner	34	34	68
Basler (BS/BL)	5	8	13
Luzerner	5	8	13
Freiburger	1	4	5
Zürcher	2	2	4
St. Galler	1	2	3
Waadtländer	1	1	2
Thurgauer	1	1	2
Glarner		1	1
Obwaldner		1	1
Schaffhauser		1	1
Deutsche	2	10	12
Italiener	2	6	8
Österreicher		1	1
Tschechoslowaken		1	1






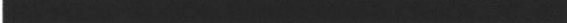



### Heimatorte der Arbeiter/-innen der Atelier Niedergösgen 1878–1889

	Männer	Frauen	Total
Total	166	198	364
Region (im Umkreis von 12 km)			289
Schweizer insgesamt			360
Ausländer			4
Solothurner insgesamt			226
Aargauer insgesamt			115
Berner			6
Luzerner			3
Basler (BL)			2
Thurgauer			2
Zürcher			2
Freiburger			1
St. Galler			1
Appenzeller			1
Genfer			1
Deutsches Reich			3
Österreich-Ungarn			1

### Durchschnittliches Eintrittsalter

	Eintrittsjahr	Männer	Frauen
Arbeiter/-in Nr. 1– 43	1878–85	16,2 J	16,5 J
Arbeiter/-in Nr. 44– 86	1879–85	15,7 J	16,1 J
Arbeiter/-in Nr. 280–364	1888–89	20,1 J	20,3 J
Durchschnittliche Beschäftigungsdauer			
Arbeiter/-in Nr. 1– 43	1878–85	12,5 J	6,0 J
Arbeiter/-in Nr. 321–364	1889	2,4 J	2,1 J

## Die Organisation der Schuhfabrikarbeiter/-innen

1904	1905	1906	1907
Katholische Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine			
		Schuhfabrikarbeiterverband Olten und Umgebung 	
			
		Arbeitervertretung Bally 	
		Schuhfabrikarbeiterverband Schönenwerd und Umgebung 	
		Lederarbeitergewerkschaft Olten 	
		Arbeiterverein Schönenwerd und Umgebung 	

## Bevölkerungsstatistik der Region Olten 1850–1920

	1850	1860	1870	1880	1888	1900	1910	1920
Boningen	281	240	271	267	282	287	271	282
Däniken	670	655	653	655	748	836	941	953
Dulliken	671	683	694	801	860	828	977	1247
Egerkingen	1011	1016	924	976	955	983	977	1119
Eppenberg-W.	183	164	195	199	221	266	286	240
Fulenbach	464	459	453	525	524	537	619	711
Gretzenbach	564	539	583	699	791	979	1135	1374
Grod	68	42	60	68	76	59	65	49
Gunzgen	514	423	411	366	395	418	445	552
Hägendorf	1113	1086	1118	1228	1300	1494	1674	1748
Härkingen	388	354	336	351	383	438	478	535
Hauenstein-If.	446	427	386	344	338	295	308	354
Kappel	550	456	441	471	500	532	559	606
Kestenholz	587	563	546	577	559	576	640	685
Kienberg	632	605	567	506	511	491	523	547
Lostorf	1096	1034	1100	1217	1244	1247	1310	1374
Neuendorf	602	599	620	601	650	658	671	735
Niederbuchsiten	405	380	375	388	385	438	460	458
Niedererlinsbach	766	822	870	931	974	1085	1354	1352
Niedergösgen	628	652	752	915	1037	1338	1715	1969
Oberbuchsiten	847	681	696	656	674	727	812	831
Obererlinsbach	463	468	451	425	469	445	474	443
Obergösgen	366	380	380	354	375	428	471	613
Oensingen	1032	973	918	927	1045	1165	1334	1662
Olten	1634	2301	2925	3926	4899	6969	9337	11504
Rickenbach	267	266	269	307	322	383	412	309
Rohr	195	172	156	132	134	120	107	106
Schönenwerd	556	577	714	936	1123	1812	2642	3051
Starrkirch-Wil	361	376	424	483	557	572	613	674
Stüsslingen	649	590	594	596	572	565	562	584
Trimbach	1054	1131	1164	1250	1390	2066	2513	3101
Walterswil	448	426	444	426	441	430	521	578
Wangen	908	893	872	1006	1218	1362	1455	1684
Winznau	350	372	373	384	364	392	527	672
Wisen	530	505	474	462	411	346	351	347
Wolfwil	1033	957	920	893	880	926	997	1161

Wiesli, Geographie des Kantons Solothurn, S. 454f.



## Älteste Statistik der Fabrikbevölkerung in der Amtei Olten-Gösgen 1872

Arbeiter (alle Industrien, ohne Heimarbeiter	Total	Männer	Frauen	Kinder unter 15 J.
Amtei	1165	817	292	56
Schönenwerd	470	196	254	20
Bally-Filialen: Stüsslingen Hägendorf Egerkingen	93			7

Arbeitszeit in Schönenwerd: 11–12 Stunden (für Kinder und Erwachsene)

Löhne in der Schuhindustrie:

	Erwachsene	15–18jährige	Kinder
Fabrikarbeit	Fr. 2.– bis 2.80		Fr. 1.–
Heimarbeit		Fr. 1.50–2.50	

Oltner Wochenblatt, 12. Oktober 1872

## Arbeiterzahlen in der Schuhindustrie der Schweiz und des Kantons Solothurn nach der eidgenössischen Fabrikstatistik

	1888		1895		1901		1911	
	CH	SO	CH	SO	CH	SO	CH	SO
Arbeiter	3755	1974	6567	3241	6936	2715	8463	3266
Frauen	1865	1010	3345	1816	3313	1378	3852	1537
Männer	1890	964	3222	1425	3632	1337	4611	1729
über 50 Jahre			141	83	228	65	364	97
Frauen			19	11	63	20	95	31
Männer			122	72	165	45	269	66
18–50 Jahre			4632	2364	4827	1816	5601	1880
Frauen			2241	1289	2104	842	2329	748
Männer			2391	1075	2723	974	3272	1132
14–18 Jahre	952	548	1794	794	1881	834	2498	1289
Frauen	572	344	1085	516	1146	516	1428	758
Männer	380	204	709	278	735	318	1070	531
Schweizer			6007	3186	6041	2641	7145	3155
Deutsche			430	41	474	37	606	45
Franzosen			78	2	70	3	66	7
Italiener			29	6	304	29	562	49
Österreicher			22	6	41	5	69	7
andere			1		6		15	3
Betriebe	33	7	52	9	61	6	83	5

# **Personalbestand der Schuhfabrik Strub, Glutz & Cie., Olten, um 1900**

	Männer	Frauen	Total
<b>Fabriken in Olten</b>			
Comptoir-Personal	8		8
Ferggerei	9	4	13
Zuschneiderei, mit Aufsichtspersonal	53	20	73
Näherei: Aufsichtspersonal	3	2	5
auf Nähmaschinen beschäftigt		90	90
Handarbeiterinnen		118	118
Atelier für Ausschneiden der Bodenleder nebst Absatzfabrikation	63	15	78
Mechanische Schusterei, mit Aufsichtspersonal	254	129	383
Schlosser, Schreiner, Leistenmacher, Heizer	18		18
Schachtelfabrikation	2	7	9
Kistenmacher	2		2
Personal für Verpackung und Spedition	5	28	33
Handlanger, Portier usw.	8	1	9
<b>Total Fabriken in Olten</b>	<b>425</b>	<b>414</b>	<b>839</b>

## **Fabrik in Hägendorf**

Auf Nähmaschinen beschäftigt		15	15
Handarbeiterinnen		7	7

## **Fabrik in Oberbuchsiten**

Handarbeiter	7	20	27
--------------	---	----	----

## **Hausarbeit in Olten und Umgebung**

Schuhmacher	90	66	156
Schäftemacherinnen auf Maschinen		36	36
Schäftemacherinnen Handarbeit		130	130
<b>Total Beschäftigte</b>	<b>522</b>	<b>688</b>	<b>1210</b>

Archiv Strub, Glutz & Cie. AG, Olten

## **Lehr-Vertrag**

Zwischen Herrn C. Franz Bally in Schönenwerd und  
Johann Naef von Winznau  
wird heute folgender Vertrag abgeschlossen:

### **§ 1.**

Johann Naef tritt unterm 1. Juli 1859 in die Schuhmacherwerkstätte des Herrn Bally als Lehrling für die Dauer von 1½ Jahren.

### **§ 2.**

Der Lehrling Naef hat sich ordentlich zu betragen und sich in allen Theilen den Anordnungen des Herrn Bally oder dessen Angestellten zu unterziehen.

### **§ 3.**

Im § 2 erwähnten Falle hat der Lehrling kein Lehrgeld zu bezahlen, im Gegentheil, er erhält von seinem Eintritt an für jede gut geschaffte Arbeit den Lohn, sodass er, wenn er fleissig und anschicklich ist, während seiner Lehrzeit ganz leicht Fr. 1000.– verdienen kann.

### **§ 4.**

Vor der in § 1 bestimmten Zeit darf der Lehrling nur dann austreten, wenn derselbe oder dessen Mutter... dem Herrn Bally für jede Arbeitswoche seit seinem Eintritt Fr. 1.–, sage einen Franken, als Entschädigung zahlt.

### **§ 5.**

Der Lehrling kann aber von Herrn Bally zu jeder Zeit entlassen werden, sofern er sich unsittlich oder ungehorsam verhalten sollte; derselbe oder dessen Mutter hat dann auch in diesem Falle die in § 4 festgesetzte Entschädigung zu bezahlen.

### **§ 6.**

Herr Bally wird dem Lehrling für gehabte Auslagen, Kost, Logis, Beheizung, Kleister etc. wöchentlich 40 Cts. von seinem Lohn Guthaben abziehen.

### **§ 7.**

Mit diesem Vertrag, der in zwei gleichlautenden Doppeln ausgefertigt ist, wovon jeder Parthei ein Stück zukommt, erklären sich die Unterzeichneten einverstanden.

Schönenwerd, den 31. July 1859

C.F. Bally

Frau Naef, des Schreibens unkundig, bekräftigt die Unterschrift mit x.

Archiv Bally Museumsstiftung,  
Geschichte der C.F. Bally AG I, 28a.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

### 1. Ungedruckte Quellen

Archiv Bally International, Zürich

- Verwaltungsrats-Protokolle der C.F. Bally AG 1907–1919
- Akten zu den Verwaltungsratsprotokollen

Archiv der Bally Museumsstiftung, Schönenwerd

- Tagebuch C.F. Bally, 2 Bände
- Geschichte der C.F. Bally AG, I. Chronologisches Tagebuch I–IV, II. Statistische Tabellen V, VI
- Fremdenkontrolle des Johannes Studer, Kronenwirt in Schönenwerd, 1830–1877
- Fotosammlung

Archiv der Bally Schuhfabriken AG, Schönenwerd

- Privatkorrespondenz 1904–1911
- Bussengelder der Arbeiter 1886–1905
- Protokolle über Privatrapporte 1907–1912
- Geschäftsberichte 1907/1908
- Arbeiterkontrolle Gösgen 1885–1889
- VME-Mitarbeiter vor 1900–1970
- Lohnstatistiken 1895–1905
- Lohnstatistik der Mech. Schusterei 1907
- Zeugnis Cath. Hirzeler, 1851
- Aufruf an die Arbeiterschaft der Schuhindustrie, 1896
- Rapport-Protokolle Lederstube 1906–1911
- Protokoll der Arbeitervvertretung der Firma C.F. B. A-G. Schönenwerd, 1907–1912
- Fotosammlung

Archiv der ehem. Schuhfabrik Strub, Glutz & Cie., Hägendorf

- Arbeiter, Angestellte 1900–1919
- Akten zum Unfall Rosa Merz 1899–1900
- Arbeiterkontrollen 1920–1947
- Fabrikordnung 1878–1904

Archiv des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes SGB, Bern

- Akten Gewerkschaftskartell Solothurn
- G 107/7 Akten Schweizerischer Schuhmacherverband

Archiv des Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeitnehmerverbandes SMUV, Bern

- Protokolle der Arbeiterunion Olten, 1910–1922

Archiv des Verbandes der Bekleidungs-, Leder- und Ausrüstungsarbeiter der Schweiz  
VBLA, Sektion Olten, Olten

- Chronik 1868–1967
- Protokolle 1948–1950

Archiv des Verbandes Schweizerischer Schuhindustrieller VSS, Zürich

- Protokolle der Generalversammlungen und Vorstandssitzungen 1897–1908
- Verzeichnis der Mitglieder 1899

Archiv der Sozialdemokratischen Partei Dulliken

- Protokolle des Grütlivereins Dulliken 1894–1915
- Protokolle des Arbeiter-Bildungsvereins Dulliken 1908

Archiv der Sozialdemokratischen Partei Lostorf

- Protokolle des Grütlivereins Lostorf 1904–1916

Archiv der Sozialdemokratischen Partei Olten

- Protokolle der SP Olten 1914–1921

- Archiv der Sozialdemokratischen Partei Trimbach
  - Protokolle des Grütlivereins Trimbach 1904–1920
- Archiv der Einwohnergemeinde Gretzenbach
  - Protokolle des Gemeinderates 1905–1908
  - Protokolle des Friedensrichteramtes 1900–1910
  - Zivilstandsregister
- Archiv der Einwohnergemeinde Niedererlinsbach
  - Protokolle des Gemeinderates 1905–1908
  - Zivilstandsregister
- Archiv der Einwohnergemeinde Niedergösgen
  - Protokolle des Gemeinderates 1905–1908
  - Zivilstandsregister
- Archiv der Einwohnergemeinde Schönenwerd
  - Protokolle des Gemeinderates 1905–1908
- Archiv der Sozialdemokratischen Partei des Kantons Aargau
  - Protokolle für den Kantonalvorstand der aargauischen Grütli- und Arbeitervereine, 2 Bde., 1890–1902
  - Protokollbuch des Allgemeinen Arbeitervereins Aarau, 1896–1905
- Archiv der Sozialdemokratischen Partei des Kantons Solothurn
  - Protokolle der Solothurnischen Arbeiterpartei 1890–1903
- Schweizerisches Bundesarchiv, Bern
  - Akten der Politischen Polizei E 21/5
- Staatsarchiv des Kantons Aargau, Aarau
  - Akten des Kriminalgerichts 1907
  - Protokolle des Regierungsrates 1908
- Staatsarchiv des Kantons Solothurn, Solothurn
  - Inventare und Teilungen Olten-Gösgen
  - Eidgenössische Volkszählungen 1860, 1870, Zählkarten der Gemeinden der Region Olten, BD 27, 41–58
  - Amtsgerichtsprotokolle 1907
  - Ratsmanuale 1850–1910 und Regierungsratsakten
- Stadtarchiv Olten
  - Statistische Notizen vom Städtchen Olten... 1845
  - Protokolle des Gemeinderates 1870–1900

## 2. Gedruckte Quellen

### 2.1 Periodica

- Aargauer Nachrichten, Freisinnig-demokratisches Organ des Kantons Aargau, Aarau 1906/1907
- Aargauer Tagblatt, Täglicher Anzeiger für den Aargau und die Mittelschweiz, Aarau 1906/1907
- Arbeiterstimme. Wochenblatt für das arbeitende Volk der Schweiz. Offizielles Organ der sozialdemokratischen Partei der Schweiz und des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes, 1881–1901 (Zürich), 1901–1906 (Bern)
- Arbeiterstimme. Korrespondenzblatt des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, 1906–1908 (Bern)
- Berner Tagwacht. Organ der sozialdemokratischen Partei des Kantons Bern, Bern 1892–1905
- Felleisen. Organ der deutschen Arbeiterbildungsvereine in der Schweiz, Zürich 1862–1874
- Der Fortschritt. Solothurn 1906–1907



Der Freie Aargauer. Sozialdemokratisches Tagblatt, Aarau 1906–1907  
 Der Grütliener. Organ für die Interessen des Grütli-Vereins, Zürich 1906–1907  
 Lokalanzeiger für die Gemeinden Schönenwerd, Wöschnau-Eppenberg, Gretzenbach-Weid... usw., Schönenwerd 1899–1907  
 Neue Freie Zeitung. Centralschweizerisches Volksblatt. Organ der sozialdemokratischen Partei von Olten und Umgebung, Olten 1905–1912 (ab 1920 Das Volk)  
 Oltner Nachrichten. Katholisches Tagblatt für den Kanton Solothurn und die angrenzenden Gebiete, Olten 1895–1908  
 Oltner Tagblatt. Freisinniges Organ für den Kanton Solothurn. Anzeiger für Stadt und Land, Olten 1878–1907  
 Oltner Tagwacht. Organ für die Interessen der Arbeiterpartei. Herausgegeben vom Pressekomitee der Arbeiterpartei von Olten-Gösgen, Olten 1896–1907  
 Oltner Wochenblatt. Olten 1872–1897  
 Schweizerisches Schuhmacherfachblatt. Organ für die Interessen der in der schweizerischen Schuhindustrie und im Schuhmacherhandwerk beschäftigten Arbeiter und arbeiterinnen, Zürich/Winterthur 1906–1908 (ab 1908 Schweizerische Lederarbeiterzeitung)  
 Die Tagwacht! Organ der sozial-demokratischen Partei, Zürich 1869–1880  
 Das Volk (s. Neue Freie Zeitung)  
 Volksblatt vom Jura. Anzeiger für Olten und Umgebung, Olten 1894  
 Volksrecht. Zürich 1906–1907  
 Volkswacht am Jura. Organ der sozialdemokratischen Partei des Kantons Solothurn und des Bezirksverbandes Lebern, Grenchen 1907  
 Der Vorbote. Organ der Internationalen Arbeiter-Association. Monatsschrift, redigiert von Joh. Ph. Becker, Genf 1866ff.  
 Die Vorkämpferin. Offizielles Organ des Schweizerischen Arbeiterinnenverbandes, vertritt die Interessen aller arbeitenden Frauen, Zürich 1906–1907

## 2.2 Übrige gedruckte Quellen

Adressbuch für die Stadt und den Kanton Solothurn 1896–1897, Solothurn-Bern 1897  
 Adressbücher der Stadt Olten 1897, 1901, 1907  
 Amtsberichte der eidgenössischen Fabrikinspektoren für die Jahre 1888 und 1889. Herausgegeben vom schweizerischen Industrie- und Landwirtschaftsdepartement, Aarau 1890  
 C.F. Bally, Fabrique de chaussures et tissus élastiques, Schönenwerd, Suisse, 1890  
 Fünfzig Jahre des Hauses Bally Söhne in Schönenwerd, den Freunden des Hauses gewidmet, Basel 1901  
 Bally C.F., Meine Ansicht über den Entwurf der neuen Bundesverfassung. Ein wohlmeinendes Wort an meine Arbeiter, Schönenwerd 1874  
 Bally C.F., An die Arbeiter der Schuhfabrik C.F. Bally. Sparsamkeit, Aarau 1880  
 Bally Ed., Ein wichtiges Wort über unsere industriellen Verhältnisse. Den Arbeitern von C.F. Bally Söhne, Schönenwerd, gewidmet, Aarau 1896  
 Balthasar A., Gruner E., Soziale Spannungen – Wirtschaftlicher Wandel. Dokumente zur Schweiz zwischen 1880 und 1914, Bern 1989  
 Bericht der eidgenössischen Fabrikinspektoren über ihre gemeinsamen Inspektionsreisen, Bern 1879  
 Berichte über die Fabrikinspektion im Jahre 1880, Bern 1881  
 Berichte über die Fabrikinspektion in der Schweiz 1882–1887, Aarau 1884ff.  
 Berichte der schweizerischen Fabrikinspektoren über ihre Amtstätigkeit in den Jahren 1890 und 1891, Aarau 1892  
 Berichte der eidgenössischen Fabrik- und Bergwerksinspektoren über ihre Amtstätigkeit in den Jahren 1896–1913, Aarau 1896ff.

- Eichenberger G., Auszug aus der Tätigkeit im Sekretariat Olten (VBLA) 1943–1968, in: VBLA Jubiläumsschrift 25 Jahre Regionalsekretariat Olten – 20 Jahre Krankenkasse, Olten 1968, S. 3–35
- Eichenberger G., Bally – von gewerkschaftlicher Seite aus gesehen, in: 125 Jahre Bally 1851–1976, Jubiläumsausgabe der Hauszeitung, Aarau 1976, S. 44f.
- Fabrikreglement von C.F. Bally Söhne in Schönenwerd 1889 und 1907
- Fabrikreglement von C.F. Bally A.-G. in Schönenwerd 1907
- Fabrikreglement von Strub & Glutz in Olten 1878
- Fabrikordnung der Schuhfabrik Strub, Glutz & Cie. A.-G. in Olten, 1904
- Frisch M., Die Lage der Schuhmacher in der Schweiz, Zürich 1903
- Fünfzig Jahre Verband der Bekleidungs-, Leder- und Ausrüstungs-Arbeitnehmer der Schweiz VBLA 1930–1980, Bern 1980
- Furrer A., Historische Gedenkblätter der Firma Bally. Den Angehörigen der Familie gewidmet von Ed. Bally-Prior, Basel 1909
- Handels- und Gewerbe-Adressbuch des Kantons Solothurn, nach amtlichen Quellen erstellt von J. Näf, Solothurn 1889
- Herzog Ed., Carl Franz Bally. In: Schweizer eigener Kraft! Nationale Charakterbilder, für das Volk bearbeitet, Neuenburg (1907), S. 361–420
- Jahresberichte des Bundeskomitees (ASG, später SGB) an die Sektionen, Zürich 1888–1905 (1906–1908 in «Arbeiterstimme»)
- Jahresberichte des Schweizerischen Grütlivereins, St. Gallen, Zürich 1856–1914
- Märtens O., Die Lage der Schuhmacher in der Schweiz, Basel 1896
- Märtens O., Die Lage der schweizerischen Schuhmacher und des Schweizerischen Schuhmacherverbandes, in: SBWSP 1897, S. 393ff.
- Pollux (Georges Bähler), Trusts in der Schweiz? Die schweizerische Politik im Schlepptau der Hochfinanz, Zürich 1944
- Pragier A., Die Produktionsgenossenschaften der schweizerischen Arbeiter, Zürich 1913
- Protokoll der Verhandlungen des Schweiz. Schuhmacher-Verbandstages, abgehalten am 13. und 14. April 1900 in Luzern, Zürich 1900
- Protokoll der Verhandlungen des Schweiz. Schuhmacher-Verbandstages, abgehalten am 6. und 7. April 1902 in Winterthur, Zürich 1902
- Protokoll der Verhandlungen des Schweiz. Schuhmacher-Verbandstages, abgehalten am 29. und 30. April 1906 in St. Gallen, Winterthur-Töss 1906
- Protokoll über die Verhandlungen der Delegiertenversammlung des Schweiz. Schuhmacher-Verbandes, abgehalten in Olten am 18. April 1908
- Ein Rekord in der Schuhindustrie. Die Fabrik Dottikon der Firma C.F. Bally A.-G. Schönenwerd. Zur Erinnerung an die Eröffnung derselben, Basel 1911
- Schweizerische Fabrikstatistik, nach den Erhebungen des eidg. Fabrikinspektorates, Bern 1888, 1896, 1901, 1911
- Statuten des Schweizerischen Schuhmacherverbandes, beschlossen am Verbandstage vom 29. und 30. April 1906 in St. Gallen, Winterthur 1906
- Der Streik in der Schuhfabrik C.F. Bally Söhne in Schönenwerd im Frühjahr 1907. Anhand der Akten publiziert von der Firma, Basel 1907
- Verband der Bekleidungs-, Leder- und Ausrüstungsarbeiter der Schweiz VBLA. 10 Jahre Tätigkeit in der Region Olten, 1943–1953, Olten 1953
- Vogelsanger J., Der schweizerische Grütliverein, dessen Entstehung, Geschichte und Tätigkeit, St. Gallen 1883
- Zur Erinnerung an das 75jährige Bestehen der Bally-Schuhindustrie. Ihren Mitarbeitern gewidmet von der Bally-Schuhfabriken Aktiengesellschaft Schönenwerd 1926
- Zur Erinnerung an die Jubiläumsfahrt, 13. Juni 1901, der Firma C.F. Bally Söhne in Schönenwerd, Basel 1901

### 3. Literatur

- Albrecht P.*, Die Produktionsgenossenschaften in der Schweiz, Basel 1953
- Altermatt U.*, Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 1989
- Altermatt U.*, Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto. Die Entstehungsgeschichte der nationalen Volksorganisation im Schweizer Katholizismus 1848 bis 1919, Zürich/Einsiedeln/Köln 1972
- Appenzeller G.*, Das solothurnische Zunftwesen, in: Jahrbuch für solothurnische Geschichte 1932, S. 1–136; 1933, S. 1–91
- Arbeitsfrieden – Realität eines Mythos. Gewerkschaftspolitik und Kampf um Arbeit – Geschichte, Krise, Perspektiven. Mit Beiträgen verschiedener Autoren, Zürich 1987
- Baumann K.*, Die Bally Schuhfabriken 1870–1910 in Schönenwerd: Arbeitswelt, Arbeitsorganisation und regionaler Arbeitsmarkt. Liz.-Arbeit Zürich 1992 (unpubliziert)
- Bernegger M.*, Die schweizerische Wirtschaft 1850–1913. Wachstum, Strukturwandel und Konjunkturzyklen. Mscr. Zürich 1983
- Beuret G.*, Die katholisch-soziale Bewegung in der Schweiz 1848–1919, Zürich 1959
- Bitterli J.*, Strub, Glutz & Cie. AG Schuhfabrik, in: Oltner Neujahrblätter 1944, S. 46
- Büchi H.*, Aus der Heimat des Bally-Schuhs. Ein Gang durch die Bally-Schuhfabriken Aktiengesellschaft Schönenwerd (Schweiz). Internationale Industrie-Bibliothek, Bd. 40, Berlin 1930
- Büchi H.*, Die industrielle Entwicklung des Kantons Solothurn, in: Der Kanton Solothurn. Ein Heimatbuch, Solothurn 1949, S. 252ff.
- von *Däniken Otto*, Schönenwerd. Dorfgeschichte, hrsg. von der Einwohnergemeinde Schönenwerd, Olten 1974
- Felchlin E.*, Olten als Industriestandort, Diss. Basel 1959
- Flatt K. H.*, 150 Jahre Solothurner Freisinn. Sein Weg durch die Geschichte 1830 bis 1980, Solothurn 1981
- Flück O.*, Lostorf. Lebensraum im Wandel. Von O. Flück in Zusammenarbeit mit dem Verein Pro 42, Olten/Lostorf 1991
- Flury W.*, Die industrielle Entwicklung des Kantons Solothurn. Ein Beitrag zur Wirtschaftlichen Heimatkunde, Solothurn 1907
- 50 Jahre Katholischer Arbeiterverein Olten 1904–1954, in: Der Morgen 101/1954
- Gehrig O.*, Das Christlichsoziale in der Politik unter besonderer Berücksichtigung des Christlichsozialen Arbeiterbundes der Schweiz 1919–1939, Winterthur 1969
- Göldi W.*, Katholische Arbeiter-, Arbeiterinnen- und Dienstbotenvereine in der Schweiz (1899–1920): Entstehung, Verbreitung, Vereinsleben und Standeserziehung. Liz.-Arbeit Freiburg i.Ue. 1986
- Gruner E.*, Der Arbeiter in der Schweiz im 19. Jahrhundert, Bern 1968
- Gruner E.* (Hrsg.), Arbeiterschaft und Wirtschaft in der Schweiz 1880–1914, 3 Bde., Zürich 1987/88 (Die einzelnen Beiträge werden unter den Namen der Autor/innen zitiert.)
- Gruner E.*, Die Vorläufer des Verbandes der Bekleidungs-, Leder- und Ausrüstungsarbeiter der Schweiz (VBLA), in: Arbeiterschaft und Wirtschaft Bd. 2, Zürich 1988, S. 559–582
- Gruner E.*, Neutralität als ungeeignetes Mittel wirkungsvoller gewerkschaftlicher Rekrutierung, in: Arbeiterschaft und Wirtschaft Bd. 2, Zürich 1988, S. 125–156
- Gruner E.*, Verbandsstatuten und Streikreglemente im Spiegel von Streikstrategie und -taktik, in: Arbeiterschaft und Wirtschaft Bd. 2, Zürich 1988, S. 1009–1034
- Habersaat-Ory G.*, Moments cruciaux dans l'histoire des grèves, in: Arbeiterschaft und Wirtschaft Bd. 2, S. 1035–1130

- Haller E.*, Die SP Aargau. Eine fragmentarische Parteigeschichte, in: 70 Jahre Aargauer und Schweizer Politik, erschienen zum 70jährigen Bestehen der Tageszeitungen AZ und Freier Aargauer, 1906-1976, Aarau 1976, S. 27-37
- Heeb F.*, Der Schweizerische Gewerkschaftsbund 1880/1930. Denkschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum, mit Beiträgen zur Geschichte der einzelnen Verbände, Bern 1930
- Heim P.*, Die Anfänge der Oltner Arbeiterbewegung, in: Olten 1798-1991. Vom Untertanenstädtchen zum Wirtschaftspol. Hrsg. von der Einwohnergemeinde Olten, Olten 1991, S. 160-176
- Hirter H.*, Die Streiks in der Schweiz 1880-1914: Quantitative Streikanalyse, in: Arbeiterschaft und Wirtschaft Bd. 2, Zürich 1988, S. 837-1008
- Jäggi A.*, Gretzenbach. Geschichte eines Dorfes, Olten 1966
- Jaun R.*, Management und Arbeiterschaft. Verwissenschaftlichung, Amerikanisierung und Rationalisierung der Arbeitsverhältnisse in der Schweiz 1873-1959, Zürich 1986
- Jung J.*, Katholische Jugendbewegung in der deutschen Schweiz. Der Jungmannschaftsverband zwischen Tradition und Wandel von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg, Freiburg i.Ue. 1988
- Khan M.*, Margareth Faas: la voix des expolitées, in: Femmes suisses 3/1993, S. 21f.
- Klaus F.J.*, Das Bally-Lehrstück. Ein Insider-Bericht, Zürich/Schwäbisch Hall 1985
- Lätt J.-M.*, 120 Jahre Arbeiterbewegung des Kantons Solothurn, Zürich 1990
- Lätt J.-M.*, Der Grütliverein und die Anfänge der Arbeiterbewegung im Kanton Solothurn, in: Jahrbuch für solothurnische Geschichte 1989, S. 181-212
- Lüthi A.*, Boner G., Edlin M., Pestalozzi M., Geschichte der Stadt Aarau, Aarau/Frankfurt/Salzburg 1978
- Maissen P.*, Der Schuh. Fachbuch für die Schuhbranche. Geschichte, Materialkunde, Berufskunde, Verkaufskunde, Zürich 1953
- Meister P.*, Die industrielle Entwicklung der Stadt Olten, Diss. Bern 1950
- Meyer E.*, Der Generalstreik 1918 in Olten, in: Oltner Neujaarsblätter 1969, S. 44-51
- Meyer E.*, Erster Weltkrieg und Generalstreik, in: Olten 1798-1991. Vom Untertanenstädtchen zum Wirtschaftspol, Olten 1991, S. 215-236
- Moll B.*, Die Unternehmer. Exposé zu einem dokumentarischen Filmessay, unpubliziert (Olten 1986)
- Naef E.*, Der Grütliverein Aarau 1849-1899, Festschrift zum 50jährigen Jubiläum, Zürich 1899
- Neira Maillard C.*, Structure du revenu et de la consommation d'une famille d'ouvrier de l'industrie de 1895 à 1919 dans le canton de Soleure, Mscr. Zürich 1982
- Nützi R.*, Ein Drittel der Macht. Sozialdemokratische Politik in einer Kleinstadt (Olten 1930-1940), Zürich 1991
- Oehler F.*, Lebenswelten von Fabrikanten- und Arbeiterfamilien der Bally-Schuhindustrie in Schönenwerd. Liz.-Arbeit Zürich 1988
- Olten 1798-1991. Vom Untertanenstädtchen zum Wirtschaftspol. Hrsg. von der Einwohnergemeinde Olten, Olten 1991
- Reichesberg N.*, Handwörterbuch der Schweizer Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung, 3 Bde., Bern 1903
- Ruffieux R.*, Die Schweiz des Freisinns (1848-1914). In: Geschichte der Schweiz und der Schweizer, Kap. 7, Basel/Frankfurt a.M. 1986, S. 639-729
- Roediger W.*, Das Schuhgewerbe in der Schweiz. Ein Beitrag zur Untersuchung der Lage des Kleinbetriebes, Bern 1925
- Scheidegger Ch.*, Lohn und Arbeitszeit. Fabrikarbeiter und Eisenbahner im Kanton Solothurn 1862-1920, Zürich 1988

- Schluchter A.*, Das Gösgeramt im Ancien Régime. Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft einer solothurnischen Landvogtei im 17. und 18. Jahrhundert, Basel 1990
- Schluchter A.*, Verlagswesen und Frühindustrialisierung, in: Olten 1798–1991. Vom Untertanenstädtchen zum Wirtschaftspol, Olten 1991, S. 23–27
- Schmid A.*, 50 Jahre «Freier Aargauer» 1906–1956. Hrsg. von der Sozialdemokratischen Presseunion des Kantons Aargau, Aarau 1956
- Schmid J.*, 100 Jahre freisinnige Herrschaft im Kanton Solothurn. Das rote Büchlein der Arbeiterschaft, Olten 1930
- Schmid W.*, Die wirtschaftliche Entwicklung der C.F. Bally Schuhfabriken AG in Schönenwerd mit besonderer Berücksichtigung des Exportproblems. Diss. Bern 1939
- Schwab F.*, Die industrielle Entwicklung des Kantons Solothurn und ihr Einfluss auf die Volkswirtschaft. Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen des solothurnischen Handels- und Industrievereins, Bd. 1, Solothurn 1927
- Schweizerische Arbeiterbewegung. Dokumente zu Lage, Organisation und Kämpfen der Arbeiter von der Frühindustrialisierung bis zur Gegenwart, hrsg. von der Arbeitsgruppe für Geschichte der Arbeiterbewegung, Zürich 1975/80
- Studer Monica*, L'organisation syndicale et les femmes: L'action de Margarethe Faas-Hardegger à l'union syndicale suisse (1905–1909), mém. de lic., Genève 1975
- Trautweiler E.*, Heim P., Bewegte Bilder aus bewegten Tagen. Broschüre zum Generalstreikfest vom 16. Juni 1990 in Olten (nicht publiziert)
- 75 Jahre Verband Schweizer Schuhindustrieller VSS 1887–1962, Bern 1963
- Walliser P.*, Der Kampf um demokratische Rechte im Kanton Solothurn, dargestellt anhand der Biographien von Josef und Otto Walliser, Solothurn 1986
- Wallner Th.*, Geschichte des Kantons Solothurn 1831–1914. Verfassung – Politik – Kirche. 4. Band der «Solothurnischen Geschichte», Teil I, hrsg. vom Regierungsrat des Kantons Solothurn, Solothurn 1992
- Walter L.*, Dulliken im Spiegel seiner Vergangenheit. Hrsg. von der Einwohner- und Bürgergemeinde Dulliken, Olten 1966
- Weber P.*, Schuhmacher. Ein Beruf im Wandel der Zeit, Aarau 1988
- Wiesli U.*, Geographie des Kantons Solothurn, Solothurn 1969
- Wyser A.*, Bally und das Niederamt, in: Historische Mitteilungen 7–9/1951, Sondernummer als Beilage zum Oltner Tagblatt
- Zimmermann O.*, Die Industrie des Kantons Solothurn, Solothurn 1946



